Münster 1935 No 29 Phil DiSS

Geschichte

Die Zeitungen im Vest Recklinghausen. Von den Anfängen bis 1870.

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung der Doktorwürde der Philosophischen und Naturwissenschaftlichen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster in Westfalen.

Vorgelegt von
Franz Kroos
aus Münster

Druck der Fuldaer Actiendruckerei, Fulda

1935

Tag der mündlichen Prüfung: 4. August 1931

Dekan: Herr Professor Dr. R. Schmidt

Referent: Herr Professor Dr. A. Eitel

Geschichte

Die Zeitungen im Vest Recklinghausen. Von den Anfängen bis 1870.

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung der Doktorwürde der Philosophischen und Naturwissenschaftlichen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster in Westfalen.

Vorgelegt von
Franz Kroos
aus Münster

Tag der mündlichen Prüfung: 4. August 1931
Dekan: Herr Professor Dr. R. Schmidt
Referent: Herr Professor Dr. A. Eitel

Druck der Fuldaer Actiendruckerei, Fulda

Dem Andenken meines Vaters.

Inhaltsübersicht.

Seite

1. Abschnitt:
Leser und Zeitungen im Vest vor 1831. 5

2. Abschnitt:
Das Wochenblatt und die Zensur im Vormärz. 30

3. Abschnitt:
Die Recklinghäuser Presse 1848—1852. 56

4. Abschnitt:
Die Zeitungen im Vest Recklinghausen von den Umsturzjahren bis zur Industrialisierung und zum Kulturkampf. 81

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41547203_0008

1. Abschnitt.

Leser und Zeitungen im Vest Recklinghausen vor 1831.

Mutterboden der Provinzzeitung ist die Landschaft in weitem Sinne: mit dem Menschenschlag, dessen Betätigungsfeld, mit dem geschichtlichen Werden und Sein. Darum kann die Befruchtung ruhig von draußen herangetragen werden; die Gegebenheit der Umwelt wird schon immer so stark sein, die Gründung einer Zeitung ganz zu der ihrigen zu machen; wo das nicht geschieht, da wird die Zeitung in frühen Jahren einer Kinderkrankheit erliegen.

Seit uralten Zeiten ist das Vest Recklinghausen eine geographische und geschichtliche Einheit. Es liegt im südwestlichen Teile der Münsterschen Bucht, gehört zu den Flußgebieten der Emscher und Lippe. Deren Wasserscheide, die Haardt — ein welliges Hügel- und Waldland — macht einen Bestandteil des Landes aus, das im übrigen der Ebene angehört. Emscher und Lippe sind die südlichen und nördlichen, langgedehnten Grenzlinien, Kölnischer Wald und eine künstliche Landwehr die westlichen und östlichen. Die Herrlichkeit Lembeck des früheren fürstbischöflich-münsterschen Amtes Ahaus liegt als Enklave jenseits der Lippe; sie wurde 1815 dem Kreise Recklinghausen einverleibt.

Mit kurzen Unterbrechungen in der Frühzeit unterstand das Vest vom Ende des 12. Jahrhunderts bis zum Reichsdeputationshauptschluß (1803) der Kölnischen Kirche. Bis 1811 verfügte sodann der Herzog von Arenberg darüber; bis 1815 war es ein Teil des Großherzogtums Berg; Preußen übernahm es dann bis zum heutigen Tage in seine Verwaltung. Es ist ein Kreis der Provinz Westfalen geworden.

Nach den keltischen Ureinwohnern besiedelten die Brukterer das Gebiet endgültig. Ihre Nachkommen lebten bis in die letzten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts, bis die Industrie sich durchsetzte, in zwei Städten, Recklinghausen und Dorsten, und in etwa zwei Dutzend Kirchspielen. Gleichfalls bis in die Zeiten der Industrialisierung fand die Mehrheit der Bewohner — zu Anfang des 19. Jahrhunderts rund 24 000 Menschen — Beruf und Erwerb in der Landwirtschaft und den dazu gehörigen Handwerken und Gewerben. Die beiden Städte waren nicht viel mehr als große Dörfer; ihre Bewohner nennen sich statt Bauer Ackerbürger. Für Dorsten schafft die Lippeschiffahrt ein wenig andere Verhältnisse. Es ist also Bauernvolk und Bauernland, um das es geht. Die ganze Bevölkerung bildet eine Gemeinschaft, eben die bäuerliche. Sie hat nur gemeinschaftliche Bedürfnisse, die geistigen sind nicht hoch. Gebetbücher, Schulbücher, Kalender befriedigen sie.

Das erste Druckerzeugnis, das für das Vest nachweisbar ist, ist ein Kalender. „... es findet sich, daß 1650 der Buchdrucker von Reckling-

hausen nach Bochum kam, und dem Magistrate zu Neujahr einen Kalender präsentierte, wofür ihm ein Honorar von einem Taler gezahlt wurde. Wie er hieß, wie lange sein Geschäft vor oder nach jenem Datum währte, ob noch eine Probe seines Gewerbes irgendwo übrig sein mag, wissen wir nicht; genug, die Presse konnte sich an Plätzen, wo sie keinen Rückhalt an einer Schule oder an einem Hofe hatte, gerade nach dem Dreißigjährigen Kriege, nur schwer halten; die Kundschaft bei den Bürgern und dem Volke bedeutete nicht viel mehr, so lange dem letzteren der Wohlstand und die Fähigkeit des Lesens abhanden gekommen war."[1])

Hier gab es nicht einmal gehobene städtische Schichten. Wagende Kaufleute waren schon lange abgewandert, seitdem die Welthandelsstraßen anders geführt waren. Zu Zeiten der Hansa waren sie weit bis nach England anzutreffen gewesen. Einer von ihnen hatte zur Feder gegriffen: Hans Reckmann, der die Lübeckische Chronik schrieb und darin seiner Vaterstadt gedenkt (um 1480). Ein anderer, der sich aus zäher Gemeinsamkeit des Lebens und Webens herausgearbeitet hat, ist Christian Gerson, „gebornen Jüden und getaufften wiedergebornen Christen"; von ihm stammt die erste sachliche und klare Talmud-Uebersetzung, in deren erstem Bande er sich „von Recklichhausen" bekennt. (Archivbibliothek Recklinghausen.)

Zu den Glaubenskämpfen des 16. Jahrhunderts steuert sie einen Bildbericht bei. Die Stadt Recklinghausen war Parteigängerin des zum reformierten Bekenntnis übergetretenen Kölner Erzbischofs Gebhard Truchseß von Waldburg geworden. In den sich ergebenden Streitigkeiten wurde sie in eine Belagerung gezogen, die mit der Einnahme am 4. Mai 1584 endete. Die gereimte Geschichte mit dem entsprechenden Stück hat sich in der Art der Flugblätter jener Zeit, die als Vorstufen der Zeitung gelten können, erhalten.[2]) Später war Merian hier. Seine sachlichen Ansichten und die gelegentlicher Nachfolger vermitteln auch eine Nachricht gegenständlicher Natur. Der Stecher und Reimeschmied von 1584 gibt eine Nachricht zuständlicher Art für die Welt; er sagt, wie etwas geschehen ist, Merian, wie etwas daliegt. Beiden gemeinsam ist der Zweck: Mitteilungen aus dem Vest für die Welt. Für Mitteilungen aus der Welt für das Vest, in regelmäßiger Folge, war die Gesamtheit des Gebietes um diese Zeit noch nicht aufnahmefähig; das war anderwärts in Deutschland auch noch nicht der Fall; aber es kam doch da schon langsam eine neue Begierde nach Wissen auf, die von der Schulbildung nicht befriedigt werden konnte. An dieser Stelle hatte die Zeitung eingesetzt.

In diesem Bauernlande genügte das Schulwissen aber noch einige hundert Jahre. Die vorgezogene Wohnweise in Einzelsiedlungen, die Ichbezogenheit des westfälischen Menschen geben sowieso für das Neuigkeitsbedürfnis hierzulande Sonderbestimmungen.

Die Grundlagen und Voraussetzungen der allgemeinen Bildung, Lesen und Schreiben, sollten die Volksschulen an den Pfarrkirchen und größeren Bauerschaften vermitteln. Da kein Schulzwang bestand, bemühten sich die Lehrkräfte, zumeist Leute ohne die erforderliche Befähigung, vergebens darum. Die Haltung und Einstellung der Bevölke-

rung, die einmal den Unterhalt nicht auf sich nehmen und zum andern sich die billige Arbeitskraft der Kinder nicht entgehen lassen wollte, vereitelte das übrige. Vereinzelte Vorstöße der Kirche waren ohne Erfolg und Dauer. Zeitunglesen in der Allgemeinheit wäre also an technischer Unmöglichkeit gescheitert. Der letzte Kölner Kurfürst, Maximilian Franz, war auf dem besten Wege, Aenderung zu schaffen. Er führte die allgemeine Schulpflicht ein und war um bessere Vorbildung der Lehrer besorgt. Das war aber schon gegen Ende des 18. Jahrhunderts.[3])

Zu der Zeit war überall der Bürger in den Städten wieder zu Wort gekommen. Er hatte wie auch hier andere Bildungsmöglichkeiten zur Verfügung gehabt. In Dorsten wie in Recklinghausen bestanden seit Jahrhunderten die Klosterschulen der Franziskaner. Ihr Lehrbetrieb vermochte wohl den Schülern alle Begeisterung für das Wahre, Schöne und Gute in Vergangenheit und Zukunft zu geben. Den Ereignissen des Tages standen aber diese Männer schon ihres Berufes wegen nicht so nahe, als daß sie solche mit in ihren Bereich gezogen hätten. Ein Drucker hätte an dieser Art von Schule keinen Rückhalt finden können. Ihm wäre auch die eigentümliche Wirtschaftsverfassung des Ordens mit dem Bestreben, möglichst alles selbst herzustellen, im Wege gewesen. Immerhin brachten die Schulen, wenn sie auch noch so tief im mittelalterlichen oder humanistischen Erziehungsansichten saßen, den Bürgersöhnen ein Weltbild bei, das ihnen ermöglichte, an die Enge ihrer Heimat Maßstäbe zu legen. Zeitungen konnten ihnen über solche Gefühle hinweghelfen. Auch den Bauernsöhnen standen die Schulen offen; die meisten von ihnen gingen dann weiter zur Hochschule in Köln, um Theologie zu studieren. „Die nicht den Beruf des Theologen wählten, bewarben sich um Rentmeisterstellen bei den Grundherren, die für ihre häufig recht umfangreiche Verwaltung auf die Mithilfe studierter Personen angewiesen waren."[4]) Noch ein anderer Kreis „studierter Personen" fand im Vest Verdienst und Auskommen an der Prozeßsucht der Bauern, die sie noch steigerten: die Advokaten, „die zur Größe und den Bedürfnissen des Landes in keinem Verhältnis standen."[4a])

Nur diese Kreise kommen als die ersten Abnehmer der Zeitungen und Zeitschriften des 18. Jahrhunderts in Frage. Im Verlauf des Jahrhunderts stößt die Zeitung allenthalben in andere Schichten durch. Sie wird jetzt erst eine Verkehrseinrichtung, die auch von den Unterschichten zu Anzeigen und Auseinandersetzungen geschätzt und benutzt wird. Die Befriedigung der Gier nach Wissen von den Vorgängen in der Welt braucht nicht erwähnt zu werden, regelmäßiges Zeitungslesen züchtet sie hoch.

Die ursprüngliche Anzeige ist eine bloße Nachricht oder Mitteilung. Erst das 19. Jahrhundert kehrt ihre werbende Aufgabe vor dem eigentlichen Inhalt heraus, der im 18. Jahrhundert in seiner einfachen Form noch anstandslos von den Kanzeln verkündigt werden konnte. Der sonntägliche Gottesdienst in den vestischen Kirchen erhält dadurch eine bezeichnende Note. In ihm werden die landesbehördlichen Verordnungen und städtischen Verfügungen bekannt gemacht, die Liste der allwöchentlich auf dem Dorstener Markte erzielten Kornpreise, Verpachtungen

städtischer Mühlen und Grundstücke, der ganze Gerichtskalender. Aber auch Einzelpersonen stand diese Möglichkeit offen.[4b])

Eine andere Art von Anzeigenvermittlung machte die Haupttätigkeit der Amtsfronen aus. Diese kurfürstlichen Beamten hatten die Bewohner zu den fälligen Hand- und Spanndiensten und der Landfolge aufzubieten, teilten ihnen die Quartierlasten zu, teilten ihnen die Höhe der auf sie entfallenen Schatzung mit. Sie vermittelten auch gegen Quittung den Pfarrern, was die Regierung von den Kanzeln mitgeteilt haben wollte.[4c]) Alles Aufgaben, die in abgewandelten Formen später die Zeitung zu übernehmen hatte. Für den freien Verkehr, für Angebot und Nachfrage wurde sie im Vest gegen die Jahrhundertwende hin immer stärker herangezogen. Eingesprengt in die Kleinstaaterei des 18. Jahrhunderts, war das Vest gezwungen, sich an die Blätter der Nachbarstaaten zu halten.

In erster Linie kamen die Intelligenzblätter zu Duisburg und Münster in Frage. Der Duisburger Intelligenzzettel war 1727 für die preußischen Gebietsteile im Westen, Cleve, Mörs und die Mark, ins Leben gerufen worden. Er besorgte die Anzeigenverbreitung in diesen und den anstoßenden Gebieten. Die gelehrten Abhandlungen, die von den Professoren der Duisburger Universität für die Abteilung der „Sachen, die kuriös zu lesen" beigesteuert werden mußten, machten die Bedeutung des Blattes nicht aus, sie lag vielmehr in der zwangsläufigen Verbreitung und Benutzung. Sämtliche öffentliche Einrichtungen und bestimmte Personengruppen der genannten Landesteile waren zwangsabonniert und verpflichtet, ihre Anzeigen in Duisburg aufzuliefern,[5]) Mark und Cleve stießen im Süden und Westen an das Vest.

Jenseits der Lippe war fürstbischöflich Münstersches Gebiet. In Münster war 1763, nach verschiedenen auch schon privilegierten Anläufen, die Herausgabe eines Intelligenzzettels genehmigt worden.[6]) Es war dies das Unternehmen eines Druckers, nicht wie der preußische Zettel ein Regierungsunternehmen, der sich seine Abnehmer und Benutzer langsam zu suchen hatte. Für das Vest ergibt sich seine Sonderstellung außerdem daraus, daß in jenen Tagen die Münstersche und Kölnische Kirche in einer Hand vereinigt waren. Kleinere Grenzstrecken hatte das Vest mit den Gebieten der Freien Reichsstadt Dortmund und des freiweltlichen Damenstiftes Essen gemeinsam. In beiden Städten erschienen Blätter, die über der Bedeutung von bloßen Anzeigenblättern lagen. Die freie Luft der Reichsstadt, das sichere Wohnen unterm Krummstab begünstigte das Erscheinen von Zeitungen, hinter denen Persönlichkeiten standen, die den Text nicht nur als ein Mittel ansahen, die Anzeigenware besser verkäuflich zu machen. Die „Dortmundischen Vermischten Zeitungen" des Gottschalk Diedrich Baedecker erscheinen als erste dieser Art 1769. Sie nehmen die Ueberlieferung der ersten deutschen Zeitungen wieder auf und bringen vornehmlich politische Nachrichten, jetzt aber gesehen durch ein Temperament. Ihr Streugebiet wird bis in das Vest gereicht haben; bestimmt ist das der Fall bei dem „Westphälischen Anzeiger" Arnold Mallinckrodts, den er 1798 zuerst erscheinen ließ in der kühnen Absicht, ein westfälisches Nationalblatt aus ihm zu machen, was ihm zeitweise gelang. Aus Essen kamen seit

1775 die „Allgemeinen politischen Nachrichten" und aus Wesel an der Lippemündung die „Königlich privilegierte westphälische Provinzialzeitung" seit 1796 in das Vest. Gewöhnlich zweimal in der Woche erschienen die Blätter. Sie stillten das Neuigkeitsbedürfnis, befriedigten einigermaßen die Geschäftswünsche, in ihnen zeigte man an, fragte nach, setzte sich mit jemandem oder etwas auseinander. Unregelmäßiger mögen auch andere Zeitungen den Weg hierher gefunden haben. An den Verwaltungsstellen waren Zeitungen aus Köln oder Bonn zu halten.

Auf der Flucht vor den Franzosen verlegte die kurkölnische Regierung 1794 ihren Sitz nach Recklinghausen und brachte Menschen mit sich, denen Zeitungslesen zum täglichen Brot gehörte.

Gedankengänge der Aufklärung, das Echo der französischen Revolution, führte im letzten Jahre des Jahrhunderts zur Bildung einer Lesegesellschaft in Recklinghausen. Sie muß bald verboten werden, obschon ihr der Bürgermeister angehört. Man liest nicht, man treibt allerlei Unfug, nach dem Untersuchungsergebnis des Statthalters. Ein Zeitungskrieg im „Westphälischen Anzeiger" mit dem Klubwirt ist vorausgegangen und die Ursache des Einschreitens geworden. Im Bericht des Untersuchungsbeamten kommt die Rede auf den Wert solcher Gesellschaften, wobei auch einiges über die kulturellen Zustände im Vest abfällt: „Indessen möchte ich doch auch nicht gerne niederreißen, was an einer Gesellschaft, wie jene ist, als löblich und nützlich betrachtet werden könnte. Dieses dünkt mir, wäre der Betracht, als weil sie eine bloße Lesegesellschaft seyn sollte. Es mag dieses bei der gegenwärtigen der Haupt- oder nur Nebenzweck gewesen seyn, eine solche Absicht, rein genommen, ist allerdings von vielem Nutzen, besonders wenn eine Aufsicht gehalten werden kann, was gelesen wird, und welche diejenigen sind, die sie lesen. Es ist wohl nicht zu läugnen, daß im hiesigen Lande die guten Kenntnisse, auch selbst unter manchen, die sich etwan gelehrter dünken, sich noch sehr sparsam verbreitet haben. Ich lasse es zu erwägen anheim, ob nicht daraus mit herrühre, daß so manche gute Verbesserung in Handel, in Haus und Landwirthschaft, usw. unbefördert bleibe, der Boden überhaupt in mehreren Stücken nicht besser benutzt werde, und besonders auch noch eine so ungezogene Wildheit bei mehreren Jünglingen sich äußere? Didicisse fideliter artes, emollit mores, nec sinit esse feros."[7])

Zeitungen, die gelesen wurden oder gelesen werden sollten, sind nicht aufgeführt. Die ungünstigen Worte über die Zustände im Vest sind besser mit der langsamen Art und dem am Alten haftenden Sinn der Eingesessenen zu erklären als mit der Pflege eines bewußten Abschließens gegen das Neue. War doch die Verbindung mit der Außenwelt durchaus hergestellt. Die Lage zwischen verschiedenen Hoheitsgebieten schaffte lebhaften Durchgangsverkehr. Die preußische Reitpost Berlin-Cleve, vom Großen Kurfürsten eingerichtet, ging zweimal in der Woche über die Lippe bei Dorsten, quer durch das Vest über Marl, Horneburg und Waltrop, um bei Lünen wieder auf preußisches Gebiet zu kommen. Auch die Münstersche Fahrpost und kaiserliche Reichspost schnitten sich in Dorsten. Die schiffbare Lippe schaffte unmittelbare Verbindung an den Rhein.[8]) Die Straßen waren darum nicht in guter

Verfassung, das Vest war kein Ausfuhrland, höchstens Korn, Leinen und einige andere Erzeugnisse der Landwirtschaft wurden auf die benachbarten Märkte der Grafschaft Mark gefahren. Nur das Stück des 1770 erbauten Gahlener Kohlenweges, der das Vest schnitt, war von seiten der Regierung zu unterhalten. Ihre Wegeverordnungen wurden sonst nicht beachtet.[9]) Immerhin konnten Nachrichten hereinkommen, Nachrichten aus eigenem Land suchten auswärts ein Unterkommen, die Zeit war reif für die erste bodenständige Zeitung im Vest.

Napoleon vermaß die Landkarten neu nach seinem Behagen. Das Vest wurde selbständiges Herzogtum. Die Wirkung auf das Gewerbe ist leicht einzusehen, es entstand eigentlich jetzt erst. Um die Nachfolge des Kalenderdruckers von 1650 bewarb sich bald schon Karl August Schüerholz in Dorsten in seinem Gesuch vom 4. Januar 1803, der

„als Buchbinder und zugleich Buchhändler ... schon früher Gelegenheit hatte, über die große sich auf ungefähr 12 000 Stück belaufende Anzahl der Kalender, welche jährlich in die hiesige Provinz gebracht werden, und über die beträchtliche Summe Geldes, welche für diesen unbedeutend scheinenden Artikel ins Ausland geht, Bemerkungen anzustellen, und ich kann es untertänigst nicht bergen, daß oft der Gedanke in mir rege wurde, für den Verlag, der sowohl das Bedürfniß, als die Bequemlichkeit der Landes Untertanen befriedigenden gemeinen Hand und Wand Kalender ein ausschließliches Privilegium untertänigst nachzusuchen.

Das ungewisse Looß, welches der Krieg über die künftige Bestimmung fast aller Provinzen des deutschen Reichs geworfen hatte, hielt mich bisher einzig zurück, auf die Ausführung jenen Gedankens nähern und thätigen Bedacht zu nehmen. Der-malen aber, wo Ruhe und Ordnung überall heimgekehrt sind, erneuert sich die Idee unwiderstehlich in mir, gar geht, nachdem uns der Himmel in der höchsten Person Euer Herzoglichen Durchlaucht den gnädigsten Fürsten zum erblichen Landes Herrn mildest verliehen hat, mein Plan ungemein weiter, und abermals sind der Bedarf und die Bequemlichkeit der Landes Behörden, und Untertanen auf der einen, und die Beisammenhaltung der im Lande befindlichen Gelds Masse auf der andern Seite die vorzüglichsten Gründe, welche mich bestimmen, und die höchste Billigung, und gnädigste Beförderung meines Plans mit Zuversicht hoffen lassen.

Bisher bestand im Veste keine Buchdruckerei, die landesherrlichen Edicte, die Formularien zu den verschiedenen gerichtlichen Processen, die nötigen Vollmachten und Päße, nicht weniger die von der gnädigst angeordneten Schul Commission vorgeschriebenen Schulbücher, und die den Landes Einsassen unentbehrlichen Hand und Wand Kalender mußten mit großem Kosten Aufwande, Zeitverlust und mancherlei Unbequemlichkeit unter auswärtige Presse gebracht, rücksichtlich aus dem Auslande hereingeholt werden. Die Verbringung des Geldes in fremde Länder würde demnach merklich verändert, die Bequemlichkeit für die Regierung, Policei, und Gerichts Behörden erhöhet, die Liebe zur vaterländischen Industrie angefachet, kurz, das Wohl des Landes in aller Hinsicht befördert werden, wenn eine Buchdruckerei im Lande veranstaltet würde.

Mit den zu dieser Anstalt nötigen Kenntnissen versehen, bin ich entschlossen, und bereit, eine Druckerei anzulegen, so bald ich für den erforderlichen enormen Kosten Aufwand hinreichende Sicher-

heit erhalten habe, wenigstens wieder alle Beeinträchtigung gewinnsüchtiger, und brodneidischer Nebenbuhler gedeckt bin.

Da nun zwei Druckereien nebeneinander im Vest nicht bestehen können, ich auch wegen des Absatzes so viel, als möglich, gesichert seyn muß, die Anlage einer zweiten Druckerei aber erst dann nicht zu befürchten, und der nötige Absatz so viel, als möglich, gesichert seyn wird, wenn Eure Herzogliche Durchlaucht gnädigst geruhen, mich als alleinigen Landes Buchdrucker vermittels Erteilung eines ausschließlichen Privilegiums zu erklären, und die Einfuhr und den Verkauf aller anderwärts gedruckten Schulbücher aufs schärfste ernstlich zu verbieten.

So bitte ich untertänigst, mir das erwähnte privilegium exclusivum in Rücksicht der anzulegenden Buchdruckerei und des Verkaufs der von der Schul Commission vorgeschriebenen Schulbücher und der gemeinen Hand und Wand Kalender gnädigst zu verleihen, und die Einfuhr und den Verkauf der anderwärts gedruckten Schulbücher und Kalender unter namhafter hoher Strafe landesherrlich zu verbieten, wogegen ich mich nach allen Kräften bemühen werde, den höchsten Erwartungen Eurer Herzoglichen Durchlaucht und den Wünschen des Publikums durch den möglichsten Fleiß, guten Druck und billige Preise zu entsprechen, und eben dadurch den besten Beweis zu liefern, daß ich der höchsten Gnade, um welche ich wiederholter untertänigst bitte, nicht ganz unwürdig sey."[10])

Das Gesuch kennzeichnet die Lage und den Geschäftsmann. Schüerholz war 1775 in Dorsten geboren und wurde 1798 Mitglied der dortigen Kaufgilde. Die Aufnahme setzte Besitz von Hof und Haus voraus und bedingte ein Eintrittsgeld, das für ihn 25 Taler ausgemacht hatte.[11])

Die Drucksachen der Landesverwaltung während der Kölnischen Zeit hatte der Drucker Abshoven zu Bonn gegen eine jährliche Entschädigung von 200 Talern angefertigt, dem dazu von der kurfürstlichen Hofkammer das Papier zugeteilt wurde. Im Veste arbeiteten bereits zwei Papiermühlen, die eine in Recklinghausen, die andere im Kirchspiel Buer, was dem Unternehmen des Schüerholz sehr zustatten kommen konnte.[12])

Die herzoglich Arenbergische Regierung zu Düsseldorf ging nicht blindlings auf die weitgehenden Wünsche des Schüerholz ein. Sie folgte dem Gutachten ihres Statthalters im Vest von Nesselrode-Reichenstein und beschränkte, nachdem sich beide Parteien gehörig ausgesprochen hatten, das beantragte ausschließliche Privileg vorerst auf zehn Jahre Druckereibetrieb und wies die vestischen Landesbehörden an, ihre Druckaufträge an Schüerholz zu vergeben. Vertrieb und Herstellung von Kalendern und Schulbüchern wurde nicht mit in die Genehmigung einbezogen, vielmehr ihm auf eigene Gefahr überlassen. Schüerholz hatte die bedenklichen Gegengründe des Statthalters und der Regierung, die von einer Ausnahmestellung nichts wissen wollten, nicht zu zerstreuen vermocht.

Ungleich wichtiger war jedoch, daß die Regierung einem Vorschlage des Statthalters folgte und bei Schüerholz anfragte, ob er zur Herausgabe eines Intelligenzblattes bereit sei. Er erklärte sein Einverständnis. Für die Aufnahme in ein solches Blatt hielte er geeignet:

„a) alle gerichtliche und außergerichtliche Verkäufe und Verpachtungsanzeigen;
b) Anzeigen von Geburten, Heirathen und Sterbefällen;
c) Anzeige von Dienstgesuchen;
d) Anzeigen über Darlehen, die gesucht und angeboten werden;
e) Anfragen über Sachen, die man zu haben wünscht;
f) Edictalladungen, Steckbriefe, Warnungen;
g) Anzeigen in Betref neuer Etablissements, erschienene neue Bücher und Musicalien;
h) gemeinnützige Anzeigen in allem Fache der Oeconomie."[13])

Von a) bis g) müsse er Einrückungsgebühren haben; h), also eigentlichen Textteil, würde er nur bringen, wenn der Raum es gestatte.

Das Privileg wurde auf die Herausgabe eines Intelligenzblattes erweitert. (15. 3. 1803.) Kurz danach tragen ihm die neuen Herren der benachbarten Länder Salm-Salm, Salm-Kyrburg, Salm-Rheingraf für ihren Herrschaftsbereich bei. Schüerholz gab sich mit dem Erreichten nicht zufrieden. In mehreren Eingaben kommt er immer wieder um Erweiterung des Privilegs wenigstens auf den Alleinvertrieb der Kalender ein.[14]) Hier witterte er und wußte er um das Geschäft, der Lohndruck für die Behörden und die Herausgabe einer Zeitung ließ sich dann immer noch mitnehmen. Aber mehr als die Versicherung konnte er nicht herausschlagen, „das Sr. Hochfürstlichen Durchlaucht das Unternehmen einer Druckerey zwar auf jede Weise zu unterstützen geneigt sind, und dem Supplikanten, so fern er sich von seinem allwöchentlichen Intelligenz-Blatte, einen hinlänglichen Absatz verspricht, deshalb ein ausschließliches Privilegium ertheile, auch in den ersten zehn Jahren, so fern seine Druckerey einigen Fortgang gewinnt, die Anlage einer zweyten nicht zugeben werde, das übrige Begehren gleichwohl nicht stattabe."[14a]) Der eigenwillig unternommene Versuch, einen Herzoglich-Arenbergischen Comptoirkalender und einen Kleinen Hauskalender für 1804 zu verbreiten, schlug fehl. Zu Ende des Jahres 1803 ging er an den Druck der Zeitung.

Am 23. Dezember überreichte er die Ankündigung dem Herzog und empfiehlt sich seiner Milde, „da indeß diese gemeinnützige Anstalt mich vorzüglich dermalen sehr druckt".[14b]) Im Januar 1804 kommen die ersten Nummern heraus. Noch im Februar hält der Verlag es für angebracht, im Westfälischen Anzeiger zu Dortmund (10. 2.) auf die Neugründung hinzuweisen.[15]) Schüerholz nannte das Blatt: „Der Argus, von politischen, gemeinnützigen und gelehrten Sachen" in erheblicher Erweiterung des anfänglich aufgestellten Programms. Es erschien Mittwochs und Samstags im Umfange von acht Seiten, im Format von 17 : 10 Zentimeter. Jeder zweiten Nummer war eine vierseitige Beilage angegliedert, die anfänglich Mittwochs, dann Samstags erschien. Der Jahrgang kostete 3½ Reichstaler clevischer Währung.

Obschon Schüerholz mit Freunden — de Weldige-Cremer ist genannt[16]) — in einer Art Verlagsgesellschaft die Herausgabe betrieb, blieb er die Seele des Unternehmens. Schriftleitung und Verlag lagen in getrennten Händen, arbeiteten aber Hand in Hand.

Schüerholz verschrieb sich als ersten Schriftleiter den Legal-Advokaten de Bruyn aus Dorsten. Nach einem Vierteljahr scheidet er aus, weil ihn „die Unverträglichkeit der weiteren Verfassung dieser Zeitschrift mit meinen Berufsgeschäften" dazu zwingt (14. 3. 1804). Der Nachfolger wird ein Kandidat Berendt aus Gahlen bei Dorsten. Er gehörte zu den gelegentlichen Mitarbeitern an Mallinckrodts „Westphälischem Anzeiger". Sein Programm verspricht: „Strenge Unparteilichkeit, Wahrheitsliebe verbunden mit bescheidener Freymütigkeit, ... sorgfältige Auswahl des Wissenswürdigsten aus dem Gebiete der neuesten Zeitgeschichte — so viel als möglich ohne eigenes politisches Raisonnement — möglichste Abwechselung und Mannigfaltigkeit in den gemeinnützigen Aufsätzen... Auch auf die Diction soll alle Sorgfalt verwendet werden." (1804, 20.)[17]) Das bedeutete ein Abschwenken in ruhigere Bahnen als die waren, in denen der Legal-Advokat das Blatt steuerte, für die aber Schüerholz die Verantwortung zu tragen hatte.

Schon im zweiten Monat des Erscheinens hatte sich der Landesherr genötigt gesehen, gegen die Haltung des Argus Verwahrung einzulegen, gut einen Monat, nachdem ihm Schüerholz versichert hatte, er werde dafür sorgen, „daß jeder Preßmißbrauch dabei ängstlich verhütet werden wird" (21. 12. 1803).[18]) Am 10. Februar 1804 schreibt Prosper Ludwig, Herzog von Arenberg, seiner Regierung in Recklinghausen aus Düsseldorf, er habe „aus verschiedenen Stücken" des Argus „mit äußerstem Mißfallen ersehen, daß der Herausgeber mit einem offenbaren Mißbrauche der ihm gestatteten Freiheit, das Betragen auswärtiger Regierungen zu tadeln, oder ihnen Handlungen anzudichten, die sie in den Augen der Leichtgläubigen herabwürdigen könnten, sich anmaßt. Wenn schon die Regierungen selbst, die hiedurch angegriffen werden, zu erhaben sind, um auf solche Ausfälle zu achten, und der Verfasser dieser Zeitschrift sich auf einem Standpunkte befindet, der ihm wohl nicht erlaubt, über die Weltbegebenheiten zu urtheilen, oder sich gar zum Richter über Regierungen aufzuwerfen, in deren Hände die Vorsicht das Schicksal der ersten Staaten von Europa gelegt hat, so können wir gleichwohl nicht zugeben, daß im Veste Recklinghausen dieser Unfug geduldet, und Unser Stillschweigen als ein Beweis Unserer Genehmigung angesehen werde."[18a]) Der Herausgeber solle dieses Mal mit einem Verweis davonkommen, im Wiederholungsfall sei ihm die Erlaubnis zum weiteren Druck des Argus zu entziehen. Wann die beanstandeten Aufsätze erschienen sind und was sie enthielten, ist nicht gesagt. Jedenfalls wurden Schüerholz und sein Geschäftsteilhaber Cremer am 17. Februar 1804 vor dem Richter in Dorsten mit der herzoglichen Ungnade bekannt gemacht und ihnen Besserung anempfohlen. Auf die Frage, „ob und welche Verfasser sonst noch bey dieser Sache betheiligt wären?" erklärten beide, „daß sie allein die Verleger des Argus wären, und was ihnen von Freunden sowohl ein- als ausheimischen zugesandt würde, dieses rückten sie von Zeit zu Zeit in ihre Zeitschrift ein."[19]) Sie deckten also ihren Schriftleiter de Bruyn, der die Aufsätze verfaßt oder aufgenommen hat.

Der Landesherr beschwerte sich bereits am 6. März zum zweiten Male über den Argus in Anschluß an eine bei ihm gegen die Zeitung

erhobene Klage des Obristlieutenants Syassen, ehemaligen kurkölnischen Offiziers. Es waren Ausfälle gegen „einzelne Personen und ganze Stände" gewesen, die der Argus sich jetzt hatte zu Schulden kommen lassen. Noch einmal wird es bei der Verwarnung belassen, nichts dergleichen wieder aufzunehmen, und fernerhin nichts zu bringen, „was sich auf die Administration und Regierung des Landes bezieht", wenn es nicht von Regierungsseite kommt. Offenbar muß dem Herzog das Veröffentlichte — auch hier nicht näher benannt — nicht ganz unangenehm gewesen sein. An die milde Verwarnung fügt er einen Beweis seines Wohlwollens.

Man verstand sich im Argus auch anfangs recht gut auf die Kunst, dem Herzog zu schmeicheln. „Wer ihn nur sah, rühmte seine Herablassung und Güte: alle seine Verordnungen sind mit dem Stempel der Gerechtigkeit gezeichnet, uns scheint, daß eine besondere Vorliebe für das Vest uns das Herz des Fürsten ganz zugewandt habe. — Möchte doch unser hochverehrter Landesherr mit einem Blicke in die Herzen aller Untertanen sich von der allgemeinen Stimmung überzeugen." (1804, 7.)

Prosper Ludwig verordnete gnädigst, alle bei der Regierung oder „den untergeordneten Gerichtsstellen erlassene öffentliche Ladungen, Anzeigen von Versteigerungen usw. vorzüglich durch dieses Blatt bekannt" zu machen (6. 3. 1804.) [19a])

Dieser landesväterlichen Nachsicht, Huld und Güte konnte sich Schüerholz schlecht entziehen; um sie erst einmal auszunutzen, mußte de Bruyn wohl gehen. Doch erging sich sein Nachfolger trotz des Programms bald wieder auf ähnlichen und schlimmeren Wegen. Zweifellos konnte Schüerholz durch noch so berechtigte und der allgemeinen Auffassung noch so entsprechende Aufsätze seiner Zeitung nicht soviel Abnehmer gewinnen, wie sie ihm ein behördlich benutzter Anzeigenteil mühelos hereinbrachte. Seit Bestehen des Blattes hatte er sich bemüht, ihm amtliche Eigenschaften zu sichern. Im Veste waren nicht allzu kräftige Anstrengungen erforderlich, um die Konkurrenz bisher verbreiteter Blätter zu unterbinden. Die Unterstützung der amtlichen Stelle war ihm gewiß, nachdem der Statthalter selbst die Zeitung angeregt hatte, Bequemlichkeitsgründe sicherten den Gebrauch durch die Bewohner. In der Absicht Schüerholz' lag es jedoch, das Intelligenzblatt-Privileg nach preußischem Muster auszudehnen. Wie in Preußen, sollten auch in den arenbergischen Besitzungen alle Beamten gehalten sein, das Blatt zu beziehen oder ihm wenigstens die gerichtlichen Ankündigungen „und dasjenige, was sonst gewöhnlich nur von den Kanzeln verlesen zu werden pflegt", mitzuteilen. Schüerholz erreichte die entsprechende Verfügung des Herzogs, wie erwähnt wurde. (6. 3. 1804.) Doch das Amt Meppen im ehemaligen Niederstift Münster, gleichzeitig mit dem Vest unter arenbergische Hoheit gekommen, kümmerte sich wenig darum. Nach wie vor veröffentlichten die dortigen Beamten ihre Bekanntmachungen in der Wesel'schen Provinzialzeitung, so daß Schüerholz um erneute Einschärfung der Verordnungen einkommen mußte. (18. 10. 1804.) Im übrigen konnte er auch da mit der Verbreitung der Zeitung zufrieden sein; sie hatte „einen beträchtlichen Absatz" gefunden und war „daselbst

wirklich die gelesenste", obschon sie zu der Zeit noch kein Jahr bestand.[20])

Das Blatt hatte sich inzwischen auch äußerlich herausgemacht. Mit dem 1. Juli 1804 war das Format auf 24 : 19 Zentimeter gebracht, es erschien jetzt dreimal wöchentlich mit je 4 Seiten. Sonderausgaben berichteten bei wichtigen Anlässen.

Der innere Aufbau des Blattes blieb sich in den Jahren meist gleich, soweit sich das aus den Ueberbleibseln erschließen läßt. Die Schriftleitung handhabte einen ausgedehnten und ausgezeichneten Nachrichtendienst ihrerseits umfassend und planmäßig. „Der hiesige Postenumlauf macht es uns leicht, die politischen Weltereignisse früher als die hier in der Gegend eintreffenden Blätter zu liefern." (1808, 186.) Die Postlinien besorgten auch der Schriftleitung die Zeitungen. Genannt sind für die Jahre 1808/09 u. a. „Allgemeine Zeitung", „Rheinische Bundeszeitung", „Neueste Wiener Hofzeitung", „Preßburger Zeitung", „Berner Zeitung", „St. Gallener Zeitung", „Florentiner Zeitung", „Moniteur", „Journal de Paris", „Journal de l' Empire", „Gazette de France", „Daily Advertiser", „The Courier", „Morning Chronicle", „Diario di Roma".[21]) Daneben besorgten die ein- sowie ausheimischen Freunde" den Zubringerdienst.

Die politischen Nachrichten wurden, oft zu Aufsätzen geordnet, nach Ländern zusammengestellt und begannen die Nummer. Die kriegerischen Ereignisse und die Person Napoleons erforderten breitesten Raum. Witzige, gehässige, spöttische, trockene Bemerkungen nahmen manches von der Größe und Schwere des Geschicks, aber auch von der Scheingröße und Herrlichkeit der Machthaber. Ueberhaupt sind die politischen Nachrichten gern mit einiger Skepsis angesehen. Ein eigener Kommentar — es genügt ein Fragezeichen — rückt sie oft erheblich zurecht, warnt davor, jede Nachricht nun als Glaubensartikel anzusehen. Theoretische Erörterungen französischer Blätter über die Aussichten und Möglichkeiten einer Landung in England beschließt der Argus: „So wäre denn die Landung a priori, d. h. historisch erwiesen. Was es aber a posteriori gibt, dies muß die Zeit lehren, die in England seit Julius Cäsars Zeiten wohl vieles verändert haben mag, um den Beweisen a priori für den Erfolg der Landung ihre Stärke zu benehmen." (1804, Januar.) Auf die politischen Nachrichten folgen gewöhnlich vermischte Nachrichten, in denen alles ein Unterkommen findet, was sich überall und nirgends ereignet hat oder ereignet haben mag, was nur Unterhaltung bot und Gesprächsstoff lieferte. Moralische Belehrungen finden sich gelegentlich dazwischen. Das Vest gibt selten Stoff für Tagesnachrichten, nur Dorsten steuert sie mit Regelmäßigkeit bei. Die Truppendurchmärsche sorgten für die tägliche Abwechslung. Bei der Regierung dachte man nicht immer sonderlich hoch darüber, wenn „der Vorgänge, wie der hiesigen Schlägerei zwischen dem Militair und den Bauern erwähnt wurde, welche für die Leser durchaus kein Interesse haben und übertrieben erzählt sind."[22]) Den Schluß der Hauptnummern machte der Anzeigenteil aus, dessen Umfang stark schwankt. Der Schwerpunkt liegt auf den amtlichen Anzeigen, die von selbst fortlaufend zuströmen. Dienstags erschienen die Dorstener Getreidepreise, jede zweite oder dritte Woche die wichtigsten Wechselkurse. Die wirtschaftlichen

Nachrichten werden 1809 zu einer zwei- bis dreiseitigen monatlichen Handelsbeilage zusammengefaßt. Geschäftsanzeigen sind selten vertreten, vereinzelt kommen Familiennachrichten vor. Buchanzeigen erscheinen regelmäßig. Die Beilagen sind „gemeinnützigen Nachrichten und Aufsätzen" vorbehalten. Sie sind auf die Bedürfnisse in Haus und Wirtschaft zugeschnitten, für die sie Anregungen und Vorschläge bringen. Die Zeit hatte sich mit ihnen abzufinden, dem Heute geben sie nichts mehr, es sei denn als Kuriositäten. In den Beilagen fanden Beiträge zur Geschichte und Verfassung Raum. Die „Vaterlandskunde" sorgte für die Kenntnis heimischer Geschichte. Hier konnte frei die Meinung über Zustände und Mißstände geäußert werden, hier war die gefährliche Klippe für den Schriftleiter. Die Möglichkeit, sich auszulassen, wurde eifrig benutzt. Es war manches faul im Veste. Die Schulpflege lag arg darnieder, um das Medizinalwesen war es nicht gut bestellt, die öffentliche Sicherheit war dahin. Im Argus konnte jeder seine Wünsche und Vorschläge anbringen, zu denen auch die Schriftleitung Stellung nahm. Das größere Vorbild war der „Westphälische Anzeiger" in Dortmund. Die Besprechungen im Argus springen gelegentlich auf ihn über und weiten sich zu Pressefehden aus (1804, 48 ff.).

Die ständig wiederkehrenden Hinweise, die oft genug zu Forderungen wurden, steigerten nicht gerade die Beliebtheit des Verlegers bei der Regierung. Sein abermaliges Gesuch vom 18. Oktober 1804, für die Einfuhr fremder Kalender Grenzsperre zu verhängen, wie es bei allen benachbarten Ländern der Fall sei, hatte keinen Erfolg. Es gelang ihm wieder nicht, im Inland die Konkurrenz auszuschalten, während das Ausland seine Grenzen geschlossen hielt. Er blieb auf seinen Kalendern sitzen und gab sie für folgende Jahre nicht wieder heraus. Dafür erschloß er seinem Betriebe im Jahre 1805 einen anderen Zweig von Verlagsartikeln, die immer marktgängig waren. In diesem Jahre druckte er Gebet- und Erbauungsbücher. „Neue kleine Gesänge sammt Segen von Apollinaris", „Kleines Tisch-Gebetbuch für nichtkatholische und katholische Christen" von Lachenwitz, „christlichem Religionslehrer in Gemen", kamen heraus.[23]) Trotzdem verschärften sich im gleichen Jahre ungemein die Beziehungen zur Regierung. Die Regierung hatte den Argus darauf aufmerksam zu machen, „daß bei Erwähnung der Landesherrschaft stets das Prädikat Hochfürstliche Durchlaucht beyzufügen sey." (30. 7. 1805.)[24]) Am 5. Nov. 1805 sah sie sich sogar genötigt, ihn unter ständige Aufsicht zu stellen. Diese sollte sich auch auf den übrigen Betrieb des Schüerholz erstrecken. Jedes Buchmanuskript war der Landesregierung einzureichen, die darüber befinden wird, ob zur „Billigung des öffentlichen Drucks nach Gestalt der Sache entweder an das Vestische Geistliche Commissariat oder auch an eine benachbarte Universität hinzuweisen seyn wird." Der Argus soll sich wegen der wiederholten Beschwerden „einer vorherigen Censurmäßigen Durchsicht" unterwerfen, die der erste oder zweite Bürgermeister zu Dorsten vorzunehmen hat, vornehmlich, „daß kein anstößiges Raisonnieren, unglimpfliches Anspielen, oder was sonst gegründetes Klagen oder Beschwerden nach sich ziehen kann, sich mit einschleiche und geduldet werde." Mit den Zensurbestimmungen für die Bücher gab sich Schüerholz zufrieden; eine

Zensur des Argus würde aber so in den Herstellungsgang eingreifen, daß er dann die Herausgabe einstellen müsse. Der jetzige Schriftleiter wohne zudem eine halbe Stunde vor der Stadt, folglich käme der Inhalt immer nur stückweise zum Druck herein. Dann müßten bei dem täglichen Einlauf der Posten oft früher geschriebene Berichte später eingetroffenen, die wichtiger schienen, Platz machen. Ueberdies decke der Geldeingang immer noch nicht den Vertrieb. Verlag und Redaktion versprechen, auch nicht mehr „den entferntesten Schein der Mißdeutung" geben zu wollen, „und machen uns förmlich auf Ehre und Pflicht, mit Haab und Gut für alles verantwortlich".[25]) Der Bürgermeister Zum Busch verwandte sich für sie, doch ließ sich die Regierung nicht erweichen. Sie griff sogar in das Redaktionsgeschäft ein und verbot „in das mittwöchige Wochenblatt ... von nun an nichts mehr als öffentliche Avertissements von z. B. Verehelichungen, Todesfällen, Verhaftungen, Verkäufen, welche eingesandt werden, und die ihr zugehenden gerichtlichen oder sonstige obrigkeitliche Anzeigen aufzunehmen, und diejenigen anderen Gegenstände, womit bisher jenes Wochenblatt größtenteils angefüllt war, nämlich literarische Fehden, Entgegnungen, satirische Anekdoten, politische Raisonnements und die sogenannten größtenteils unrichtigen Reflexionen über Länderstatistik usw. gänzlich aus demselben wegzulassen.[26])

Schüerholz versuchte die Vorschriften zu umgehen. Die Zensoren scheinen ihm das erleichtert zu haben, jedenfalls werden sie wiederholt streng auf ihre Pflichten aufmerksam gemacht. Direkte Verhandlungen mit dem Herzog zwecks Aufhebung der Zensurbestimmungen scheiterten an Zufällen.[27])

Das Jahr 1806 brachte neue Hindernisse. Immer wieder fanden sich Steine des Anstoßes in den Blättern. Sie führen wieder den alten Titel, nach dem sie sich im Jahre 1805 eine Zeitlang „Der Argus, Kriegs- und Staatssachen" genannt hatten.

Zuerst verdarb es sich Schüerholz mit den Generälen. Generalleutnant von Blücher in Münster richtete eine scharfe Beschwerde an den Bevollmächtigten des Arenbergers in Münster, den Geheimrat Olfers. Er ersucht ihn, „die unschickliche Schreibart des gedachten Argus" untersagen zu lassen und dafür zu sorgen, daß sich „Ausdrücke, die nicht nur äußerst beleidigend fürs preußische Militär sind, sondern auch Stellen in sich fassen, die für die hiesigen Landen sehr beunruhigend lauten, und welche Besorgnisse erregen", sich nicht wiederholen. Blücher war so in Zorn geraten, daß er drohte, die Zeitung „selbst zur strengsten Rechenschaft zu ziehen", wenn der Herzog nichts zu unternehmen gedenkt. Das Blatt erschien weiter unter verschärfter Zensur. Bis zum 4. November ging alles gut. Da meldete sich der Generalgouverneur der Grafschaft Mark, der königlich holländische Generalmajor von Heldring. Der Argus hatte aus dessen Amtsbereich, aus Hamm berichtet, beim Einzug der Franzosen seien dort von den Einwohnern einige Soldaten erschossen worden. Der General verwahrt sich gegen diese Behauptung; im Gegenteil, die Truppen seien gut empfangen worden. Der Argus soll widerrufen und tut das in geschickter Weise, indem er Herkunft und Lauf der Nachricht anführt. Noch einmal

läßt ihn die Regierung mit einer strengen Verwarnung und der schon öfter angedrohten Entziehung der Druckerlaubnis davonkommen, mit der endlich doch Ernst gemacht werden müsse, wenn noch irgend etwas über kriegerische Ereignisse gesagt werde, was nicht ganz den Tatsachen entspräche. Ueber militärische Bewegungen im Vest darf kein Wort mehr gebracht werden. Die Zensoren müssen eine strenge Zurechtweisung einstecken und sich Nachlässigkeit in Ausübung ihres Amtes nachweisen lassen. Sonst wäre es nicht möglich gewesen, daß im Argus dieser Ton herrschen dürfe.[28])

Noch im gleichen Monat November kommt Schüerholz abermals mit den Behörden in Schwierigkeiten. Sie zogen ihn wegen eines unter „Paris, 28. November" erschienenen Aufsatzes zur Verantwortung, der sich sehr kritisch mit dem preußischen Adel beim Empfang Napoleons in Berlin befaßte.[28]a)

„... Die Bürger in Berlin sind enthusiastisch für den großen Mann eingenommen. Der Adel scheint aber weniger zufrieden zu sein. Die Erniedrigung, die er duldet, tröstet die übrigen Klassen über das Elend, das der eitle Hochmut und die absurden Maßregeln der Höflinge und Großen über den Staat gebracht haben. Alle, die Deutschland genau kennen, wissen, daß die Klasse, die in Ansehung des Ranges und der Ehrenwürden die erste ist, ohne allen Vergleich, was Kenntnisse, Energie und Seelenadel betrifft, die niedrigste ist. Der deutsche Patriot... tröstet sich... indem er den Hochmut des Adels... eingestürzt sieht."

Noch einmal kommt der Argus später zum Adel in schärfsten Gegensatz. Unter der Ueberschrift, die schon im Bauernkrieg ihre Zugkraft bewiesen hatte, „Als Adam grub und Eva spann, Wo war denn da der Edelmann?" brachte er eine Veröffentlichung: „Der Adel, was er war, was er jetzt ist und was er künftig seyn soll." Der Nachdruck brachte Schüerholz vor das Gericht, das ihm nichts anhaben konnte. Er hatte die Schmähschrift nicht verfaßt und nicht verlegt (1808, 53; s. a. Laukemper).

Das Blatt hat eine stark gegen das Preußen von 1806 gerichtete Stellung eingenommen. Immer wieder kommt es auf das Versagen der preußischen Offiziere und Beamten in jenen Tagen zurück, gedenkt aber auch der wenigen Helden, die sich damals bewährten, so Schills, Nettelbecks, vom Steins. Von Nettelbeck heißt es:

„Wären alle Bürger in den preußischen Vestungen, zum Beispiel in Magdeburg, Küstrin und Stettin Nettelbecke gewesen, so stünde es anders und besser um den Staat. Wahrscheinlich hätten wir zwar der französischen Einsicht, Kühnheit und Bravheit weichen müssen, aber wir wären in Ehren gewichen, und die Vernichtung wäre nicht so urplötzlich wie Gottes Sturmgewitter hereingebrochen; wir wären nicht so gekleistet, gerombergt, gehaakt und von Ingersleben nicht ins innerste Elendsleben geführt worden... Was einst Wilhelm Tell war, ist hier dieser Mann. Geht er einst hinüber in jene blaue Veste, die kein schelmenhafter Kommandant übergeben kann, um seine Güter zu retten, so sollte man ihm ein Marmordenkmal mit der Inschrift setzen: ‚Hier ruht der erste Patriot des 19. Jahrhunderts'. Er verdient diese Auszeichnung wie die Achtung aller preußischen Staatsbürger bei seinen Lebzeiten." (1808, 46.)

Vom Freiherrn vom Stein heißt es (1808):

„Ihm hat Preußen das wohltätige Edikt zu verdanken, das die Leibeigenschaft aufhebt und die Bürgerlichen zum Ankauf adliger Güter berechtigt. Bei Gelegenheit desselben erschien ein Kupferstich, in welchem der Minister vom Stein vor der Figur der zu spät bekehrten Borussia steht und ihr ein Brett, das auf ihrer Stirn liegt, abzuhobeln beschäftigt ist. Aus seiner Tasche sieht der Titel des angeführten Ediktes hervor, und unten stehen die Worte: So, braver Meister Stein! Du hobelst mit Geschick. / Fahr nur schön rüstig fort, das Brett ist ziemlich dick."

Mit beißendem Spott weiß der Argus von der Franzosenfreundlichkeit der Berliner und mehr noch der Berlinerinnen zu berichten:

„Wir können nicht umhin, den Wunsch einer glücklichen Reise mit großer Freude auszusprechen (bei Gelegenheit des Abzugs der Franzosen aus Berlin), wobei unsere höflichen Gäste entgegnen: ‚Möchte es uns überall so wohl ergehen als hier!' Aber auch an Betrübten fehlte es keineswegs unter den Zurückbleibenden, besonders werden die galanten Damen noch lange seufzen: Das waren mir selige Tage, da sie aufhören müssen, dem Beispiele der Danae zu folgen und die goldene Ausbeutung zu sammeln. An dergleichen bewegenden Kräften sind wir zu arm, und aus Patriotismus werden die Damen nicht galant seyn wollen. Leider verwendet man das Motto: Dem Verdienste seine Kronen, jetzt auch schon auf diese zu gastfreundlichen Schönen an, und macht eine Menge Spottlieder, die manchmal recht artig klingen; ja, man ist dabei so unverschämt, die Namen zu nennen und die reine Wahrheit zu sagen. O, über die arge Welt, die in Egoismus verstrickt, nichts von Gemeingut wissen will! Merkwürdig für den Forscher sind auch noch die Gesichter derer, die in der letzten Zeit reich geworden sind, oder sich sonst durch Taten auszeichneten, die ihnen eine fühlbare Auszeichnung liefern, und die jetzt nicht wissen, ob man sie unbemerkt lassen wird. Da sie nun zum Bekanntwerden kein Belieben in sich tragen, so harren sie in ängstlicher Besorgnis auf das Zeichen von der Ankunft unseres gütigen Herrschers, der für uns Götterton, für die erwähnten die Posaune des Weltgerichts sein wird." (1808, 197, s. auch Laukemper.)

Aus Berlin kommt aber auch Gutes und Zukunftverheißendes: aus Fichtes Reden an die deutsche Nation ist eine Probe gegeben (1808, 97).

Uebrigens gelang es Schüerholz, sich für die Glosse zum Empfang Napoleons in Berlin zu rechtfertigen und sogar Vorteile für sich herauszuschlagen. Er konnte, zwar erst nach monatelangem Bemühen, nachweisen, daß die Nachricht dem „Cölnischen Beobachter" entnommen war. Nach Anfrage bei diesem ergab sich, daß der ursprüngliche Bericht in der französischen Zeitung „Publiciste" gestanden hatte. Wieder mußte der Dorstener Bürgermeister herhalten. Auf den erneuten Vorwurf der Nachlässigkeit im Amte entschuldigte er sich mit Ueberarbeitung infolge der täglichen Truppendurchmärsche. Die Regierung wußte sich nun nicht anders zu helfen, als ihm die Zensur des Argus zu nehmen und sie — der Redaktion selber zu übertragen. Selbstverständlich fehlte in dieser neuen Verfügung nicht, daß man zum letzten Male „die Nachsicht der Strenge" vorziehe und beim nächsten Male das Blatt aufheben werde. (14. 2. 1807.) Der Argus war sogleich mit der Beteuerung bei der

Hand, „sich jedes ungeziemendes Raisonnements zu enthalten, sondern nur getreue Auszüge aus den wichtigsten politischen Nachrichten zu geben, wie auch bis jetzt immer der Fall gewesen ist".

Die immer wiederkehrenden Ermahnungen und das Spielen mit der Strafe als Schwäche der Regierung auszulegen, wäre falsch. Der Statthalter Graf Nesselrode-Reichenstein hatte dem Blatt zum Leben verholfen, sein Nachfolger, Graf von Westerholt-Giesenberg auf Schloß Berge, wurde sein mächtiger Schirmherr, der nach außen aus wirtschaftlichen Gründen das Blatt immer wieder weiter geführt wissen wollte. Wie der westfälische Edelmann innerlich zum Argus stand, wie einverstanden er mit dem freien Wort war, das darin geübt wurde, läßt sich aus immer wieder hinausgeschobenen ernstlichen Maßnahmen gegen das Blatt ablesen. Drohungen kosteten nichts. Sie konnte der landfremde Leiter der Regierungsgeschäfte in Recklinghausen, von Altstätten, nicht genug aussprechen, um den Eindruck zu wahren. Das letzte Wort wird sich immer der Statthalter vorbehalten haben.

Das Jahr 1807 wurde noch schwerer für die Zeitung. Der Herzog trat dem Rheinbunde bei. Das zeichnete eigentlich der einzigen Zeitung, die in seinen Staaten erschien, ihren genauen Weg vor. Der Argus kümmerte sich nicht sehr darum und stellte weiter die „öffentlichen Staatsdiener in zweideutiges Licht". Frankreich entging nicht, daß im Herzogtum doppelte Politik gemacht wurde. Der französische Gesandte am Bundestag zu Frankfurt, Bacher, überreichte am 20. Juli 1807 dem dortigen Vertreter des Herzogs von Arenberg, Baron Schmauß von Livonegg, im Auftrage seiner Regierung die Forderung, besser auf die Zeitung in Dorsten zu achten, damit sie nicht weiter „falsche und für die französischen Truppen beleidigende Nachrichten"[29]) bringe. Die Note machte ihren Weg durch alle Dienststellen, die einander versicherten, „wie oft der Redacteur der Dorstener Zeitung ... mit seinem unanständigen und beleidigenden Benehmen, ... schon wegen unvorsichtigen oder zweideutigen Aufsätzen zu Recht gewiesen wurde." Wieder einmal wurde Schüerholz auf seine Pflichten aufmerksam gemacht und ihm „aufs Neue" ernstliche Weisungen und Anleitungen über den Umgang mit den Franzosen „eingebunden". Nachrichten, wodurch sie nur „von weitem" beleidigt werden könnten, auch wenn sie in anderen Blättern gestanden hätten, dürften nicht gebracht werden. Wird dagegen verstoßen, habe Schüerholz beim ersten Male eine Strafe von 100 Talern zu zahlen, beim zweiten Male wird ihm endgültig das Verlagsrecht entzogen, „da alle bisherigen Drohungen ihren Zweck verfehlten". Man mußte endlich die Zeitung in Dorsten fallen lassen, wenn man selbst bestehen wollte. Es nützte nichts, wenn Schüerholz und Genossen erneut „auf das heiligste versichern, daß wir unsere Zeitungsartikel durchaus nicht selbst erfinden, sondern aus andern Blättern aufnehmen". Zudem wird verlangt, „in den künftigen Zeitungsartikeln, wo der Regenten Frankreichs und der hiesigen Landesherrschaft persönliche Erwähnung geschieht, jedesmal die Prädikate K. K. Majestät und Hochfürstl. Durchlaucht beizufügen".[29a])

Die Langmütigkeit und das Wohlwollen der Regierung mit dem erst 30jährigen Schüerholz hatte sich lange genug, zuletzt noch bei einem

peinlichen Vorfall dieses Jahres gezeigt. Er hatte im Januar versprochen, zwischen Ostern und Pfingsten die „Sammlung der älteren und jüngeren Verordnungen zur Erläuterung des ehemals Churköllnischen, nunmehr Herzoglich-Arenbergischen" Landrechts ausgedruckt zu haben. Er überschritt erheblich den selbstgestellten Zeitpunkt, so daß im Amte Dülmen, das 1806 an Arenberg gefallen war, das neue Landrecht erst zwei Monate nach dem anfänglich angesetzten Termin in Kraft treten konnte.

Der Argus tritt in das fünfte Jahr seines Erscheinens, dem ein zehnseitiger chronologischer Ueberblick des abgelaufenen Jahrgangs vorangeht. Er ging in diesem Jahre zum viermaligen Erscheinen — Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Freitag — über und sah sich „durch die ausgezeichnet gute Aufnahme, welche diese Zeitung zu finden das Glück hatte," „durch eine eigene sorgfältig unterhaltene Korrespondenz und durch die Anlegung neuer Posten ... in den Stand gesetzt, ... die wichtigsten politischen Neuigkeiten der an interessanten Ereignissen noch äußerst fruchtbaren neueren Zeitgeschichte, wo nicht früher, doch gewiß eben so schnell als jedes andere deutsche Blatt (in dem z. B. die Pariser Blätter in vier, die hamburger und berliner in zwei bis drei Tagen hier eintreffen), liefern zu können, ... und daß jede wichtige außer den bestimmten Zeitungstagen eintreffende Nachricht den Lesern so gleich durch Extrablätter mitgetheilt werden soll". (Ankündigung für 1808.) Die Gunst der Regierung verscherzte er sich immer ernstlicher. Im Gegensatz zu früher packte sie jetzt auch bei der Behandlung innerpolitischer Dinge im Argus zu. Eine Fehde mit dem Westfälischen Anzeiger, die der Argus schon über viel Wichtigeres und in ganz anderem Ausmaße zu bestehen gehabt hatte, so etwa 1805 über Heilwesen und Kurpfuschertum, trug ihm wie dem Verfasser, einem Kaplan aus Recklinghausen, einen erneuten Verweis ein (4. 4. 1808). Am gleichen Tage verhängte die Regierung auch die erste fühlbare Strafe. Für die Nachlässigkeit in zwei Aufsätzen, die Titulatur des Herzogs ausgelassen zu haben, sollte Schüerholz sechs Goldgulden zahlen. Die Begründung erfuhr er in einem langen Schriftsatze, der ihm die herzogliche Gnade aufkündigte und der Zeitung den Grad der Begeisterung für den Landesherrn vorschrieb:

„überhaupt mögte es einem auswärtigen Leser, welcher über die geographische Lage des Verlagsortes nicht hinlänglich unterrichtet ist, wohl nie einfallen, daß derjenige Souverain, der in beiden Artikeln erwähnt wird, der eigene Landesfürst sey. Im entgegengesetzten Falle aber würde und dürfte jedem die Gleichgültigkeit auffallen, mit welcher es auf die trockenste Weise gemeldet wird, daß der von seinen getreuen Untertanen so innigst geliebte und verehrte Landesfürst, von den Seinigen so längst getrennt, ganz unvermuthet, wenn auch nur auf eine sehr kurze Weile, in ihrem Kreise persönlich erschien, und würde dann dabei die Vermuthung sich nicht aufdringen müssen, als wenn im Gegensatze mit anderen von Ihren Landesuntertanen eine Zeitlang getrennt gewesenen Souverainen, über deren baldige Rückkunft ... die vaterländischen Blätter schon vorläufig frohlocken, bei dem wirklichen Erfolg aber die Gefühle des lautesten Jubels verkündigten, und sich über den Wiederbesitz ihres Landesvaters glücklich preisen, von ähnlichen Gefühlen die Untertanen unseres gnädigsten Landesvaters (was

doch sicher der Fall nicht ist) nicht beseelt wären? Für die Verleger vaterländischer Zeitschriften ist es, wenn sie von der Art Begebenheiten unaufgefordert melden, strenge Pflicht, über jedes vaterländische frohe Ereignis schon aus eigenem Antriebe, diejenigen Empfindungen für die Gesammtheit auszudrücken, von welcher es nicht zu bezweifeln ist, daß sie solche bei jeder solchen Gelegenheit an den Tag legen würden. Die Verleger des Argus wären hiezu wohl doppelt verpflichtet, da einzig die von ihnen so oft gemißbrauchte Gnade ihres Landesfürsten ihre Existenz erzeugt und bisher erhalten hat."

Noch so schön gesetzte Worte und flehentliche Bitten um Nachlaß der Strafe, um Entschuldigung des Versehens, das „wohl unser Redacteur ... allein zu tragen" habe, wenn man „es aber auch diesem seiner vielen und gedrängten Geschäften wegen gnädigst zu verzeyen" bitte, schafften das Majestätsverbrechen nicht aus der Welt. Schüerholz mußte die sechs Goldgulden zahlen.

Im Herbst traf ihn ein anderer Schlag. Alles hatte nichts gefruchtet. Der Statthalter sah sich genötigt, weniger des Vorwurfs halber, „als wenn er eine dem Geiste der französischen Verfassung entgegengesetzte Tendenz hätte", den Argus vorläufig zu verbieten. Die „Unbescheidenheit im Vortrag" war es, wodurch „die Düsseldorfer Regierung, insbesondere der Minister Beugnot, äußerst aufgebracht" waren.[31]) Dem Statthalter war nichts anderes übrig geblieben, als nun doch den Argus zu untersagen und den Redakteur Berendt außer Landes zu jagen. Daraufhin stand dann nichts mehr im Wege, das Verbot wieder rückgängig zu machen. Er will die Verleger nicht an den Bettelstab bringen, die ihren flehentlichen Bitten zufolge immer noch nicht die Kosten der Anlage herausgewirtschaftet hatten. Sie hatten ihren Beziehern durch die Post ein Flugblatt zugehen lassen, „um jeden Verdacht einer willkührlichen Stockung oder pflichtwidrigen Nachlässigkeit zu vorzukommen", wonach sie sich einem höheren Befehl vom 22. 11. zufolge genötigt sehen, die Herausgabe für kurze Zeit zu unterbrechen. Am 10. Dezember waren die Hindernisse beseitigt. „Auch tritt hier nebenher noch der Umstand ein, daß sie sich mit einem andern redacteur eingelassen haben, der, wenn ich ihn recht kenne, die Anzüglichkeiten seines Vorgängers sorgfältig vermeiden wird. Es ist ein gewisser von Kleinsorgen, ehemaliger Regierungs-Kanzellist, der nunmehr von Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht seine Pension beziehet, ein gescheiter, stiller Mann, wie man allgemein sagt, welcher bisher in Recklinghausen ganz ruhig sich und seinen Kindern lebte." (24. 12. 1808; Statthalter an Regierung.)[32]) Auf eine Rückfrage schreibt der Statthalter (1. 12. 1808): „er könne weiter nichts sagen, als daß man allgemein über ihn (Argus) erbittert war, welcher Artikel in jüngeren Zeiten Unwillen erregt habe oder anstößig erschien, weiß ich selbst nicht, und was mich zu dem einstweiligen Verbote veranlaßt, auch wie ich die Sache eingeleitet habe, um sie wieder in Geleis zu führen, mag ich der Feder nicht anvertrauen. Ich werde indeß nicht ermangeln, zur andern Zeit hierüber ausführliche Auskunft zu geben." Man sei aber mit der jetzigen Leitung des Blattes, das jährlich immerhin seine 5000 Taler ins Land brächte, überall zufrieden, „selbst da, von woher die Beschwerden gegen den Argus rührten".[32a]) So war

fürs Erste ein annehmbarer Abschluß erzielt worden, wenn auch das Jahr 1809 den Argus — „diese nicht allein in Westfalen, sondern in ganz Deutschland mit vielem Beifall gelesene Zeitung" (Selbstankündigung für 1809) — zum Erliegen brachte. Die Bezieherzahl, sehr hoch für die Zeit, war an die Tausendgrenze gegangen.[33])

Die Abhängigkeit der Rheinbundfürsten von Napoleon zeigte sich von Tag zu Tag deutlicher. Am 1. Februar 1809 händigte ihren Gesandten der französische Geschäftsträger in Frankfurt ein Rundschreiben aus, das von dem schlechten Geist der deutschen Zeitungen, selbst derer, die in den Rheinbundstaaten erschienen, sprach. Es macht die Fürsten auf die Unverträglichkeit dieser Handlungsweise mit der gemeinsam betriebenen Politik aufmerksam und fordert allerschärfste Ueberwachung der Zeitung und rücksichtsloses Vorgehen gegen die Redakteure und Verleger persönlich, da alles andere nichts mehr nütze. Schüerholz wurde mit dem Inhalt der Note bekannt gemacht.[34]) Er sollte seine Anwendung bald zu spüren bekommen. Als der Argus im April von der Niederlage der bayrisch-französischen Truppen im Tiroler Aufstand Andreas Hofers berichtete, geriet der Minister Beugnot abermals so in Zorn, daß er die Druckerei polizeilich schließen und den Schriftleiter verhaften lassen wollte. Es gelang, ihn davon abzubringen;[35]) er setzte aber durch, daß der Argus im Großherzogtum Berg verboten wurde. Am 1. Mai traf ein Schreiben des großherzoglichen Staatsrats Dupreuil bei der Postverwaltung Dorsten ein, das die Beförderung des Argus über die großherzogliche Post untersagte. Diese Post hatte seit Anfang des Jahres den gesamten Vertrieb des Argus überwiesen bekommen. Die Botenzustellung war damit unterbunden worden. Schüerholz konnte das Vorgehen „keiner anderen Quelle zuschreiben, als daß es bloßer Nahrungsneid der Verleger von großherzoglichen Zeitungen" sei.[36]) Er dachte zuerst immer an die wirtschaftliche Seite. Er hatte sogar versucht, diese durch sicher nicht ganz einwandfreie Mittel zu befestigen.

Der Aschendorff'sche Verlag in Münster konnte ihm den unberechtigten Nachdruck einiger seiner Verlagswerke nachweisen, „worunter sich hauptsächlich die Katechismen für größere und kleinere Schüler von dem hiesigen Herrn Professor und Normallehrer Overberg befinden". Schüerholz, der die Verlagsrechte Aschendorffs kannte und anerkannte, hatte die Stirn, feierlichst zu beteuern, „daß der beschuldigte Nachdruck abscheuliche Unwahrheit und Verunglimpfung sey, daß er nie Willens gewesen, irgend einen ... Verlags Artikel nachzudrucken, welches er auf Erfordern so gar in öffentliche Blätter wolle einrücken lassen. Alle diese Versicherungen gab er zu derselben Zeit, als „Aschendorff" bereits Exemplare seines Nachdruckes in Händen" hatte. Er hatte „sogar Wege gefunden, seine Produkte im hiesigen Lande, ja in hiesiger Stadt (Münster) unterzubringen".[37]) Außerdem hatte er bei Aschendorff aus dem Jahre 1800 eine Schuld von 249 Reichstalern 18 Silbergroschen stehen, die der Münstersche Verlag vergeblich bei ihm einzutreiben versuchte. Erst lange Verhandlungen vor dem Richter in Dorsten und Eingaben beim Herzog, die beide die Sache nicht beschleunigten, verhalfen Aschendorff im April 1809 endlich zum Rest der Summe. „Alle unsere angewandte Mühe, und alle Beweise, nichts gegen die

Bundesstaaten und dem französischen Reiche aufgenommen zu haben, ungeachtet," konnte Schüerholz „es nicht dahin bringen", den Argus „wieder durch die Großherzogl. Posten versenden zu dürfen". Mitte Mai erhielt er von der Statthalterei den Befehl, „auch den Argus nicht mehr für hiesige Länder herauszugeben".[38]) Damit hatte die Zeitung ihr vorläufiges Ende gefunden: „daß wir diese stets mit der größten Vorsicht haben redigieren lassen, davon wird uns jeder Unpartheyische das Zeugnis nicht versagen. Wir haben zu der Wahl der aufzunehmenden Artikel nie keine andern, als rheinische Bundes und französische Zeitungen genommen," meint Schüerholz in seinem Bericht an den Regierungsdirektor (3. 7. 1809), indem er ihm seine Verbundenheit für das immer gezeigte Wohlwollen ausspricht, dem „der gute Fortgang" des Geschäftes „vorzüglich zu danken" war.[39]) Den Mut hatte Schüerholz keineswegs verloren. Er hatte sehr wohl den Wink verstanden, den man ihm durch das Verbot machte. Er spricht sogar ziemlich offen im gleichen Briefe davon. „Wahrscheinlich" war das Verbot „in der Absicht" ergangen, „uns zu der Herausgabe des Blattes, unter einem andern Titel zu verhelfen, weil man das Ungerechte dieser Maßregel einsah". Der Statthalter verwandte sich persönlich für eine erneute Zulassung in Düsseldorf. Hier stand aber wieder Minister Beugnot im Wege. Vorerst war nichts zu erreichen. Inzwischen sollte der Regierungsdirektor in Recklinghausen auch seinerseits ein Gutachten über die Notwendigkeit einer Zeitung für die arenbergischen Länder einreichen. Doch auch daraufhin zeigte man in Düsseldorf noch nicht die rechte Lust, die Genehmigung zu erteilen.[40]) Der Statthalter Graf von Westerholt-Gisenberg muß sich sagen lassen (7. 7. 1809), es schiene „bei der Verkündigung eines Intelligenzblattes in Dorsten zwar durchaus kein Anstand obzuwalten, sobald indeß der Verfasser auch auf politische Begebenheiten sich einlassen will, fürchte ich, wird er sehr bald sich die alten Vorwürfe neu zu ziehen. Eurer Hochgräflichen Exzellenz gerathen dadurch immer zuerst in höchst unangenehme Collisionen, und wie ich ... ersehe, gedenkt man es gar dem Herzoge zum Vorwurf zu machen, daß er nicht jedes Zeitungsblatt von Dorsten nach der Armee in Spanien kommen läßt, um dort zu censurieren, oder bei seinem dasigen Aufenthalt nicht jeden Discours hört, den ein junger unbesonnener Mensch mit einem Durchreisenden im Wirthshause führt, und den dieser mit neuen Zusätzen nacherzählt, um sich durch seine Entdeckung ein großes Verdienst zu erwerben. Ich bitte also, über das Intelligenzblatt die strengste Aufsicht führen zu lassen, den neuen Verfasser an das Beispiel seines Vorgängers zu erinnern und ihm begreiflich zu machen, daß es sein eigenes Interesse sey, nicht nur keine falschen Gerüchte in sein Blatt aufzunehmen, sondern auch sich überall mit Bescheidenheit auszudrücken."[41])

Im Augenblick ließ sich die neue Erlaubnis noch nicht auswerten. Die Zollmauern, die Napoleon am 18. 7. 1809 von Rees am Rhein bis Bremen aufrichtete, verliefen bei Dorsten über die Lippe. Sie nahmen Schüerholz die Möglichkeit, die Verbindung mit einem Teil seiner früheren Absatzgebiete aufrecht zu erhalten. Dazu wurden seine Erzeugnisse von der Einfuhr und Durchfuhr ausgeschlossen. Sie galten als

Konterbande.[42]) Aber Ende Juli hatte er sich den Weg wieder freigemacht. Der Argus konnte unter dem neuen Namen „Der Zuschauer, Herzoglich Arenbergisches Intelligenzblatt. Mit gnädigster Freyheit" wieder erscheinen (30. 7. 1809). (s. Laukemper.) Das Schriftbild ist das gleiche wie beim Argus geblieben. 1810 und 1812 zeichnen Schüerholz & Comp. als Drucker und Verleger, 1811 hatte Aschendorff in Münster zeitweilig den Druckauftrag. Er war jetzt nur noch durch die Post zu beziehen und kostete vierteljährlich „mit Inbegriff des Stempels" 1 Taler 5 Gr. Für die Anzeigenzeile werden 1810 zwei Stüber in clevischem Gelde berechnet.

Der Großherzog von Berg, der 1811 Rechtsnachfolger des Arenbergers wird, beläßt dem Zuschauer seine Rechte. Er nennt sich jetzt im Untertitel „Großherzoglich Bergisches Intelligenzblatt mit gnädigster Freyheit". Ab 1812 genügt ihm der Zusatz: „Dorstener Intelligenzblatt. Mit allergnädigster Freyheit." Der neue Name war auf ihn zugeschnitten. Vom alten Argus hatte er nur die äußeren Formen beibehalten, der Zuschauer sah sich die Weltbegebenheiten nur noch vom weiten an, ohne Stellung dazu zu nehmen. Lebendige Berichterstattung aus dem eigenen Lande zu bringen, die Nachrichten nach eigenem Gutdünken auszuwählen, sie schöpferisch zu behandeln, wie es die Schriftleitung des Argus immer wieder getan hatte, davon kam der Zuschauer aus Gründen der Zweckmäßigkeit ab. Bei dieser Vorsicht stieß er nur noch gelegentlich an. Allerdings hätte es die Geschäftstüchtigkeit des Schüerholz beinahe im Januar 1810 mit der arenbergischen Regierung verdorben. Sie nimmt ihm arg seine Kostenberechnung für das Einrücken einer Verordnung übel, wo er doch Erlasse und Bekanntmachungen ausländischer Staaten unentgeltlich abdrucke. Der Standpunkt der Regierung ist, Schüerholz habe alle ihre Verfügungen kostenlos zu veröffentlichen und auswärtige Anzeigen überhaupt nicht aufzunehmen. Jedenfalls sieht sie den Beweis erbracht, daß Schüerholz immer noch nicht das richtige Verhältnis zur Regierung gefunden habe, und fühlt sich veranlaßt, ihn mit 50 Talern, unter Umständen mit Entziehung der Druckerlaubnis zu bestrafen, wenn er nicht auswärtige Anzeigen vorher zur Zensur vorlege. In der Folgezeit hielt sich Schüerholz an diese Vorschrift.[43])

Im November 1810 ging eine französische Anordnung dem Zuschauer noch schmerzlicher an sein schwaches Dasein. Um die Zufuhr deutscher Zeitungen nach Frankreich, Holland und Ostfriesland abzudrosseln, sperrte man ihnen die Posten dahin (1. 11.) und wies sie an das Ministerium des Innern in Paris, wo einer bestimmten Gruppe deutscher Zeitungen die Einfuhrbewilligung erteilt werden sollte. Das war bei der sicher nicht geringen Verbreitung des Zuschauers in den genannten Ländern ein harter Schlag für ihn. Wieder setzte sich der Statthalter für Schüerholz ein, um sein Blatt in das Verzeichnis der erlaubten Zeitungen zu bringen. In seiner Eingabe streicht er die besondere Bedeutung des Blattes als Anzeigenblatt ungemein heraus. Aus dem Fortbestehen kann die erteilte Erlaubnis geschlossen werden.[44])

Das gleiche Jahr hatte dem Schüerholz noch anderen wichtigen Gewinn eingetragen. Nach Anhören der vestischen Schulbehörden erteilte

ihm der Herzog das so lange erstrebte ausschließliche Recht, als einziger in den herzoglichen Ländern Recklinghausen und Dülmen Schulbücher drucken und verkaufen zu dürfen. Bedingungen waren: besseres Papier und besserer Druck als bei den bis jetzt gebrauchten und gleichzeitig „wohlfeile Preise, worauf der Landmann bloß sieht". Er hat diese Erlaubnis kräftig ausgenutzt, berechtigte sie ihn doch jetzt nach seiner Meinung zum ungehinderten und unbeschränkten Nachdruck der Overberg'schen Schulbücher und anderer gangbarer Werke des Aschendorff'schen Verlages, dem er wiederum in Münster selbst ins Gehege kommen konnte.[45])

Im November war er außerdem mit dem Prediger Friedrich Theodor Schmölder aus Isselburg bei Rees ins Geschäft gekommen. Dieser hatte vom Januar 1805 bis zum März in Münster eine Zeitung unter dem Titel „Merkur, oder neueste Nachrichten von politischen, literarischen, ökonomischen und Handlungssachen" herausgegeben. Als zu Ende des Jahres 1809 der Westfälische Anzeiger des Arnold Mallinckrodt in Dortmund eingegangen war, übernahm Schmölder die Fortsetzung des Blattes unter gleichem Namen, jedoch zum reinen Unterhaltungsblatt in bewußter Nachahmung der alten englischen Zeitschrift „The Spectator" entstellt. Er ließ es bei Schüerholz in Dorsten dreimal wöchentlich von Januar 1810 bis Juni 1811 drucken. Eine gesondert erscheinende Monatsübersicht der politischen Ereignisse und erlassenen Gesetze konnte sich nur bis zur Vereinigung des Vests mit Berg halten. Schmölder gab im Juni 1811 den Anzeiger zugunsten eines neu begründeten „Westphälischen Archivs des Wahren, Nützlichen und Schönen" auf, das in Essen-Duisburg bei Baedecker & Künzel gedruckt und verlegt werden sollte. Die Absicht, den Anzeiger allein weiterzuführen, gab Schüerholz auf. Schmölder, mit dem er in Uneinigkeit auseinandergegangen war, hatte ihm wohl die bisherigen Bezieher mitgenommen. Es blieb für beide Teile ein Zwischenspiel ohne besondere Bedeutung.[46])

Die örtliche Nachricht in einer Januarnummer von 1812 hatte noch einmal ein zeitweiliges Verbot des Zuschauers nach sich gezogen.[47]) Dann war bald seine Leidenszeit beendet. Die französische Herrschaft nahm 1813 ein Ende, das Dorstener Blatt, auf das sie so lange Jagd gemacht, hatte sie nicht zur Strecke bringen können. Der Zuschauer schaute ihrem Abzuge noch ganz lebendig zu und erwartete ruhig, was die neuen Herren bringen wollten, denen er bisher noch nicht viel Freundliches erzeigt hatte. Schüerholz blieb kaltblütig und stellte sich rasch um. Bereits im Jahre vor dem endgültigen Uebergang des Vestes in preußischen Besitz erbat er sich kühn vom Gouverneur des Königs von Preußen die Bestätigung seiner bisherigen Privilegien (22. 12. 1814). Auf Anfordern reichte er sie ein (15. 1. 1815), nicht ohne jetzt darauf hinzuweisen, wie oft der Argus von den Franzosen unterdrückt sei, weil „in ächt patriotisch deutschem Sinne und mit edler Freyheit geschrieben". „Ich führte aber dennoch mein Unternehmen durch, weil ein glücklicher Erfolg mir gewiß war. Diese Gewißheit, die mir unumstößlich schien, wurde durch jene unglückliche Ereignisse, an die jeder Deutsche nur mit Schaudern denkt, und die mich ganz besonders trafen, vernichtet... Hier stand ich hartgetroffener Mann nun so schuldlos am Rande des Verderbens, und mit mir blickte ein Weib und sieben

unerwachsene Kinder in einer düsteren Zukunft, für die ich zittern mußte, wenn nicht jene wunderähnlichen Thaten, die Deutschlands Erlösung aussprachen, auch mich gerettet hätten." Die Preußen waren nicht abgeneigt, ihm das Schulbücherprivileg, um das es ihm hauptsächlich ging, zu erneuern. Da meldete sich Aschendorff und ging abermals hartnäckig und entschlossen gegen Schüerholz vor. Der Streit lief durch das ganze Jahr 1815 und durch alle Instanzen bis an das Ministerium, da die Rechtskraft des arenbergischen Privilegiums — „ein Kaperbrief gegen fremdes Eigentum ..., der — — einzig in seiner Art ist" — von den Gerichten nicht bestritten werden konnte und Schüerholz freiwillig nicht zurücktrat.[48])

Dem Zuschauer stellte die neue preußische Verwaltung im laufenden Jahre nichts in den Weg. In den ersten Monaten des Jahres 1816 stellte er dann nach sechs Jahren des Bestehens sein Erscheinen ein. Das neue Amtsblatt für die Provinz Westfalen, das von Vincke seit Januar 1816 in Hamm herausgab, grub dem Zuschauer das Wasser ab. Noch im Februar stellte Schüerholz den Antrag, „daß den benachbarten Königlichen Land- und Stadtgerichten, besonders denen zu Dorsten, Recklinghausen, Borcken, Haltern, Dülmen, Bockholt welche aus den jetzt mediatisirten Staaten, für welche meine Druckerei vorzüglich angelegt war, gebildet werden, angewiesen würden, Ihre öffentlichen Bekanntmachungen nicht durch mein Intelligenzblatt bekannt machen, sondern auch ihre gedruckten Formulare zu den Vorladungen, Hypotheken und Depositat-Bücher, oder wie sie sonst Nahmen haben mögen, bei mir verfertigen zu lassen". Er bekam zur Antwort, die Anzeigen gingen von jetzt an nach Hamm, „was den Abdruck von Formularen anbeträfe, so würde er durch gute Arbeit und wohlfeile Preise die beste Veranlassung geben, diese Sachen bey ihm drucken zu lassen". Zwangsdebit zu seinen Gunsten könne nicht erlassen werden.[48a]) Damit war dem Zuschauer die weitere gesicherte Lebensmöglichkeit und Daseinsberechtigung, wie sie das Anzeigengeschäft gewährleistete, genommen. Die Zeiten waren andere geworden. Ein gepflegter und eigenartiger Textteil versprach jetzt wieder den höheren Nutzen. Aber dazu war eine Umschichtung des Leserkreises, ein Wechsel des Standortes erforderlich. Den Bewohnern des Vestes und der Nachbargebiete konnte nicht mehr mit täglich neuen Nachrichten, wie sie die bewegten Zeiten der napoleonischen Kriege mit sich gebracht hatten, gedient werden. Die neuen Herren trugen die Politik nicht an die Masse heran. Sie hatten genug zu tun, den Schaden der wüsten Vergangenheit wieder einzubringen und das Leben wieder erträglich zu machen. Einer Zeitung brauchte es dazu nicht. Mit Kunst, Wissenschaft und anderen schönen Dingen konnte man den Bauer nicht mehrmals wöchentlich abspeisen.

Schüerholz sah schon länger ein, daß im Vest der Boden für ihn abgegrast war. Er mußte sein Gewerbe den veränderten Verhältnissen anpassen oder ihm neue Möglichkeiten verschaffen. Sein Setzer Heinrich Heß tat das mit Erfolg. Er trennte sich im Streit von Schüerholz (Mai 1815) und verlegte sich auf das Bedrucken von Tabakpapier. Sein ehemaliger Brotgeber suchte das auf alle Art zu verhindern, aber die preußische Gewerbefreiheit schützte nicht mehr sein Privilegium.[49]) Das

Zeitungsgewerbe war ihm so Lebensbedürfnis geworden, daß er es unter allen Umständen aufrecht erhalten wollte. Er versuchte, der Regierung in Münster vorzustellen, wie notwendig ein politisches Blatt dort „im Hauptort unserer Kgl. Staaten in Westfalen" sei, um dadurch „die Politischen Nachrichten auf eine wohlfeilere Art als durch auswärtige und zwar meistens ausländische Blätter" in „das hiesige als benachbarte Publicum" zu bringen. Das Blatt sollte den alten Namen des Argus wieder führen. (Nicht, wie d'Ester, Widmann, Bette anführen, die Fortsetzung des Schmölderschen Merkur von 1805/06 unter gleichem Namen bilden.) „Um jedoch die Politischen Nachrichten schleunig mittheilen zu können, welches nicht geschehen kann, wenn ich mich einer Censur unterwerfen müßte, bitte ich unterthänigst, mich auf die in den jetzigen glücklichen Zeiten wieder eingeführte Preß-Freyheit stützend, zu erlauben, dieses Blatt ohne derselben herausgeben zu können, dagegen mache ich mich als treuer Unterthan Seiner Majestät des Königs verantwortlich, nichts darin aufnehmen zu lassen, was dem Interesse unserer Königlichen Staaten im mindesten entgegen seyn könnte." Der Druck sollte in Dorsten vor sich gehen.[50])

Die Brotangst der in Münster ansässigen Druckereien von Aschendorff und Koerdings Erben, seine Absicht, sich nicht der Zensur zu unterwerfen, und das nicht unbekannte Vorleben des Argus, dessen „bekannte frivole Schreibart ... die unverbürgtesten Nachrichten und Gerüchte aufnimmt und sich in den Schranken einer seichten politischen Polemik herumtummelt, wodurch er sich Absatz unter der Klasse der weniger gebildeten Leser" verschaffte, ließen das Gesuch abschlägig bescheiden.[50a])

Als nun auch der Zuschauer 1816 eingegangen war, unternahm Schüerholz noch einmal den Versuch, den Argus wieder aufleben zu lassen. Jetzt hatte er Erfolg damit. Am 15. Januar 1820 erhielt er die Erlaubnis, das Blatt neu herauszugeben unter der Bedingung, daß der Prediger Selberkamp zu Gattrup die Schriftleitung besorge.[50a]) Aber lange konnte sich der neue Argus nicht halten. Aus den Zensuranweisungen verschwindet bereits 1822 wieder der Name. In den beiden Jahren nahmen der Bürgermeister und Justizrat Gahlen und als sein Nachfolger der Land- und Stadt-Gerichts-Assessor Evelt in Dorsten die Zensur vor.

Mit seinem Aufhören trat Schüerholz wohl endgültig vom Schauplatz der öffentlichen Meinung, auf dem er immerhin seine Rolle gespielt hatte, ab und kehrte einige Jahre später ganz zu dem Geschäfte zurück, von dem er seinen Ausgang genommen hatte, zum Buchhandel und zur Buchbinderei. 1832 starb er.

Ueber „die in jetzigen glücklichen Zeiten eingeführte Preßfreiheit" hatte er zu früh gejubelt. Die Fürsten hielten nicht ihr Wort, das sie gegeben hatten, als es ihnen schlecht ging. Das Volk wurde um die versprochene Freiheit der Meinung und die Anteilnahme an den Regierungsgeschäften, die durch eine entsprechende Verfassung gewährleistet werden sollte, betrogen. An Ereignissen, wie die Ermordung Kotzebues, das Wartburgfest, konnten sie ablesen, wie man im besten Teil des Volkes darüber dachte. Sie lernten daraus auch das ihrige, was die Karlsbader Beschlüsse von 1819 zeigen: eine Knechtung des Geistes von Unberufenen, wie sie unter Napoleon nicht schlimmer ge-

wesen war. Das Verhalten der Presse zu allen öffentlichen Fragen wurde auf das peinlichste festgelegt und für sorgfältigste Ueberwachung gesorgt. Das Vorbild gaben die Wöllnerschen Zensurvorschriften von 1788 ab. Die neue Zeit mit ihren Umwälzungen alles Lebens war an den Bundesstaaten spurlos vorübergegangen.

Wo die Zeitung bestand, hatte sie ihren Zweckbereich. Sie diente mit Anzeigen und Nachrichten dem Tag, mit Lesestoff der Unterhaltung. Nährboden politischer Willens- oder erst Meinungsbildung, der von den Freiheitskriegen her saatbereit lag, durfte sie nicht sein. Wo die Zeitung nicht oder nicht mehr bestand, vermißte man sie höchstens aus den ersten Gründen.

Im Vest Recklinghausen kam man ein Jahrzehnt ohne eine Landeszeitung aus. Wieder kam der Gedanke, eine solche zu gründen, aus der Oberschicht. Geistig-bürgerliche Kreise erkannten das Fehlen eines Blattes für das Vest. Die Gründung des Gymnasiums zu Recklinghausen 1829 war eine Ursache mit. Auf „Anrathen und nach dem Wunsche des Herrn Professors Wüllner", des ersten Direktors des Gymnasiums, „und mehrerer anderer bedeutenden Männer Recklinghausen" erklärt sich der Buchdrucker Joseph Bauer aus Dortmund geneigt, „eine kleine Buchdruckerei daselbst zu errichten und damit die Herausgabe eines Wochenblattes für die Stadt und den Kreis Recklinghausen zu verbinden, deren Nutzen in Hinsicht der schnellen Verbreitung gemeinnütziger Aufsätze, öffentlicher und gerichtlicher Bekanntmachungen und aller für ein solches Blatt geeigneter Nachrichten beinahe in allen Kreisstädten allgemein anerkannt ist und mit gutem Erfolge bestehen."[51]) „Um" das „Vorhaben sicher und ungehindert ausführen zu können", bittet er den Landrat Devens des neuen preußischen Kreises Recklinghausen am 25. September 1830 um die Erlaubnis zur Durchführung „oben erwähnter Absichten ... mit der muthmaßlichen Ueberzeugung, daß Sie gern den Zweck dieses Unternehmens und die Ausführung desselben befördern und unterstützen werden".[51a])

2. Abschnitt.

Das Wochenblatt und die Zensur im Vormärz.

Bauer war bereits aus den rüstigsten Jahren heraus. Seine Vaterstadt war München, wo er 1774 als Sohn eines Ratskanzlisten geboren war. Als junger Mann kam er nach Dortmund, um dort im Alter von 24 Jahren Nachfolger des letzten Stadtbuchdruckers Gottschalk Diedrich Baedecker zu werden, von dessen Zeitungsgründung gesprochen wurde.[52]) Als 57jähriger, der „36 Jahre hindurch in Dortmund gewohnt, beständig hierselbst in den Buchdruckereien gearbeitet, sich und seine Familie während dieser Zeit ganz untadelhaft und fleißig betragen, die Abgaben immer zur rechten Zeit abgeführt", über den „nichts Schlechtes und Nachtheiliges" zu sagen war,[53]) kam Joseph Johann Nepomuk Bauer nach Recklinghausen, um seine Zeitung zu drucken.

Der Bürgermeister Wulff sah die Sache kühler an, als die „bedeutenden Männer" Recklinghausens, von denen der Plan ausgegangen war. Sie mochten, wie die besten Köpfe Deutschlands, aus den Pariser Julitagen von 1830 neue Kraft und Hoffnung geschöpft haben für die Zukunft ihres Vaterlandes. Auch hatte man nicht verbieten können, sich an den Freiheitskämpfen der Griechen und Polen zu begeistern.

Eine Zeitung schien vielen zwar ein wunderbares Werkzeug von seltsamen Auswirkungen zu sein, dessen Handhabung den meisten aber unklar blieb und nur wenige zu beherrschen lernten. Wurden im ganzen 18. Jahrhundert kaum 100 Zeitungen gegründet, so entstanden in dem Jahrzehnt 1820—1830 allein etwa 100 Blätter, alle mit den höchsten Hoffnungen begonnen, fast alle in Bedeutungslosigkeit abgeglitten, wenn sie nicht aufhörten zu erscheinen. Einem Teil war die neu aufkommende Wirtschaftsordnung günstig, die manches Blatt in ihren Dienst brachte, das zu ganz anderen Zwecken begründet war.

Politische Zeitungen hatten auch in Westfalen nichts zu bestellen. 1818 hatte Mallinckrodt, verärgert und verbittert, den „Westphälischen Anzeiger" nach kurzem Wiederaufleben endgültig eingehen lassen. Der „Hermann" in Hagen, als erstes und bedeutendstes Blatt nach den Freiheitskriegen 1814 entstanden, kam nach 1823, als ihm die Karlsbader Beschlüsse das Rückgrat gebrochen hatten, in Schwelm verändert und schwach heraus. Coppenrath in Münster gab dort 1822 dem „Merkur" sein anfänglich recht zartes Leben, Krüger in Dortmund druckte seit 1828 ein Wochenblatt für die Stadt. Stumpf entließ 1829 das erste „Wochenblatt für den Kreis Bochum" seiner Presse. Für die letzteren war das aufblühende Gewerbe, Kohle und Eisen das Mark, der Lebensraum, aus dem ihre Blätter die Lebensfähigkeit sogen.

Recklinghausen war eine Landstadt mit rein bäuerlichem Hinterland geblieben. Die Kundenwirtschaft in Handel und Gewerbe stark ausgeprägt, daher wenig Aussicht auf das Hereinkommen von freien Anzeigen: „In wie weit der Bittsteller Bauer seine Rechnung bei der Ausführung des rubrizierten Vorhabens finden wird, ist zwar seine Sache, indeß ... läßt sich ohne prophetischen Geist mit ziemlicher Zuversicht voraussagen, daß, wenn Bauer nicht sonstige Geschäfte nebenbei versteht und betreiben kann, ihn die Buchdruckerei in hiesiger Stadt (im Entwurf: an den Bettelstab bringen wird ...) schwerlich wird ernähren können. Was die Herausgabe eines Wochenblattes betrifft, so finde ich hiergegen im Allgemeinen nichts zu erinnern, muß aber gehorsamst darauf antragen, daß Jemand mit der Censur desselben beauftragt werde, damit es nicht — was in kleinen Städten wie hier häufig der Fall ist — zum Tummelplatz von unnützen Zänkereien und Chykanen werde, was in der jetzigen so sehr bewegten Zeit möglichst verhindert werden muß."[54]) Das ist ein zweifelndes Gutachten des Bürgermeisters (20. 11. 30).

Die Regierung in Münster hatte ihrerseits gegen die Errichtung nichts vorzubringen und erteilte dem Antragsteller im Januar 1831 die Konzession zur Herausgabe eines Wochenblattes. Sie bestellte den Bürgermeister Wulff als ersten Zensor. (7. 1. 31.) Beiden Teilen werden genaue Richtlinien eingeschärft. Sie dürfen „gar keine politische oder die Geschichte der gegenwärtigen Zeit abhandelnde Artikel, nichts über Religion und Staatswirthschaft" durchgehen lassen. „Statt der bloßen Unterhaltungs-Lectüre, Anecdoten, Charaden, soll der noch bleibende Raum mit nützlichen Nachrichten aus dem Gebiete der Gewerbekunde, des Handels, des Landhaushalts, über Erfindungen und Verbesserungen" ausgefüllt werden.[54a])

Im März des Jahres wendet sich Bauer in einem Probeblatt an die Oeffentlichkeit und bittet „vorzüglich" um die „thätige Theilnahme solcher, welche durch ihre geistige Bildung sowohl als auch durch ihre gemachten Erfahrungen und Beobachtungen und die dadurch erlangten Kenntnisse und Einsichten befähigt und berechtigt sind, ihre Mitmenschen durch ihre schriftlichen Mittheilungen nicht nur angenehm, sondern auch lehrreich und nützlich zu unterhalten. Ueberzeugt, daß es hieran auch in hiesiger Gegend und unter denen, für welche das herauszugebende Wochenblatt zunächst bestimmt ist, nicht fehlt, wendet sich der Unterzeichnete an diese mit der ergebensten Bitte, ihn mit ihren schriftlichen Beiträgen gütigst unterstützen zu wollen, wodurch sie nicht nur ihn, sondern auch das Publicum zum aufrichtigen Danke verpflichten werden. Der Inhalt des Blattes wird mit Genehmigung der hohen Behörde folgender seyn:

1) Bekanntmachungen der verschiedenen Verwaltungsbehörden und Privatpersonen;
2) Nachrichten aus dem Gebiete der Geschichte, Naturgeschichte, Länder- und Gewerbskunde, des Handels und der Landwirthschaft;
3) Belehrungen über nützliche Gegenstände für den Bürger und Landmann;

4) Gegenstände zur Unterhaltung als Anekdoten, Räthsel, Gedichte usw. und
5) Fruchtpreise der benachbarten bedeutendsten Kornmärkte."

Um einen Voranschlag für die Auflagenhöhe machen zu können, wird zur Vorausbestellung aufgefordert. Samstags soll ein halber bis ein ganzer Bogen in der Größe des Probedrucks erscheinen. „Der Preis des ganzen Jahrgangs ist ein Thaler; vierteljährlich 7½ Sgr. Einrückungsgebühren von Bekanntmachungen sind für solche, die weniger als sechs gespaltene Zeilen enthalten, 4 Sgr., bei denen aber, die diese Zeilenzahl überschreiten, wird für jede gespaltene Zeile vom Anfange an 8 Pfg. entrichtet. Schließlich noch die Versicherung, daß „man" durch gutes Papier, sowie auch durch saubern und correcten Druck... das Unternehmen zu empfehlen und demselben auch dadurch den Beifall eines geschätzten Publicums zu gewinnen stets bemüht sein werde."

Bürgermeister Wulff tut, nachdem das Blatt nun einmal herauskommen soll, das Möglichste zu seiner Verbreitung, indem er von sich aus die „Einwohner hiesiger Bürgermeisterei" zu fleißiger und zahlreicher Subskription einlädt: „Ohne weitere Auseinandersetzung wird Jeder die Nützlichkeit eines solchen Unternehmens leicht einsehen."[55])

So vorbereitet, kann das erste Stück am Sonnabend, dem 7. Mai 1831, die Bauer'sche Druckerei verlassen in der angenehmen Erwartung, „daß es jetzt und künftig sowohl durch seinen Inhalt, als auch durch sein äußeres Gewand den Erwartungen entsprechen möge; zugleich aber auch hoffend, daß dasselbe fortan bei dem übrigen Publicum eine günstige Aufnahme und weitere Beförderung finden werde. Um dasselbe immer reichlicher ausstatten zu können, und damit der dabei beabsichtigte nützliche Zweck immer sicherer und vollständiger erreicht werde, bitte ich hierdurch nochmals um gefällige Mittheilung gemeinnütziger Aufsätze und Bekanntmachungen aller Art. Auf billige Wünsche und Forderungen werde ich bei der Herausgabe bereitwillige Rücksicht nehmen, so wie ich dagegen bei allenfalls vorkommenden Irrthümern auf gütige Nachsicht rechne. So möge denn dieses Unternehmen auch hier glücklich gedeihen und gute Früchte bringen, und dadurch dem unterzeichneten Herausgeber zum schönsten Lohne Zutrauen und Wohlwollen in immer reicherem Maße zu Theil werden".

Das Schriftbild der Zeitung hat 14 : 18 Zentimeter. Die Seiten sind zweispaltig aufgeteilt und fortlaufend durchgezählt. Der Kopf zeigt den preußischen Adler mit dem Wappen der Stadt Recklinghausen in den Fängen, darunter der dreizeilig gebrachte Titel. Der kleine Druckbetrieb ging im Hause des „Herrn J. Krüsenberg auf der Kunibertistraße" vor sich.

Infolge der Zensurbestimmungen zu großer Bescheidenheit in den Zeilen des Textteils verurteilt, während ihm schon zur ersten Nummer die gerichtlichen Bekanntmachungen ohne weiteres zugeflossen waren, macht sich Bauer im zweiten Stück nochmals daran, „etwas Näheres über den Zweck dieses Blattes" zu sagen und sich gewissermaßen zu entschuldigen, weil er anders nicht kann. Allein schon „das Bestreben, über dem kleinen Kreise seiner Umgebung nur in einigem Maße zu wirken", müsse ihm „Nachsicht" einbringen, und so verteidigt er und

stellt den Sinn des Blattes heraus, ohne das Schmerzhafte zu berühren, worum es eigentlich geht.

„Der enge Kreis, der ihm bestimmt ist, darf die Erwartungen nicht zu hoch steigern, aber auch ebenso wenig entmuthigen, denn ein großes Feld bleibt noch immer übrig. — Die Bekanntmachung gemeinnütziger Ideen, die Erfindungen zur Vervollkommnung des Ackerbaues und der Industrie, das Gebiet der Geschichte und der Dichtung sind hinlängliche Gegenstände, um den Zweck der Unterhaltung und Belehrung zu erfüllen. Sowie die Geschichte eine unversiegbare Quelle für beides ist, so sind auch Anekdoten nicht zu verachten, wenn sie das eigentliche Salz, nämlich eine Fülle individueller Züge und charakteristischer Darstellungen mit sich führen, und in Verhältnisse eingreifen, die geschichtlichen Ruf erhalten haben. — Jede geschichtliche Darstellung muß dem Raume und dem Zwecke des Blattes untergeordnet bleiben. — Einfachheit und Einheit sind die Hauptzüge; sie sey unterhaltend, so lange wir sie hören, befriedigend, wenn sie zu Ende ist, und hinterlasse einen stillen Reiz, weiter nachzudenken. — Dem nahen Publicum ist immerhin das Nächste am Interessantesten, so wie in dem großen Kreise, der uns umgibt, wir doch hauptsächlich nur für den engern leben, in dem wir einmal durch Zufall, Verhältnisse oder durch freie Wahl gebannt sind. — Darstellungen, welche die Geschichte des hiesigen Kreises und die besonderen Ereignisse der beiden Städte desselben betreffen, würden umso willkommener seyn, da diese vorzüglich dazu geeignet sind, uns vergangene Zeiten lebendig zu vergegenwärtigen, die Vorzeit genauer kennen zu lernen, und einen Rückblick auf die Verhältnisse des Bodens werfen zu lassen, an dem so viele Erinnerungen einer glücklich verlebten Jugend sich knüpfen. Mit Dankbarkeit werde ich gerne jeden Beitrag annehmen und ersuche vorzugsweise das wissenschaftliche Publicum um Unterstützung."

Der Unterschied vom moralischen Wochenblatt einhundert Jahre vorher, auf das nunmehr ein Intelligenzblatt aufgepfropft war, ist nicht groß. Das 19. Jahrhundert mußte das Pensum der Vergangenheit noch einmal aufsagen, meinte Jacob Burckhardt. Die Kreisblätter beweisen ihm das gern in allen Teilen. Tagesneuigkeiten, politische Nachrichten sind von der Veröffentlichung ausgeschlossen, das Neuigkeitsbedürfnis so in lebenswichtigen Gliedern lahmgelegt; krauses Zeug soll dürftiger Ersatz sein; Geschichte darf nur in Form von Anekdoten oder im Stil der Chroniken vorgebracht werden, als erstarrte Politik oder Rechenschaftsbericht über Vergangenes wäre sie nie durchgegangen. Wenn sich die Kräfte fanden, versprach allerdings ein heimatgeschichtlicher Teil das Besondere. So kann die Geschichte der Masse als billige Unterhaltung vorgesetzt werden.

Selten vorher war das Suchen nach Unterhaltungsstoff so ausgeprägt wie im Biedermeier. Die Zeitungen, auf Anweisung des Staates nur mit solchem angefüllt, nährten den Lesehunger einer Zeit, in der endlich jeder Lesen gelernt hatte, dem aber der Weg zum Buch aus vielen Gründen verschlossen bleiben mußte. In den Familien waren die Zeitungen meist das einzige, was alle lasen. Die Verlegenheit nach Stoff, von dem die nächstliegendsten Gebiete der Gegenwart und nahen Vergangenheit ausgeschlossen waren, ist sehr begreiflich. Die Ver-

welschung der deutschen Presse im Vormärz hat auch hierin einige Grundlagen.[56])

Doch liegt die Gesichtsbildung einer Zeitung auch schon dieser Zeit nicht gänzlich beim Eigenwillen des Staates und seinem mehr oder weniger getreuen Knecht, dem Schriftleiter. Der Leser auch dieser Zeit schafft mit am Zeitungsbild; die Zeitung spricht den einzelnen an, der Glied einer Gemeinschaft ist; so formt die Zeitung wieder an einer Gemeinschaft, der sie sich dann plötzlich gegenübersehen kann, und deren mit gleichmäßigen Druck vorgetragenen Willen sie sich eines Tages trotz allem zu fügen hat, sei es auf politischem, kulturellem, konfessionellem Gebiet, oder nur was die Schauseite des Blattes angeht. Bauers Blatt füllte schon seinen Platz aus, wenn auch die Aufgabe der Nachrichtenvermittlung, die im späteren 19. und 20. Jahrhundert die Zeitung ganz ausmacht, jetzt noch kaum für die Lenkung der Meinungen in der Zeitung in Anspruch zu nehmen ist.

Der Textteil der ersten Jahrzehnte hält sich in den vorgezeichneten und ausgefahrenen Gleisen, erst der Anzeigenteil macht das Blatt zum „Sekundenzeiger" der Stadtgeschichte, zum „Selbstgespräch", das das Land „mit sich selber führt".

Ein Gedicht eröffnet gewöhnlich das Blatt; dann hat meistenteils und größtenteils die Geschichte das Wort.

Napoleon hatte sich in weiten Kreisen des Vests ein gutes Andenken bewahrt. Unter ihm war die Bauernbefreiung begonnen worden. In den 30er Jahren erreichte die Verehrung für ihn ihren Höhepunkt. Napoleon in allen Lebenslagen, im Essen, Trinken, Schlafen, Lieben; als Wohltäter, als Rächer, als Gesunder, als Kranker; in Aussprüchen, Andeutungen, Witzen, Erzählungen; zu Fuß, zu Roß, zu Wasser, zu Lande; immer aber unter dem Blickwinkel des Heldischen und Uebermenschlichen ist er gesehen. Mit den Gestalten um ihn geht es genau so, alles Heldische zieht überhaupt an. Nur wird nie der Held gekennzeichnet, es reden allein die Umstände. Friedrich der Große verträgt sich gut mit ihm. Die deutschen Kaiser, französische Könige, arenbergische Herzöge werden vorgestellt. Das Blatt ist vollgepfropft mit historischem Abfall. Trockene Aktenarbeit bringt Jahr für Jahr „Bruchstücke zur Geschichte der Stadt und des Vestes Recklinghausen" heraus.

> „Der Mittheiler ... schließt mit dem lebhaften Wunsche, daß kein Vestaner, dem sich Gelegenheit bietet, Bruchstücke der Geschichte des Vests durch Veröffentlichung zu retten, dies aus Gleichgültigkeit oder Geringschätzung des es sich ihm darbietenden Materials unterlassen möge, denn auch das kleinste Stück erhält, an gehöriger Stelle eingefügt, seine Bedeutung, und nur durch allseitiges unverdrossenes Sammeln des vielfach zerstreuten und verschütteten Materials ist es möglich zu machen, daß künftig einmal gebaut werde, und jedes Bruchstück seine Stelle finde in einer vollständigen Geschichte des Vests, welche allen Eingesessenen gewiß eine ebenso nützliche als angenehme Lektüre sein würde." (1844, 20.)

1840 (20) kann noch etwas „zur Berichtigung des 1835, S. 340 usw. dieses Blattes über das Kloster und die Klosterschule zu Recklinghausen Gesagten" geschrieben werden. So sah die Pflege der Heimatgeschichte

aus. Reimereien beschäftigen sich mit sagenhaften Vorgängen in der näheren und weiteren Umgebung (1831, 24; 1832, 39; 1833, 17). Die deutsche Vorzeit liefert jedes Jahr ihren Beitrag (1835, 35; 1833, 45). Zu Zeiten ist ein Abschnitt einfach mit „Geschichtliches" überzeichnet (1835, 18). Von der Mitte des Jahrzehnts an nimmt diese Erscheinung beträchtlich ab, an die Stelle der Geschichte tritt die Technik. Die neuen Erfindungen und Entdeckungen, vor allem die Kräfte des Dampfes, werden eingehend besprochen. Der Weg läuft von der Ironie über die Skepsis zum Staunen, der Dampf hat allem ein anderes Bild gegeben. Nahm man anfangs seine Verwendung als Triebmittel nicht einmal ernst, so glaubte man später an seine Allmacht und berichtet mit vollster Ueberzeugung von physikalischen Unmöglichkeiten (Tunnel durch die Erde, 1843, 2), bis zuletzt die Technik in Versen eingefangen wird (1840, 38; 1842, 6 ff.). Eine Vorliebe für statistische Angaben macht sich gleichzeitig bemerkbar. Das größte..., das kleinste... irgendwo, führt manche Nummer auf. Ein Vergleich zur heutigen Zeitung drängt sich gar nicht gewaltsam auf. Die Ueberschrift „Gesundheitspflege" paßt ganz in diesen Rahmen (1840, 17; 33), wenn auch nur über die „Schädlichkeit des Schnürleibs" (1840, 17) „der Zündhölzer" (1842, 6) oder über ein Mittel, „Bandwurm abzutreiben" (1840, 33) gesprochen wird.

Bauer achtete bei der Zusammenstellung des Blattes bald auf das Gleichgewicht, er übernahm aus den Blättern auch Abhandlungen kritischer Natur, etwa schon 1836 (44) „Ergebnisse der Maschinen von der Schattenseite betrachtet". „Daguerres Geheimnis" (1839, 16), das Wunder des Telegraphen (1838, 7), des Webstuhls (1841, 27), „Dampf-Schießgewehr" (1836, 7), „Leistungen der Dampfwagen" (1836, 24), „Fortschritte der Eisenbahn" sind jetzt die Dinge, „ohne welche keine Zeitung mehr ihre Spalten füllen könnte." (1836, 7.) Schließlich werden sie so selbstverständlich, daß man an Bahnen durchs Emschertal denkt (1844, 45), von ihrer Bedeutung für den Kreis spricht. Steele soll den günstigsten Haltepunkt darstellen, an Recklinghausen wagt man nicht einmal zu denken. Im Lande der Spökenkieker fehlen nicht die Prophezeiungen des Schäfers „über die jetzt zu erbauende Cöln-Mindener Eisenbahn". (1846, 27.) „Ein Herr Lindsay in London soll ein beständiges elektrisches Licht erfunden haben, dasselbe soll an Schönheit jedes andere Licht übertreffen, geruchlos sein, und da die elektrische Materie zum Leuchten keiner Luft bedarf, so kann es in einem geschlossenen Gefäße aufbewahrt werden. Es entzündet sich, ohne angesteckt zu werden, und scheint besonders für Räume, wo Hanf, Flachs, Baumwolle und sonstige sehr leicht Feuer fangende Substanzen sich befinden, anwendbar. Das elektrische Licht kann versandt und der Apparat dazu in einer gewöhnlichen Büchse verwahrt werden. Die Licht- und Oelhändler sowie die Gasbeleuchtungs-Compagnien scheinen demnach einem unausbleiblichen Ruin entgegenzugehen, sogar die Sonne kann in Ruhestand versetzt werden, wenn Herr Lindsay sein Licht über die ganze Erde leuchten lassen wird." (1836, 30.) Das mag das Gesagte zusammenfassen.

Im Gefolge der technischen Mitteilungen setzt sich langsam auch die Tagesnachricht im Wochenblatt fest. Leuchteten im ersten Jahre schon

schwach die belgischen Ereignisse durch, so wurde von der Mitte der 30er Jahre den Tagesnachrichten ein eigener Raum eingeräumt, überschrieben „Allerlei" (1834, 15), „Verschiedenes", „Aus dem Welt- und Menschenleben" (1833, 34), „Tagesgegenstände" (1833, 3) oder auch „Tagesereignisse", die rein politische Ereignisse naturgemäß immer noch nicht besprechen durften. Der Bürgermeister Banniza untersagte 1834 (26. 3) nochmals auf höhere Verfügung hin „die Aufnahme kurzer chronologischer Ueberschriften der wichtigsten Welt-Ereignisse, selbst wenn sie auch nur aus Berliner politischen Zeitungen entnommen werden".[57])

Aus den zur Verfügung stehenden Zeitungen sind nun in der Hauptsache Nachrichten übernommen worden, die etwas Merkwürdiges, Unheimliches, Besonderes mitzuteilen haben oder sich sonst durch das Außergewöhnliche ihrer Umstände hervortun. Sie liegen sehr häufig an Grenzgebieten zwischen Leben und Tod, zwischen Sinnenwelt und Vorstellungswelt: Mordfälle, einmal sogar durch die Ueberschrift „Dreifacher Mord" schon 1832 (12) stark hervorgehoben, Hexengeschichten, Schatzgräberberichte, Hinrichtungsszenen, eigenartige Unglücksfälle, Gespenster- und Spukerzählungen, Galgenhumor, seltsame Krankheiten, häufige Fälle von Scheintod, Heilerfolge von Quacksalbern, merkwürdige Rechtsfälle stellen den Hauptanteil der kurzen Nachrichten.

Von vaterländischen Ereignissen wird jeweilig mit einer feierlichen Ode des Geburtstages des Königs gedacht, „den seine Untertanen anbeten, und für den sie Leib und Leben lassen würden" (1836, 30). Die folgende Nummer berichtet über den Verlauf des Schulfestes und der weltlichen Feierlichkeit an diesem Tage. Schützenfeste und Pferderennen, Wunderheilungen und Bodenverbesserungen, Gesangsfeiern und Wettpflügen, Gedenktage und Leichenbegängnisse, Preisschießen und Pfarreinführungen sind sonstige ländliche Ereignisse, die von Berufenen und Unberufenen, denen das sehr deutlich gesagt werden kann, von allen Seiten betrachtet und gewürdigt werden. Sie sind aus allen Orten des Vests und der Nachbarschaft zusammengetragen. Eben diese, strenggenommen, unzulässigen Ortsnachrichten binden im Textteil das Wochenblatt an die Scholle, geben ihm die nur für das Vest zugeschnittene und dort nur mögliche Eigenart. Der regelmäßig erscheinende „Civilstand" gibt Nachricht vom Leben und Tod in dieser Gemeinschaft und kann auf eine ebenso dankbare Leserschaft rechnen wie „etwas über die Einfuhr von französischen Hühnereiern nach England" oder „die traurigen Folgen ungezähmter Sinnlichkeit" (1833, 9).

Einige Kampfhähne, „der vom Rhein", „der von der Lippe", „der von der Emscher", „der von der Ahr", stritten sich lange Zeit über den „Umgang mit Menschen", wobei sie sich gegenseitig des Abschreibens aus dem besseren Vorbild, dem Knigge, beschuldigen. (Jahrg. 1832.)

Die ausländische Erzählung herrscht vor. Alle Wunder der Welt dienen als Hintergrund, vor dem sich ein belangloses Geschehen abspielt, aber eine „buchstäblich wahre Geschichte" sein muß. Alles Fremdartige wird herangezogen, nur Deutschland kommt nicht zu Wort. So riesengroß der Stoffkreis ist, um das Naheliegende schlägt er einen Bogen. In der Schilderung fremder Herrlichkeiten kann man sich nicht genugtun. Immer wieder findet sich der Vermerk „aus dem Französischen",

„aus dem Italienischen". Belehrende und bessernde Absicht ist ihnen dauernd aufgedrückt. Manches vom Stofflichen hat sich bis in die Lesebücher der Vorkriegsschulen durchgefressen. Das Gefühlvolle und Weibische ist der traurige Niederschlag einer in nicht tragfähige Schichten von Schriftstellern abgesunkenen Romantik. Wandererlebnisse, Lebenserinnerungen, Reisebeschreibungen setzen mit den Berichten vom Fortschritt der Technik häufiger ein. Später werden diese unterbrochen mit Berichten und Briefen von Auswanderern; der Auswandererfrage wird überhaupt ziemliches Interesse entgegengebracht. Die Aussichten für Amerika, Griechenland, Brasilien sind durchgesprochen.

Gedichte und Lieder heucheln das Gefühl der Großen nach. Sie scheinen in der Mehrzahl — fast nie oder nur mit einigen Buchstaben gezeichnet — auf heimatlichem Boden gewachsen zu sein. Die plattdeutschen sind noch die besten. Weltschmerz oder Lebensfreude ist für gewöhnlich schrullenhaft darin abgewandelt, je nachdem der Verfasser erst bei Goethes „Werther" oder schon bei Schillers „Freudenlied" angelangt ist. Gegen Ende des Jahrzehnts stellen sich bekannte Namen vor Gedicht und Erzählung (Freiligrath, Lenau, Heine, Riehl, Paul, Auerbach, Hugo, Dickens). Sie gestalten das allzu Gefühlvolle zum Gemütvollen um, betrachten wirkliche Natur, ermöglichen auch einzelnen Stücken der frühen politischen Lieddichtung das Erscheinen. Nikolaus Beckers Rheinlied wird deutsch und lateinisch gebracht, in Vergleich zu Lamartines Marseillaise gestellt und von noch anderen Seiten angestrahlt, als 1840 die Rheinbegeisterung anschwillt.

Rätsel, Lebensregeln und ähnliches füllt Spalten aus. Die Sprichwörterweisheit aller Zeiten und Zonen ist ausgeschöpft. Nach der sprachlichen Form entstammen die Witze Berliner Blättern. Der „Eulenspiegel" ist genannt. Im Lande selbst lacht man nicht. Wirklich lustige Begebenheiten aus dem Vest sind nie, nicht einmal in den plattdeutschen Gedichten vorgetragen. Für die Bauern mußte der Witz und Geist Sheridans und Saphirs genau so herhalten wie heute jeder Ausspruch Bernard Shaws oder Tristan Bernards in der Großstadtzeitung. In diesen Punkten paßt sich die Zeitung also ihren Lesern durchaus nicht an. Es ist ihr aber auf Freispruch zu erkennen; der Staat ist der Schuldige.

Entschieden besser, sogar gepflegt sieht es unter „Oekonomisches" aus. Einerlei ob es den Landmann oder den Stadthaushalt angeht. In erster Linie findet aber der Bauer hier Unterricht in allen Fragen der Landwirtschaft, hört von Verbesserungen, man macht ihm Vorschläge, die auf Erfahrung beruhen. Neuerungen erregen die Aufmerksamkeit. Der Bauer ergreift selbst das Wort über den Wert oder Unwert neuer Maschinen, über die größere Tüchtigkeit im Ober- oder Unterveste (1845, 19). Ihr Amtmann spricht über den Roggeneinkauf der Regierung (1844, 3). Ueberdies findet er und der Städter für die häusliche Wirtschaft manches Anwendungsfähige. Einige Zeit werden gereimte Bauernregel für die Monate gebracht. Eine „Voraussicht auf die Witterung" aus der zu Karlsruhe erscheinenden Monatsschrift „Zeus" war in der Hauptsache auch für ihn bestimmt, während die jagdlichen Hinweise mehr den Liebhaber in der Stadt angingen.

Konfessionelle Fragen werden kaum berührt; die Zeitung fand das Vest in der Einheit eines Glaubens, der höchstens in den höheren Schichten, bei denen sich Aufklärung und Aufregung der neuen Zeit noch nicht gesetzt hatte, angebröckelt war. Nach der Firmreise des Bischofs Caspar Max von Münster (1834) dankt man öffentlich den wenigen, „nicht christkatholischen Mitbürgern" für ihre „Theilnahme, und die Ehre fällt auf sie selbst zurück. Die Unterthanentreue gegen das weltliche Regiment unseres gnädigsten Königs hat in der Religion der Vestaner einen einzig sichern und bleibenden Grund." (1834, 28.) Eine angebliche Wunderheilung in Lünen bringt man genau so wie die zweifelnde Anschauung des protestantischen Arztes, ohne sich für die eine oder andere Ansicht zu entscheiden. Die Einführung des evangelischen Pfarrers wird sachlich mitgeteilt. (1848, 30.)

Wenn alle paar Jahre die Cholera droht, macht sie sich in allen Abteilungen des Blattes breit: Amtlich, ärztlich, geschäftlich, in Erzählung und Anzeige. Ist die Angst vergangen, lacht man darüber:

„Der schwarze Tod!" „Wer starb ihn?" „Eine Fliege!"
„Was?" — „Ja, sie ersoff im Dintenfaß." (1832, 35.)

Ein so aufgezogener Text bot wenig Reibungsflächen mit der Zensur. Gleichwohl nahmen es beide Parteien mit ihr genau. Als Bauer im Januar 1832 ein Aufsätzchen für das Wochenblatt übergeben wird, der die Machenschaften eines Lotterieeinnehmers am Orte sich schärfer ansieht und die Leser darüber aufklären möchte, reicht er ihn vorher bei Wulff ein mit der Bemerkung, daß der Verfasser „im nächsten Stücke des Dortmunder Wochenblattes ihn einrücken" lasse. Wulff verweigert die Druckerlaubnis: „Die Concession zur Herausgabe Ihres Wochenblattes — deren Bestimmungen nicht allein Sie, sondern auch mich binden — setzt unzweideutig und wörtlich fest, daß keine sogenannte Rügen oder sonstige Persönlichkeiten zum Gegenstand habende und nur Zwietracht herbeiführende Nachrichten aufgenommen werden dürfen. Ob daher der Verfasser dieser Rüge sich nennt, ob er für die Folgen derselben sich persönlich verantwortlich macht, kann mithin hier, wo jede Rüge verboten ist, nicht in Betracht kommen." Der Abdruck unterbleibt.[58])

Im März 1832 hat die Regierung in Münster von einem Kalender des Bauer gehört. Sie fragt beim Landrat an, was er „außer dem astronomischen Theile und Jahrmarktsverzeichnisse, welches beides von der Kalender-Deputation zu Berlin mitgeteilt wird, weiter enthalte, und ob wegen dies Letzterem eine Censur und durch wen bestehe?" Ihr wird mitgeteilt, daß der Kalender ein „getreuer Abdruck" eines seit vielen Jahren von dem Vater des Bauer in Dortmund herausgegebenen sei. Nur das Titelblatt ist entsprechend geändert, „sowie die Genealogie des herzoglich-arenbergischen Hauses zugesetzt".[59]) Eine Durchsicht findet nicht statt.

Wenn etwas zu beanstanden war, dann liegt meist Nachlässigkeit auf einer Seite vor. Bürgermeister Banniza, der Nachfolger Wulffs auch in der Zensur, schreitet gegen Bauer ein, als ihn selbst der Landrat Devens auf ein Rätsel des Wochenblattes (1837, 42) aufmerksam

machte, „welches nur die Tendenz hatte, katholische Geistliche auf eine höchst grobe Weise zu beschimpfen". Es hatte da gestanden:

„Oft leiht die Eins dem Teufel des Engels Colorit,
Zwei, Drei — nächst Gott ist vieles, in Rom und Madrid,
das Ganze ist, wie seltsam! ein Schalk und Jesuit."

Die Auflösung hieß „Scheinheiliger". „Die Bürgerjagd zu Plundersweiler" im gleichen Jahrgang, ein „in jeder Hinsicht unnützer und am Ende gegen die guten Sitten gerichteter Aufsatz" hatte gleichfalls das Mißfallen des Landrats erregt. Bauer entschuldigt sich für das Rätsel mit Unkenntnis der Auflösung, als es gedruckt wurde, für die Erzählung, sie sei unbeanstandet im Düsseldorfer „Scherz und Ernst" erschienen. Er habe sie im guten Glauben nachgedruckt, „da dieselbe nicht übel geschrieben und der mißbilligte Schluß noch nicht in meinen Händen war, als die früheren Stücke desselben abgedruckt wurden". Er habe niemals die Absicht gehabt, in irgendeiner Weise Schwierigkeiten zu machen und bäte, „das vorgefallene Versehen zu vergessen".[60]) „Die Aufnahme von Aufsätzen aus dem Gebiete der Romane und andern für ein Volksblatt nicht geeigneten, ganz unnützen Erzählungen, welche in neuerer Zeit die nützlichen und belehrenden Aufsätze zu verdrängen anfingen", war schon früher einmal verboten worden (5. 3. 36).[60a])

Nach dem Tode Bannizas bestimmt der Landrat am 7. 1. 1840 den Ratsherrn und Direktor des Stadt- und Landgerichts Reinking zum Zensor. Nach der Einführung des neuen Bürgermeisters Dr. jur. Boelmann wird diesem das Amt übertragen (24. 4. 1840). Im Dezember 1840 gerät er mit Bauer aneinander. Bauer habe sich in der Anzeige „wegen der angeblich verlornen Hündin ... den Abdruck einer Gemeinheit erlaubt", was er von ihm „um so weniger erwartet hätte, da Sie meistens wohl delicatesse und richtigen Sinn bewiesen haben". Die nähere Beschreibung der Hündin, die ein Gymnasiast verloren haben wollte, war in recht drastischen Ausdrücken abgefaßt. Das Blatt, in dem die Anzeige aufgenommen war (1840, 51), ging unbehindert durch die Zensur, da Boelmann „bey durchgelesenem Anfang der Anzeige ... in dem Signalement" der Hündin „weder eine Verletzung des Anstandes noch viel weniger eine vielleicht darin verborgene hämische Anspielung vermuthen konnte". In der ausgedruckten Nummer sah er dann die Bescherung und wurde vorsichtiger. Von da ab ließ er sich das Blatt „Abends vorher" aushändigen, „um mit Ruhe jede Zeile, selbst die der Annoncen durchlesen zu können ... statt daß ich mich bis hieher stets Sie geschwinde fortzuhelfen beeilt habe". Bauer entschuldigt in den höchsten Tönen das Versehen und gibt sein „heiligstes Versprechen, ... in der Folge mit allen aufzunehmenden Gegenständen die größte Vorsicht gebrauchen" zu wollen.[61]) Ungefähr zwei Jahre vertragen sich dann Zensur und Zeitung, was beiden Teilen sicher nicht schwer fiel. Im März 1842 verlangt der Landrat vom Bürgermeister Boelmann, „künftig bei der Censur die bestehenden Vorschriften strenger zu befolgen". Boelmann hatte die Aufnahme „einer Rüge gegen den Kaplan Tenderich zu Waltrop und den Lehrer und Pfarrer daselbst, welche nothwendig Zwiespalt herbeiführen muß", unbeanstandet durchgehen lassen, obschon diese Rüge gegen die besondere Konzession Bauers wie auch gegen

die allgemeinen Zensurvorschriften verstieß. Der Kaplan hatte sich gegen das Gerücht gewandt, einen Knaben schwer körperlich mißhandelt zu haben, Pfarrer und Lehrer waren ihm beigesprungen, während der Vater in seinen Anzeigen bei der Behauptung blieb. Das Oberlandesgericht in Münster entschied später zugunsten des Kaplans. Boelmann, der krank war, hatte die Zensurgeschäfte seinem Stellvertreter, dem Richter Reinking, übertragen. Reinking vertrat die Meinung, was dem Kaplan gewährt worden sei, müsse auch dem Vater des Knaben zugegeben werden. Daher ließ er die Gegenerklärungen des Kaplans, des Pfarrers, des Lehrers vorläufig nicht zur Veröffentlichung kommen, da sie den Fall ja nicht beilegten, vielmehr nur neue Erklärungen zur Folge hätten. Der Pfarrer Lorenz beschwerte sich über die Auffassung Reinkings, der dem Landrat die Entscheidung übertrug. Diese seltsame vorbeugende Maßnahme der Zensur wird nicht mehr als ein Sonderfall sein, der aus der beruflichen Stellung des Zensors weitere Erklärungen ziehen kann. Für Bauer selbst lag die Sache auch nicht eindeutig. Nach seinen Angaben war die Anzeige nachmittags aufgeliefert und sofortige Aufnahme verlangt worden, als das zensurierte Blatt schon zurück war und der Druck beginnen sollte. Bauer hatte keine Bedenken getragen, die Anzeige, die seiner Meinung nach nichts Zensurwidriges enthielt, in die Restauflage aufzunehmen und zwei neue Stücke dem Zensor vorzulegen, der eins, mit dem Zensursiegel versehen, zurückgab. Der Sekretär des Bürgermeisters meint dazu: „Bauer hat die Censur erschlichen. Er produzierte mir ein mit dem Imprimatur Reinking versehenes Exemplar, durch seinen Lehrling ..., um hiernach ein anderes mit dem Censurstempel zu versehen, welches im Vertrauen des Uebereinstimmens beider Exemplare geschehen ist." Nachteilige Folgen für Bauer hat die Sache nicht gehabt.[62])

Der gleiche Vorfall wie unter der Zensur Bannizas brachte Bauer noch einmal mit Reinking zusammen. Der Schluß einer Erzählung hatte wieder einen Ausgang, der dem Zensor nicht gefiel: „Indem dieselbe jetzt für die Verbreitung in dem hiesigen rein katholischen Kreise höchst ungeeignet erscheint, und gewiß Anstoß erregen muß." Auch Reinking wird in Zukunft vorsichtiger sein und „jedem unvollendeten Aufsatz künftig das imprimatur versagen, wenn ... nicht der Schluß desselben gleich mit vorgelegt wird".[63])

Bauer als Drucker, den Buchhändler Franz Ahn aus Dorsten als Einsender einer Anzeige verbotener Bücher traf 1846 (1. 10.) je eine Geldstrafe von 10 Talern. Bauer bequemte sich nach längerer Weigerung zu zahlen, Ahn, bei dem nichts mehr zu holen war, entzog sich ihr durch die Flucht.[64])

Für die zensurmäßige Durchsicht des Wochenblattes waren von Bauer jährlich 5 Taler und 6 Silbergroschen Gebühren zu entrichten.[65])

Andere als diese Scherereien haben die beiden ungleichen Gegner bei den beschränkten Verhältnissen nicht gehabt. Auf politischem Gebiet begegneten sie sich niemals, wenn auch schon die Zeitung zaghaft in dieses Neuland vorfühlte, wie in anderen Zusammenhängen noch zu zeigen ist.

Die Dienstanweisungen des Landrats an den Zensor waren verschiedener Art. Einmal hatte er die Aufnahme bestimmter Aufsätze aus anderen Zeitungen, beispielsweise 1836 das, was der „Westphälische Anzeiger" über Sparkassen oder zu anderer Zeit über den Genuß geistiger Getränke geschrieben hatte, was der „Westphälische Merkur" zu den preußischen Provinziallandtagen gesagt hatte, dem Wochenblatt „in einer Weise zu empfehlen, daß darin kein Befehl gefunden werden kann",[66]) hatte die Anzeigen von bestimmten ausländischen Börsenpapieren in der Zeitung zu verhindern, auf die Achtung von Religion, Moral und gute Sitten zu sehen, an die Pflichtexemplare für Berlin und Münster zu erinnern, oder wieder die Zeitung anzuweisen, ihre Quellen zu nennen.

Auch ohne letzteren Hinweis sind die kleinen Kreis- und Wochenblätter scharf darauf bedacht, stets Rechenschaft über ihre Nachrichtenbeschaffung abzulegen. Sie geben beinahe regelmäßig mit der Nachricht und dem Aufsatz auch die Quelle der größeren Zeitungen an, aus denen sie schöpfen. Es wird dadurch ein guter Eindruck beim Leser erweckt und die Werbefähigkeit gehoben, wenn möglichst viele und möglichst bedeutende Blätter Quellflüsse des eigenen Blattes sind. Die Originalkorrespondenz, die heute den Wert einer Zeitung ausmacht, wurde umgekehrt eingeschätzt. Natürlich spielen wirtschaftliche Ueberlegungen und Einstellung des Lesers dabei eine Rolle. Im ersten Jahrzehnt des Erscheinens nahm Bauer manches aus den vorgenannten Blättern, anderes aus der „Allgemeinen deutschen Justiz-Kameral- und Polizei-Fama", aus dem „Preußischen Allgemeinen Hausfreund", der „Hannöverschen Zeitung", dem „Neußer Wochenblatt", der „Frankfurter Zeitung", dem „Preußischen Bürgerblatt", der „Koblenzer Zeitung", dem „Allgemeinen Anzeiger der Deutschen", der „Preußischen Staatszeitung", dem „Danziger Dampfboot", dem „Bochumer Wochenblatt", der „Berliner Zeitungshalle". Die Mannheimer Zeitung" befindet sich nicht darunter, obschon sie der Landrat angelegentlich zur Benutzung empfohlen hatte. (18. 10. 1832.) Sie zeichnete „sich durch ihren besonders guten Geist vor andern in jener Gegend erscheinenden Zeitblättern längst" aus.[67])

Am Jahresschluß 1832 kann Bauer dann — „gestützt durch Haltung" dieser „bedeutenden Anzahl der besten und interessantesten Zeitschriften" — schreiben, daß er auch in Zukunft „alles das schnell vorzuführen und mitzutheilen" im Stande ist, „was dem Geschäfts- und Landmanne als auch dem übrigen gebildeten Publikum nützlich ist und ihm angenehme, sowohl im Ernste als im Komischen, abwechselnde und lehrreiche Unterhaltungen verschaffen wird."

Nun ist es trotz des Quellenverzeichnisses von vorhin mit dieser „bedeutenden Anzahl der besten und interessantesten Zeitschriften" wahrscheinlich nicht weit her. Im Jahre 1842 kamen mit der Post drei auswärtige Zeitungen nach Recklinghausen. Die „Augsburger Allgemeine Zeitung" hielt Dr. med. Funcke, der spätere Abgeordnete für Berlin, die „Kath. Kirchenzeitung" aus Frankfurt bezogen die Geistlichen gemeinsam. Bauer hielt sich die „Dorfzeitung" aus Hildburghausen.[68]) Wenn man auch annimmt, daß Bauer auf anderen Wegen die gleichförmigen

Wochenblätter der näheren und weiteren Umgebung erhielt und ihm hin und wieder ein drittes Zeitungsblatt in unregelmäßigen Abständen zu Gesicht kam, so ist doch mit dieser postalischen Feststellung für den Zeitraum bis 1848 die billige Bezugsquelle aufgedeckt, die das Wochenblatt speiste. Als solche genannt wird sie aus leicht begreiflichen Gründen sehr selten; Bauer zitiert dafür einfach wohl das Zitat der Dorfzeitung, das diese den genannten Blättern entlehnt hatte. Die Erforschung der frühen Provinzpresse wird nachzuweisen haben, ob dieses Ergebnis vereinzelt dasteht oder ob die Art, Zeitung zu machen, gang und gäbe war. Doch ist zu sagen, daß Bauer durch den Bezug der Dorfzeitung nicht den schlechtesten Geschmack bewies. Die Persönlichkeit ihres Herausgebers, des in Hildburghausen 1785 geborenen und dort auch als Oberkonsistorialrat 1854 verstorbenen Karl Ludwig Nonne hatte der Zeitung weit über den Thüringer Wald hinaus Einfluß und Macht in kleinbürgerlichen Kreisen verschafft. Viel angefeindet, wehrte sich Nonne in einer Weise, die keine Rücksicht auf seine geistliche Stellung nahm. Sein Bild sah die Gedenknummer der Dorfzeitung beim Tode Nonnes vom 18. 8. 54 so:

„Der Schalk, der in der Maske des Bauernverstandes den Weisen auf die Nase tippt, der gemächlich plaudernd übern Markt geht und dabei unversehens mit einem ‚Nicht gern geschehen!' einen und den andern feinen Herrn auf die Füße tritt, der sich anstellt, als ob er vom Staats-Regimente eben gar wenig verstehe, und ihm dabei in seinem Unverstande immer eins abgibt, der kecke frohe Mut, der überall an der Weltverbesserung hämmert und den Nagel immer auf den Kopf trifft — der unverwüstliche Humor, der die Wahrheit lachend sagt — der Kobold, der alle unsauberen Ecken fegt, wieder wie ein Kind im Glück des Stillebens sich sonnt, der in seinem Zorn alles Flitterwesen, alle Falschheit und Ungerechtigkeit geißelt, wohl nebenbei auch den guten Freund unversehens auf die Finger trifft, aber auch wieder von jedem Zuge des Edelmuts sich rühren läßt."[69])

In diesem Sinne überarbeitete er die Nachrichten für seine Zeitung, in diesem Sinne ist ein Großteil der Nachrichten im Recklinghäuser Wochenblatt abgefaßt.

Der Gebrauchswert des Wochenblattes war über den Tag hinaus bemessen. „Gebunden oder geheftet dürfte daher auch jeder Jahrgang der Wochenblätter noch nach Jahren als ein nützliches und unterhaltendes Buch in jeder Haushaltung willkommen sein und gewiß jedem Hausvater die kleine Ausgabe dafür reichlich ersetzen." (1836, 53.)

Doch war Bauer mit der Aufnahme des Blattes nicht immer zufrieden. Nur zu gern wird er einer Einsendung Raum gewährt haben, die sich „über den Nutzen öffentlicher Blätter" ausspricht (1835, 52). Dieser Mann stellt den Wert des Wochenblattes für die Kleinstadt heraus.

„Warum aber weichen diese von diesem so herrlichen vorgesteckten Ziele so sehr ab? Der Grund liegt, wie einem scheinen sollte, in der in dieser Hinsicht wenig bürgerlichen Gesinnung der Optimaten mancher Landstädtchen. Sie halten solche Blätter, weil sie doch müssen; lesen sie, wenn sie irgend eine kritische Rauferei

oder die ersten Blumen eines Dichterlings aus der Familie zu finden hoffen, über das Andere beschweren sie sich, als weil es doch so gar nicht für sie, für sie viel zu trivial ist, und legen es mit selbstzufriedener Miene ungelesen zum schmutzigen Papier. Durchsehen sie es dennoch vor dem Nachmittagsschlaf, so fangen sie an, den Inhalt zu bekritteln und zu bespötteln und machen überall das ganze Blatt lächerlich, um eben kund zu thun, daß sie über den Inhalt desselben erhaben sind, bedenken aber nicht, daß sie es grade sind, die in diesem Blatte zu den unter ihnen stehenden reden müßten, sie, die den Geist ihrer Mitbürger und Landsleute genau kennen, genau auch die Mittel, auf ihn zu wirken, und daß also ihr Spott sie am meisten selbst treffe."

In den Augen Bauers muß daraufhin ein Erfolg festzustellen gewesen sein. In der Schlußnummer des folgenden Jahres kann er sich auf die „Theilnahme vieler achtbarer, gebildeter und sachkundiger Männer" berufen; das Blatt gewährleistet „auch fernerhin, nützliche Kenntnisse und neue Erfindungen zu verbreiten und belehrende und schuldlos erheiternde Unterhaltung zu gewähren". In diesem Jahre war auch die Hinwendung zur Technik zu verzeichnen gewesen. Der Erfolg war nicht anhaltend. Bauer sieht sich 1845 (33) veranlaßt, wieder „einige Bemerkungen über Kreis-Wochenblätter" anzustellen. Jetzt wird die Verquickung von Anzeigen und Text verteidigt und offen erklärt, daß die Anzeigen das Wichtigere seien, wenn auch dem Textteil seine nicht zu unterschätzende Bedeutung zuerkannt ist. Seine Gehaltlosigkeit liegt an dem gleichen Fehler „der meisten derjenigen Blätter, welche als Quelle dienen könnten". Darum ergeht von neuem die Bitte Bauers an die Gebildeten des Kreises, für das Wochenblatt zu schreiben. „Gewiß würde dieses ungleich ehrenvoller und dankenswerther sein, als die Unvollkommenheit ihrer Kreisblätter müßig zu tadeln oder vornehm zu belächeln."

Das eigentlich Lebendige der ersten Jahrzehnte liegt jedoch im Anzeigenteil; aus ihm kann erst das Alltagsbild einer kleinen Stadt und der umgebenden Landschaft wieder zusammengesetzt werden. Ihrer Bestimmung gemäß diente die Zeitung eben „zur Verbreitung der Bekanntmachungen der Behörden und Privaten". So ist der Anzeigenteil landschafts- und zeitbedingt. Das eingesessene Gewerbe brauchte ihn nicht, es arbeitete noch immer für seinen bestimmten Abnehmerkreis oder hielt sein Lager dafür. Anzeigende im freien Warenverkehr können vorerst nur Auswärtige sein, die am Platze nicht Vorhandenes anzubieten haben und Ortsansässige, die fortschrittlich eingestellt sind oder dazwischen kommen wollen. Es gibt schon früh Juden, die aus dem Ort die wenigen freien Geschäftsanzeigen aufgeben. Gewöhnlich sind die Anzeigen den bäuerlichen Bedürfnissen, dem bäuerlichen Jahr angepaßt. Es kommen die Vieh- und Hagelversicherungen auf, die eine der anderen Kunden wegfangen will. Freilich sichtet Bauer auch da nach den Grundsätzen des modernen Verlegers. Magistrat und Bürgermeister fordern 1845 von ihm, die Kassen-Uebersichten des Rindvieh-Versicherungsvereins unentgeltlich aufzunehmen; er hält sich dazu in keiner Weise verpflichtet. Wenn die Vorsitzenden des Vereins auch zufällig städtische Aemter bekleiden, ist die Genossenschaft doch ein reiner Privatverein. Die Ent-

scheidung der Regierung fällt zu seinen Gunsten aus.[70]) Der Bauer steht ihnen sowieso mißtrauisch gegenüber. (1835, 6.) Das Verzeichnis der Remontenmärkte, die Beschälzeiten der Gestütshengste gehen ihn an, ebenso Landwehrmusterungen und Manöverbestimmungen. Die Märkte sind für ihn von größter Wichtigkeit. In seinem Kalender findet er sie verzeichnet. Oft genug sind aber die Daten falsch, neue Marktordnungen werden eingeführt (1838, 33 ff.), das Wochenblatt berichtigt immer wieder die verschiedensten Kalender und warnt vor solchen, die unrichtige astronomische Angaben machen. (1834, 15; 1838, 8 ff.) An den Markttagen zeigen die Wirte der betreffenden Ortschaften ihre Gaststätten an, preisen im Frühling „ihre gegenwärtig von Kirschenblüte umgaukelte Fläche" der Kegelbahn. (1835, 23.) Die Wirte sind das ganze Jahr hindurch die eifrigsten Benutzer der Zeitung. Auch die fremden Marktleute bedienen sich ihrer. In der Fastnachtszeit und nach der Ernte häufen sich die Ball- und Vergnügungsanzeigen. Höhere Bedürfnisse in Unterhaltungsfragen befriedigen Schausteller auf den Märkten, die mit allerlei Merkwürdigkeiten herumziehen und die Zeitung als Werbemittel benutzen, mehr Vertrauen aber auf die Handzettel setzen, die sie verteilen. Bauer druckt diesen Zusatz in der Anzeige unbekümmert mit, ohne daran zu denken, wie tief er sich ins Fleisch schneidet. (1832, 21.) Reisende Tanzlehrer machen Jahr für Jahr ihre Ankunft und den Zweck ihres Kommens mit vielen Versprechungen bekannt. Der einheimische Musikverein veranstaltet seine Konzerte, Militärkapellen geben Gastspiele, einzelne Künstler, vor allem das „concessionierte Theater in Westphalen" von Wilhelm Köhler, eine Wanderbühne, die nicht ohne Bedeutung war, teilen die Langeweile der Kleinstadt angenehm auf. Sie alle sorgen durch die Zeitungsanzeige für Zuhörer und Zuschauer.

Die Markenteilungen, einschneidend für die ganze bäuerliche und ackerbürgerliche Wirtschaft, finden ihren Niederschlag in öffentlichen und privaten Bekanntmachungen. (1833, 15.) Jede Woche verzeichnet die Wechselkurse der gebräuchlichsten Münzsorten aus Elberfeld, Amsterdam, die Fruchtpreise der benachbarten Märkte von Witten, Herdecke, Bochum, Dortmund, Neuß, Dorsten. Ihre Kenntnis war für den Bauern unerläßlich. Der Verleger des Wochenblattes verwandte große Mühe darauf, die neuesten und zugleich amtlichen Preise zur Veröffentlichung zu bringen. Da ihm der Bürgermeister von Witten, bedeutendem Getreidemarkt in der Mark vor einem Ruhrübergang, den Auszug aus dem städtischen Kornmarktbuch als Privatperson nicht überlassen kann, verschafft sich Bauer die Vermittlung der städtischen Verwaltung in Recklinghausen. (4. 7. 39.) Ueber den Magistrat erhält er in der Folge den wöchentlichen Auszug; die ersten vier Male leider für die Veröffentlichung im Samstagsblatt zu spät, da die Post Witten-Bochum nicht mehr den passenden Anschluß an die Linie Bochum-Recklinghausen erreicht hat. In Zukunft wird auch das behoben. „Pro II. Semester 1839" bezahlt der Magistrat für die Uebermittlung an Witten einen Taler 2 Sgr. 6 Pfg. Bauer hat von diesem Betrag 35½ Sgr. zu zahlen (1 Taler = 36 Sgr.).[71]) Von Zeit zu Zeit beanspruchen wandernde Heil- und Schönheitsmittelhändler (1833, 29; 1834, 48), Brillenverkäufer (1835, 13), „Literarische Commissions-Comptoirs"

(1835, 41) einen großen Teil des Anzeigenraumes. Einem medizinischen Gebrauchsgegenstand gelingt es zuerst als verkappte Reklame in den Textteil zu gelangen. (1848, 9.) Aerzten und Heilanstalten stattet man bei Erfolgen öffentlichen Dank ab. (1839, 34 ff.) Bücherverzeichnisse werden als Beilagen zugelegt (1832, 44), ebenso Sämereikataloge. (1832, 6.) Auch „Aug. Schüerholz' sel. Wwe" zeigt 1832 ihre Buchhandlung an. Am gängigsten sind Erbauungs- und Andachtsbücher. Die schöne Literatur der Zeit kam nicht in Frage, solange das junge Deutschland in den Fesseln der Zensur lag. Ob die regelmäßig wiederkehrenden Anzeigen von Köppens Leihbücherei in Dortmund und Baedekers Leihbücherei in Essen Erfolg hatten, oder ob die Verleger fremder Zeitungen mit ihren Ankündigungen auf ihre Kosten kamen, ist nicht bekannt.

Die amtlichen Veröffentlichungen der Gerichtsbehörden beginnen meistens den Anzeigenteil. Sie nehmen manchesmal mehr als die Hälfte seines Umfanges ein, überhaupt sind von den acht Seiten des Blattes gar nicht selten vier mit Anzeigen belegt. Die steuerliche Verschuldung der Bauern war hervorgerufen durch die doppelte Belastung mit den an sich schon hohen preußischen Steuern und den alten Verpflichtungen an die Grundherren, die einer dinglichen Leibeigenschaft noch so lange gleich kamen, bis sich der Bauer mit einer hohen Summe ausgelöst hatte, was aber den wenigsten nur möglich war. Um überhaupt zu Geld zu kommen, griffen sie danach, die Frucht noch auf dem Halm zu verkaufen, und zeigen das im Wochenblatt an. An der gleichen Stelle gibt das Land- und Stadtgericht zu Recklinghausen Rechtsbelehrungen (1832, 9). Nach dem allgemeinen Landrecht sei ein Verkauf in dieser Form nicht statthaft. Mißernten machen den Jammer noch größer. Der Herzog von Arenberg, dem von Preußen das Vest als Standesherrschaft zugewiesen war, öffnet seine Scheunen und läßt billiges Brotkorn verteilen. Alle danken ihm im Wochenblatt (1831, 9). Diebstähle von ungewöhnlicher Häufigkeit, Zwangsverkäufe in unglaublicher Menge, verfallene Pfänder, Landverkäufe, freiwillige Verkäufe, besonders von Holz und die Angebote von Geldverleihern zeigen die wirtschaftliche Not. Bis zu 20 gerichtlichen Anzeigen in der Wochennummer sind keine Seltenheit. Daß sie das Ehrgefühl der Bauern durch ihre Häufigkeit und Allgemeinheit abgestumpft hätten, ist nicht immer der Fall. Theodor Grämer, gen. Kleveken, Scherlebeck, verbreitet im Jahre 1833 (29) durch das Wochenblatt die Nachricht von einem vereitelten Fruchtverkauf:

> „Obschon ich während der kurzen Zeit meiner Hofes-Regierung nicht allein sehr bedeutende Brautschatz-Abgütungen, sondern auch sehr bedeutende Hofes-Rückstände zu bestreiten gehabt, auch einen bedeutenden neuen Hausbau ausgeführt habe: so bin ich doch noch im Stande gewesen, dem in Nro. 28 des diesjährigen Wochenblatts unerwartet wider mich bekannt gemachten Fruchtverkauf zwei Tage nachher durch Zahlung zu begegnen, sodaß ich gottlob noch fortwährend die Leitung meiner Hofes-Wirthschaft den besten ökonomischen Grundsätzen gemäß ausführen kann, welches ich hierdurch zur Beruhigung meiner Freunde und Gönner und zu meiner Freude in dem nämlichen Blatte bekannt zu machen das Vergnügen habe."

Am Kopf des Blattes finden die bürgermeisterlichen und landrätlichen Bekanntmachungen und Hinweise, die Verordnungen der Landes- und Staatsbehörden ihren Platz.

Hier sind die mannigfachen Hilferufe und Danksagungen durch Feuer, Wasser, Hagel, Seuchen geschädigter Gemeinwesen und Anstalten untergebracht, zugleich auch Steckbriefe und Postzeiten, die bei der Umstellung des Verkehrs stark schwanken.

Die Zechen der benachbarten Mark schreiben ihren Holzbedarf aus, kündigen ihre Preise an, die Vergünstigungen für Selbstabholer, vergeben ihre Neubauten im Wochenblatt. In den 40 er Jahren mehren sich die Anzeigen der Schiffahrtsgesellschaften und Eisenbahnen. Die veränderten Verhältnisse zwangen viele zur Auswanderung; alles Entbehrliche versuchen sie vorher abzusetzen; das Wochenblatt ist ihnen Mittler zum Käufer. Am 1. April 1847 (11) gibt das einigen Witzbolden Gelegenheit, eine dem Tag entsprechende Verkaufsanzeige von angeblichen Amerikafahrern zu veröffentlichen. Als die Kunststraße Bochum — Haltern gebaut (1838) und später die Köln — Mindener Eisenbahn verlegt wird (1847) spiegeln das die Anzeigen.

Hin und wieder benutzen Einzelpersonen das Blatt für Familiennachrichten, die in den ersten Jahren sich durch nichts von anderen äußerlich unterscheiden. Die erste schwarz umrandete Todesanzeige einer Privatperson bringt das Jahr 1845 (15); beim Ableben Friedrich Wilhelms III. (1840) war das ganze Stück, das die näheren Umstände enthielt, mit einem Trauerrand versehen gewesen. Hierhin gehören auch die mehr oder weniger wehmutsvollen Erinnerungsgedichte an Verstorbene, Niederlassungsanzeigen von Aerzten oder die eines Mannes, der sich „einige Jahre mit dem Beschlagen von Husarenpferden beschäftigt" hat. (1835, 6.) Das Heiratsgesuch eines Schusters in Ahsen (1832, 29), der eine Frau zwischen 18 und 30 Jahren mit 500 Talern verlangt — schön braucht sie nicht zu sein, aber gute Aufführung ist Bedingung — hatte vollen Erfolg. Der arme Mann wurde so überlaufen, daß er sich zu der Erklärung genötigt sah (33), er „verlange nicht nur mehr Schönheit, sondern auch mehr Geld". Die Altersgrenze setzte er auf 24 Jahre herunter, die Mitgift auf 1000 Taler herauf und einen kurz befristeten Zeitpunkt fest, „bis zu welchem sich Lusthabende gemeldet haben müssen, ... wo alsdann der Heiratszuschlag ... cum impetu ertheilt werden soll." Die Schönen des Landes trauten dem Schuster jetzt nicht mehr, jedenfalls ist im Dezember die Sache immer noch nicht zur Zufriedenheit der Beteiligten beigelegt. Der Mann stellt sein Ansinnen noch einmal in manierlicher Form. (1832, 49.) Die Folge war immerhin, daß sich in der Zeitung kein Heiratsmarkt entwickelte, ebenso fehlt ein nennenswerter Stellenmarkt.

Streitereien setzten sich schon früh im Anzeigenteil fest. Die Ursachen sind, wie das immer so ist, ganz geringfügiger Art. Schlechtes Schießen auf Schützenfesten (1833, 34), falsche Musik ebenda, Namensverdrehungen (1834, 37), Hänseleien um ein Mädchen (1847, 2), die üblichen Beschwerden und Verdächtigungen von Apotheker und Arzt (1834, 26); (1848, 4), Ehrenhändel (1847, 15). Im allgemeinen nehmen sie in den 40 er Jahren zu. Man begnügt sich da auch nicht mehr, in

einfachen Worten zu sagen, was man sagen wollte, die Formgebung in Reim und Zwiegespräch überschreit oft das lächerliche Ereignis. Reisende Händler sind während des ganzen Zeitraumes mehr als einmal die Zwischenträger (1833, 34; 1848, 2). Die nähere und weitere Umgebung nimmt kräftigen Anteil an der Sache, die selten einmal einschläft, sondern stets bis zu irgendeinem Schluß geführt werden muß. Merkwürdigerweise greift die Behörde in diese Zustände nicht ein. Nur einmal zieht eine solche Geschichte, in die der Kaplan aus Waltrop verwickelt war (1842, 9), weitere Kreise bis vor die Zensur und für die Beteiligten bis vor das Oberlandesgericht in Münster (1843, 13). Berechtigte Forderungen nach Wegeverbesserungen, gesunde Zurechtweisungen sind dazwischen auch anzutreffen. Wenn sich der Primaner Ferdinand Döring für seine Abschiedsrede beim Weggang von Recklinghausen, die über drei gefühlstriefende und wehleidige Anzeigenspalten ging, nachweisen lassen muß, daß sie fast wörtlich mit den Abschiedsworten des Professors Jakobs aus Gotha übereinstimme (1847, 12), so ist das durchaus in der Ordnung, ebenso, wenn auf die „Anfrage (aber keine leise): Dürfen auf unseren Wochenmärkten Verkäufer vor 11 Uhr Einkäufe machen?" (1846, 43) kurz und bündig geantwortet wird: „Lese Titel IV der schönen Gewerbeordnung vom 17. 1. 1845, G. S. pro 1845, S. 55, insbesondere Paragraph 79, hege nicht zu engherzige, pfahlbürgerliche Gesinnungen und frage künftig lieber erst leise." (1846, 44.) Die Unzufriedenheit mit allem, mochte es nun zum Fortschritt drängen oder das Alte verteidigen wollen, macht sich in den letzten Jahren vor dem Umsturz in diesen „leisen" Anfragen und „Rügen" auf etwas eigenartige Weise Luft. Zwischen Person und Sache zu scheiden, fällt ebenso schwer, wie den eigenen Namen zu nennen. Das Wochenblatt findet sich zu der Anzeige veranlaßt, in Zukunft keine anonymen Einsendungen mehr berücksichtigen zu können.

Bauer arbeitete in den ersten Jahren vollständig allein ohne Gehilfen oder Lehrling, ohne „Mobilar- als Immobilar-Vermögen". Im November 1832 verlegte er seinen Betrieb in das Haus der Witwe Kramer am Markt, zwei Hände machen den Hinweis deutlicher. Sie kehren in der Folge oft wieder. Striche trennen in den ersten Jahren die Anzeigen voneinander ab. In der zweiten Hälfte des Jahrganges 1834 kommen eigene Ueberschriften über die sonst nur durch Zwischenräume getrennten Inhaltsabschnitte des Textteils. Im folgenden Jahre treten umrandete Anzeigen von Wirten und Bädern aus der Fläche heraus. Abgefaßt sind alle Anzeigen in einem von jedem Persönlichen gereinigten Stil; in Satz und Druck ist kaum an besondere Wirkung gedacht. Nach 1840 stellen sich allmählich Neuerungen ein: „Beachtenswerthe Empfehlung", (1848, 5) „wohl zu merken", „nicht zu übersehen". Die Wirte hatten auch damit den Anfang gemacht. Dreimaliges „Hört" eröffnet 1833 (22) ihre Ankündigung eines Schützenfestes in Datteln. Auch scheinen sie schon Platzvorschriften gekannt zu haben.

Im Februar 1836 eröffnet Bauer neben dem Druckereibetrieb eine Steindruckerei. Um seine Leistungsfähigkeit den Lesern zu zeigen, um Aufträge, die sonst nach auswärts gehen mußten, an sich zu bringen, natürlich auch, um die Zahl der Bezieher zu vergrößern, verspricht er

ihnen, dem Blatt „zuweilen eine fein ausgearbeitete lithographierte Abbildung gratis beigeben" zu wollen (1837, 52). Es vergeht noch über ein Jahr bis zur Einlösung des Versprochenen, dann kam nach nochmaligen Verzögerungen im Februar 1839 (6) die „in vielen Kunstausstellungen mit Vergnügen betrachtete Abbildung" ‚der Heirathsantrag auf Helgoland' „mit einem beschreibenden Gesicht heraus, im April folgt in gleicher Ausfertigung „der Vaterlandsvertheidiger", im März 1840 legt er das „Ständchen" und „Der Bettler und sein Hund" jedesmal mit erklärendem Gedicht oder Erzählung zu. Im Juni „Die Kegelbahn". Dann kommt er wieder von diesem Brauche ab.

In den gleichen Jahren nahm das Blatt noch weitere Verbesserungen vor. Es wird das Zusammenhängen mit der Geschäftsübernahme des zweiten, im Jahre 1801 zu Dortmund geborenen Sohnes Joseph Anton des Gründers Joseph Johann Nepomuk Bauer, der 1839 von der Leitung zurücktrat. Gestorben ist er erst 1852. Der Oberpräsident von Westfalen erteilte Joseph Anton die Konzession „unter denselben Bedingungen und Beschränkungen", wie sie dem Vater gewährt gewesen war. „In Betreff der Censur durch den Bürgermeister und der Abfindung mit dem General-Postamt wegen Insertion solcher Anzeigen, welchen dem Intelligenz-Zwange unterliegen, bleibt es bei der bisherigen Anordnung." (14. 11. 1839.)[72]) 1836 besserte man die vorhandenen Schriften auf; Kleinsatz und griechische Buchstaben (1839, 43) sind zu finden, letztere wird man angeschafft haben, als die Jahresberichte des Gymnasiums zu drucken waren. Januar 1838 (3) werden Wappen und Adler geringfügig verändert, um die Jahresmitte der ganze Kopf umgestaltet (25). Jeder Buchstabe des gleichgebliebenen Titels wurde umziert und verschnörkelt. Der Adler nahm den ganzen Mittelteil ein, in den Fängen rechts Zepter und Palme, links das Wappenbild von Recklinghausen. Der bisherige Kopf findet weiter Verwendung auf den Beilagen, die unregelmäßig, eine Zeitlang alle 14 Tage im Umfange von vier Seiten ohne besondere Anordnungen im Inhalt seit den mittleren Jahren des Jahrzehnts zugelegt werden. Die Spalten sind jetzt durch Setzlinien voneinander getrennt. Bezeichnend für die Einschätzung der kurzen Nachricht ist ihr gewöhnlicher Kleindruck am Schlusse des Textteils; Ort und Datum wird erst langsam als Vorzeichen gesetzt; vereinzelte größere Ereignisse, die noch lange nachhallen — der Hamburger Brand 1842, Schiffsuntergänge — erhalten eigene Ueberschriften. Mit den Jahren werden sie allgemeiner.

Neben den schon länger in Gebrauch gewesenen Händen erhalten die dazu passenden Anzeigen seit dem ersten Drittel des Jahres 1845 eine kleine Vignette: Pferd, Hund, Haus, Flasche, Schirm, Geldbeutel, Schützenbild, Ballszene und ähnliches. Die Schiffahrtsgesellschaften, Eisenbahnen und sonstige Großinserenten liefern gegen Schluß des Zeitraums mit ihren Anzeigen entsprechende Bildstöcke zum Beidruck an.

Regelmäßig mit der letzten Nummer eines Jahrgangs gibt der Austräger in der Stadt ein gesondertes Blatt ab, auf dem seine Wünsche zum Jahreswechsel gedruckt zu finden sind und die ihm ein Trinkgeld eintragen. Ein Ludwig Schräwer dichtet 1832:

„Zum zweitenmal hab ich die Ehre,
dem hochverehrten Publikum
dies Wochenblatt die Kreuz und Quere
zu bringen in der Stadt herum.
Gewissenhaft hab ich die Rolle,
die mein Beruf mit sich gebracht,
gespielt, doch wurde manche Sohle
an meinen Stiefeln aufgemacht.
Ich scheute weder Sturm noch Regen,
denn der Gedanke stärkte mich,
daß dieses Blatt gedeiht mit Segen,
auch künftig wird erhalten sich."
Wie nützlich ist nicht manche Kunde,
die hier und in dem Kreis passiert?
Sie unterhält zur Feierstunde
und Geist und Herz wird konserviert.

Es folgen dann die Neujahrswünsche.

Bauer hatte bei seinem Weggang von Dortmund nicht alle Brücken abgebrochen. Mit seinem Bruder Johannes, der mit dem Vater in Dortmund weiter das Druckereigeschäft betrieb,[73]) verlegte Bauer gemeinschaftlich schon 1831 einige Bücher oder übernahm fremde mit ihm in Kommission. (1831, 10, 18.) Nach dem Vorbild des Essen-Werdenschen Kalenders gibt er einen Taschen- und Wandkalender für 1832 heraus (1831, 28), der sich mit einem von Bauer-Dortmund herausgegebenen Kalender inhaltlich zum größten Teile deckte. Dem Titel nach durfte ihr Gemeinschaftsverlag mit Kunden rechnen, da die Bücher samt und sonders von Gebrauchswert für den damaligen Tag waren.

Für 1832 werden angezeigt:

„Der preußische Staatsbürger in allen seinen Rechtsverhältnissen", „Sendschreiben an meine respectiven Mitbürger, besonders an diejenigen, welche über die gemüthsbeängstigende Frage noch nie nachgedacht haben: Ist die Cholera eine Zuchtruthe der erzürnten Gottheit, ein Strafgericht des gerechten vergeltenden Gottes über das verdorbene Menschengeschlecht? oder was anders kann sie sein." Der weitere Inhalt soll sich mit anderen Einrichtungen des Weltenschöpfers befassen: Unterirdische Dämpfe durch Erdbeben, feuerspeiende Berge, Untergang ganzer Länder, Kriege der Wilden. „Derjenige Leser, der weder Zeit noch Beruf hat, wird zudem unwidersprechlich überzeugt werden, daß die preußische Nation unter allen europäischen Völkern die ausgezeichnetste und glücklichste ist, deren Namen innerhalb und außerhalb Europas mit Achtung genannt ist."

Es ist bei der Herkunft Bauers nicht weiter verwunderlich, daß ab und zu eine Anzeige aus Dortmund den Weg in das Kreisblatt für Recklinghausen findet. Die Einlieferer hatten dabei noch den Vorteil, nur den einfachen Preis zahlen zu müssen. Jede Anzeige, die sie im „Dortmunder Wochenblatt", das Christian Leonhard Krüger 1828 begründet hatte, einrücken ließen, mußte außerdem infolge der immer noch geltenden Bestimmungen von 1727 zwangsweise, von Staats wegen, in das „Königlich Westphälisch-Märkische Intelligenzblatt" ge-

geben werden, das in Dortmund erschien und von dem Dortmunder Bauer gedruckt und verlegt wurde. Auch hierfür war die Einrückungsgebühr zu erlegen, doch war die Anzeige im Intelligenzblatt, das kaum noch jemand zu lesen bekam, von keinerlei Wirksamkeit. In Recklinghausen war das anders. Bauer war es gleich im Anfang seiner Tätigkeit gelungen, sich vom Intelligenzblatt-Zwange zu befreien. Eigentlich hatte auch hier jede Anzeige, die er veröffentlichte, gleichzeitig in dem für das Vest in Frage kommenden Münsterschen Intelligenzblatte zu erscheinen. Sie wurde darin genau wie im Dortmunder eingesargt; auch in Münsterschen Gebieten hatte das Intelligenzblatt nichts mehr zu bestellen. Was dem Dortmunder Krüger nicht gelungen war, setzte Bauer in Recklinghausen durch. Er kam mit dem Generalpostamte überein, gegen Zahlung eines „Aversional-Quantums von jährlich 16 Reichthalern“[74]) von dem für ihn und seine Kunden gleich lästigen Zwange, seine Anzeigen nun auch noch in Münster zum Erscheinen bringen zu müssen, befreit zu werden. Sein Sohn wurde 1839 in derselben Vergünstigung bestätigt.

Der Vorteil für andere Bezirke, in denen diese Erleichterung nicht zu erreichen war, liegt auf der Hand, wenn sie in die Blätter der Nachbarschaft ihre Anzeigen gaben. Was sich für den Verleger dieser Zeitungen daraus für Aussichten ergaben, ist ebenso eindeutig. Die Beziehungen nach Dortmund waren gegeben, also versuchte Bauer, sich da mit seinem Wochenblatt festzusetzen. Es mußte auf einen Konkurrenzkampf mit Krüger auslaufen. Die Vorgefechte begannen im Herbst 1834 (37). Bauer tischte seinen Lesern die Neuigkeit auf, im Dortmunder Wochenblatt von C. L. Krüger seien die „Worte eines Gläubigen“ von Lammenais angeboten worden. Keine preußische Buchhandlung dürfe dieses Buch führen, daß es aber doch geschähe, sei denn doch „eine sonderbare Erscheinung unserer Zeit“. Damit konnte Bauer das Dortmunder Blatt in ärgste Schwierigkeiten mit den Behörden bringen. Es sind aber keine Folgen eingetreten, die Krügers Konkurrenzfähigkeit geschwächt hätten.

Im folgenden Jahr wagte Bauer den entscheidenden Sprung nach Dortmund. Er gibt eine eigene Beilage „für Dortmund“ mit besonderen Aufsätzen, Anzeigen und Zivilstand, die nur da ihre Bedeutung hatten, heraus. Anzeigen aus Dortmund kommen flott herein, bei Bauer in Dortmund kann man das Blatt bestellen und seine Anzeigen aufgeben, am Erscheinungstage wird es auch schon „den geehrten Abnehmern eingehändigt und für die Besorgung nichts berechnet“. (1837, 50.) Das weitgehende Entgegenkommen — auch Bestellungen und Besorgungen, die mit dem Zeitungsgeschäft nur mittelbar zu tun haben, werden durch die beiden Epeditionen erledigt (1836, 2) — brachte ihm im Bezirk über 200 Bezieher ein. Die Zahl hält sich bis in die Jahre 1840/41. Anzeigen, die in dieser Zeit aufgegeben werden, müssen „bis spätestens am Mittwoch Abend jeder Woche zur Aufnahme im nächsten Blatte in Dortmund beim Buchdrucker J. Bauer abgegeben“ sein, „weil solche sonst, der neuen Posteinrichtung wegen, nicht mehr nach Recklinghausen befördert werden können“ (1840, 24).

Krüger hatte sofort den Kampf aufgenommen. Die Beschwerden an die königliche Regierung in Münster, daß Bauer gegen die Konzession verstoße, gingen von ihm aus. Zuerst richteten sie sich gegen die Aufsätze im Wochenblatt aus Dortmund, „welche unangemessene Persönlichkeiten gegen namhaft gemachte Personen enthielten". Die Regierung fordert Auskunft vom Landrat in Recklinghausen, ihr sei bisher noch kein Stück des doch schon 1831 begründeten Blattes zu Gesicht gekommen. In Zukunft wolle sie regelmäßig das Blatt sehen. Die beanstandeten Stücke werden sogleich eingefordert, die nur den Mangel an Aufmerksamkeit des Zensors Banniza bewiesen. Besonderes geschieht aber nicht.[75])

Im Juli 1835 wiederholen sich die Klagen. Krüger ist bis an den Oberpräsidenten gegangen und hat ihm einige Beilagen aus Recklinghausen (28, 29, 35) vorgelegt. Ein Dr. Jocus hat sich darin über Dortmunder Zustände in witziger Form lustig gemacht. Banniza kann die Anfrage des Oberpräsidenten, ob die Blätter durch die Zensur gegangen seien, bejahen, da sie nach seiner Ansicht nichts Zensurwidriges enthalten hätten. Der Dortmunder Landrat wird gefragt, ob durch das Recklinghäuser Unternehmen das „Postinteresse" des Dortmunder Intelligenzblattes umgangen werde, oder ob darin auch die in Recklinghausen gedruckten Dortmunder Anzeigen zum Erscheinen kämen. Die Antworten fielen so aus, daß vom Generalpostamte eine Untersuchung angestellt wurde.[76])

Das Dortmunder Wochenblatt unterließ es natürlich nicht, sich auch in seinen Zeilen gegen den Dr. Jocus zu wenden. Bauer hatte darauf schon die Entgegnung fertig, als die Zensur den aufflammenden Krieg unterdrückte. Bauers bewegte Bitten vor Banniza, sie bringen zu dürfen, weil er sonst sicheren Nachteil erwarte und die Angelegenheit damit beendet würde, hatten keinen Erfolg. Die Berufung auf den Zensor in Dortmund, der die fraglichen Aufsätze in der Dortmunder Beilage — sie wurde zeitweilig wohl im Dortmunder Betriebe des J. Bauer gedruckt — stehen gelassen habe, schlug auch nicht durch. Persönliche Beleidigungen seien nicht darin, sonst wären sie sicher dort nicht zugelassen worden. Banniza ließ sich nicht erweichen. „Nach der noch jüngst eingeschärften Instruction muß es sein Bewenden haben ... Ich muß nach meiner Stellung so handeln und würde es sehr bedauern, wenn Sie glauben möchten, darin etwas Anderes als eine nöthige amtliche Handlung erblicken zu müssen."[76a]) Sehr niedergeschlagen bringt dann die folgende Zeitungsnummer (33) dem „Herrn Einsender der Entgegnung auf die im Dortmunder Wochenblatt No. 32 enthaltenen beiden Aufsätze" die Nachricht, „daß solche vom Censor dieses Blattes gestrichen ist, weil nach der Concession keine derartigen Gegenstände aufgenommen werden dürfen". Daraufhin wurde die Dortmunder Beilage dem allgemeinen Stand der Zeitung angepaßt. Doch schliefen die Reibereien mit dem Dortmunder Wochenblatt damit noch nicht ein. In dem Stück vom 31. März 1836 veröffentlicht Krüger die folgende:

> Wichtige Anzeige! Damit die oft wiederholte Anzeige des Recklinghauser Wochenblatts, unter welchen Umständen, um welchen Preis, und wie oft es erscheine, um so sicherer seinen Zweck

erreiche, und zugleich zu beweisen, wie wir ohne gehässige Rivalität gern Andern zur Erreichung ihrer cosmopolitischen Absichten behülflich sind, stehen wir nicht an, zu deren weitern Verbreitung bei Beginn eines Vierteljahrs brüderlich die Hand zu bieten, und unsere Kolumnen zu öffnen, die wir kaum mit etwas Wichtigerem zu füllen wissen. Zuerst also die Nachricht, daß nach dieser Anpreisung wöchentlich ein Blatt herauskommt, wovon es nach unserer scharfsinnig angelegten Hypothese den Namen zu haben scheint. Zwar ging anfänglich seine Tendenz nur den im Regierungsbezirk Münster liegenden Kreis Recklinghausen an; allein wer mag das Geistige zum Monopol eines Terrains, wer geistiger Ueberlegenheit den weitern Fortschritt wehren? Hat doch Dortmund den Ruhm, daß es als glänzender Stern in dem Schweife des Pfauen strahlt, trägt es doch mit Anstand die Schleppe eines reichen Gewandes. Und ist es nicht Vorzug, all' appendix gerühmt zu werden. Ueber 200 Geistigfreie zählen wir in unserer Mitte, die sehnsüchtig jeden Sonnabend der Ankunft jenes Blattes entgegenblicken. „Wegen der weiten Verbreitung erreichen alle Anzeigen sicher ihren Zweck." Und wir können aus eigener Erfahrung dieses bestätigen. Anzeigen, die bloß Dortmunder Bürger angehen, braucht man nur durch die hiesige Expedition des genannten Blattes nach Recklinghausen zu schicken, um sie über Kurzes von da gedruckt wieder zu lesen. Frage keiner, was gehen unsere Angelegenheiten Recklinghausen an? Wer hierbei Scrupel findet, hat keine Ahndung von Sympathie. Fasse uns Keiner deshalb bösen Argwohn. Denke keiner an verwandtschaftlichen Nepotismus, noch weniger erblicke einer darin verdächtiges Streben einer gefährlichen Parthei, und am allerwenigsten Speculation auf unsern Beutel. Auf unsern Nutzen ist dies ja offenbar berechnet; „denn es kann dabei das kostspielige Kgl. Intelligenzblatt umgangen werden". Daß die für Dortmund berechnete Beilage hier gedruckt werde, und deshalb denselben Beschränkungen unterworfen sei, wie unseres, ist eine Vermuthung, die vom Neide ersonnen, und von Uebelgesinnten herumgetragen wird, und folglich ohne Gewicht. Die weite Verbreitung verdankt es lediglich seinem gewichtigen Inhalt; denn das Gediegene bricht sich selbst Bahn und macht alle übelwollenden Verunglimpfungen zu Schanden. Kann etwas unterhaltender und mannigfaltiger sein? Es sind Histörchen aller Regionen, einige Journale (unter andern das Weißenseer Unterhaltungsblatt) sind excerpiert, und die Zeitungen extrahiert und versüßt, und verdünnt, werden sie unserm verwöhnten Publicum zum Munde geführt. Deshalb können wir in der Auszeichnung des Redacteurs, wonach er mit einer Ehrenmedaille decoriert sein soll, über welche Festlichkeit ein besonderes Programm bei demselben erschienen ist, nur eine verdiente erblicken. — Allenthalben sonst Zank und Streit, nur unsere Wochenblätter weiden nebeneinander wie friedliche Lämmer. Sonst blickte Dortmund mit gerechtem Stolze auf seine selbständigen, von den Vätern ererbte Institute, freudig darf es nun als Zeichen der fortgeschrittenen Civilisation angesehen werden, daß es nicht nur das Fremde willkommen heißt, sondern auch in übergroßer Bescheidenheit eigene Verdienste geringschätzt und durch Unthätigkeit und Pflegma andere für sich denken und arbeiten läßt. Bei diesen Zeiten hoffen wir auf den Dank unserer Mitbürger und auf den Vorsatz ihrerseits, ihr Scherflein beitragen zu helfen, damit das Local-Gemeinnützige

auf alle Weise gefördert werde; auf die Erkenntlichkeit des Rivals wollen wir um so lieber verzichten, weil jedes Gute seinen Lohn in sich selbst trägt."

In Recklinghausen wußte man nur zu antworten, daß man nicht beabsichtige, „diese unwürdige Art, mit welcher der gereizte Rival seinen ironischen Geifer auf unser Blatt ausgießt, zu widerlegen, noch wollen wir uns anmaßen, die Beleidigungen, welche durch obige Anzeige unsern geehrten Dortmunder Abonnenten zugefügt worden, zu rügen; erlauben uns aber die Bemerkung, daß wir der obersten Provinzialbehörde diesen Ausfall zur Würdigung und Rüge angezeigt haben." (1836, 15.)

Den Oberpräsidenten wird man sicher vergebens bemüht haben.

Vierteljahr für Vierteljahr beschließen weiterhin die von Dortmund ins Lächerliche gezogenen kaum veränderten Schlußsätze.

Nach einigen Jahren flammte der Streit wieder einmal auf. Das Wochenblatt in Recklinghausen veröffentlichte im Frühjahr 1840 (14) das „Eingesandt" eines Lesers. „Obgleich keineswegs die Absicht hegend, die so große Zahl der eifrigen Correspondenten und Correspondentinnen des Dortmunder Wochenblattes zu vermehren, so kann ich doch nicht umhin, Herrn G., den Einsender des wortreichen Aufsatzes über ‚den jetzigen Tanz' in Nr. 10 des gedachten Blattes auf den Jahrgang 1836 des ‚Glätzischen Wanderers' aufmerksam zu machen, wo er pag. 75—78 nicht allein seinen, dort bereits Wort für Wort, also bereits seit vier Jahren, abgedruckten Aufsatz, sondern auch noch andere gewiß nicht minder interessante zweck- und zeitgemäße Artikel zum Abschreiben, resp. zum Abdrucken finden dürfte." Das Dortmunder Blatt gibt in seiner Nr. 20 eine „hochnöthige Berichtigung", die so ausfällt, daß Bauer bei den Behörden „zur Einleitung der geeigneten Maßregeln Anzeige" (1840, 21) erstattet. Die Maßregeln laufen eine ganz andere Richtung, als Bauer erwartet hatte.

Das Generalpostamt kündigt ihm zum 1. Januar 1841 die Ablösung vom Intelligenzzwange. Es fußte auf der Untersuchung „gegen den früheren Verleger... wegen angeblicher Ueberschreitung der aus der Ablösung erlangten Befugnis."[77]) Das Verfahren war eine Folge der von Krüger beim Oberpräsidenten erhobenen Klage gewesen. Das in dieser Sache befragte Generalpostamt meinte, daß die Anzeigen, die Bauer in Recklinghausen aus Dortmund veröffentlichte, auch im Dortmunder Intelligenzblatt genau wie die Krüger'schen zu erscheinen hätten. Da das nicht geschehen war, hatte es die Klage gegen Bauer vor Dortmunder Gerichten erhoben.[78]) Das Gericht sprach ihn frei; die Berufung des Generalpostamts gegen den Freispruch erledigte die „Allerhöchste Königliche Amnestie". Aus eigener Machtvollkommenheit konnte das in diesem Rechtsstreit unterlegene Generalpostamt natürlich vom Intelligenzzwang-Vertrage mit Bauer zurücktreten. Es traf damit den Verleger, aber auch in hohem Maße die Leser. Das weitere Dasein des Blattes wurde stark in Frage gestellt. Der Zwang, jede Anzeige zugleich wieder in Münster oder Dortmund zur Veröffentlichung zu bringen, hätte den Anzeigenverkehr auf ein Mindestmaß zurückgeschraubt und damit das ganze Blatt bedeutungslos gemacht oder zum Erliegen gebracht. Der Magistrat in Recklinghausen war weitsichtig genug, diese

Folge zu überblicken. Er stellt der Regierung in Münster im Januar 1841 vor, wie das Wochenblatt „einem fühlbaren Bedürfnis beim Tagesverkehr" abgeholfen habe, wie es „zum allgemeinen Bekanntmachungsmittel geworden" sei, wie „das Publicum ... sich daran gewöhnt" habe, „den Tagesverkehr, den Handel und Wandel daraus zu ersehen." Das Blatt, das nur einen Taler jährlich koste, müsse sich hauptsächlich durch Insertionsgebühren erhalten, Inserate seien nur zu erwarten, „wenn die Interessenten nicht gezwungen sind, zugleich auch die Kosten der Beförderung nach Münster resp. Zwangs-Insertion ins dortige Intelligenzblatt zu tragen. Das Aufhören desselben würde aber für den Verkehr um so nachteiliger sein, da kein Institut vorhanden ist, welches die Leistungen des Wochenblattes übernehmen und Anzeigen jeder Art so schnell verbreiten würde". Der Magistrat bittet die Regierung „im Interesse des Publicums", die Maßnahmen des Generalpostamts aufzuheben und den alten Zustand der Ablösung wieder zu gewähren. Die Regierung zeigt sich wenig bereit, den Vorstellungen zu entsprechen. „Unsere sofortige Vermittlung erscheint daher umso weniger zulässig, als die Sache mehr das Privat- als das allgemeine Interesse des Kreises zu betreffen scheint, indem es, auch abgesehen von der nicht unbedingten Nothwendigkeit der Existenz eines Wochenblattes in jedem Kreise, nicht an anderen Unternehmungen fehlen würde, falls das jetzige Institut wirklich eingehen müßte."

Letzten Endes erklärte sich das Generalpostamt mit der Wiederherstellung des alten Zustandes einverstanden unter der Abweichung, daß sich die Höhe der Ablösegebühr „nach dem halbjährlichen Ertrage der vorzulegenden Insertionen richten solle, und es Bauer verboten sei, Ankündigungen aufzunehmen, welche die Stadt Dortmund betreffen und nicht zugleich in das Dortmunder Intelligenzblatt eingerückt worden seyen."[79]) Damit war Bauer gerettet, wenn auch Krüger der Sieger geblieben war. Die Beziehungen nach Dortmund lockern sich langsam; bis 1854 sinkt die Zahl der Abnehmer von 200 auf 40. Im Kreise Recklinghausen steigen dafür die Zahlen, wenn sich auch der Umfang der Jahresbände von den 502 Seiten des Jahres 1839 auf 432 Seiten des Jahres 1845 verminderte. Im ersten Jahre des Erscheinens hatte er 270 Seiten betragen. In den Jahren 1839—1842 hielt sich die wöchentlich abgesetzte Auflage ohne Schwankungen um 500 herum.[80]) In Waltrop, Datteln, Buer, Gladbeck, Dorsten, Lünen unterhielt Bauer eine Art von Geschäftsstellen bei Lehrern, Polizeidienern oder Gewerbetreibenden.

Lohndruck und Papiergeschäft waren von Anfang an betrieben worden. Der anfänglich gute Erfolg in Dortmund hat Bauer zweifellos veranlaßt, sein Unternehmen nach anderen Richtungen auszubauen. Er denkt an eine eigene Verlagsbuchhandlung. Das Gutachten des Magistrats empfiehlt der Regierung die Genehmigung, da ein solches Geschäft noch nicht vorhanden und der Bittsteller unbescholten sei, außerdem über das nötige Kapital und die erforderliche Bildung verfüge. An dem nicht beizubringenden Nachweis von 2000 Talern eigenen Vermögens scheitert die Genehmigung 1839. Inzwischen war das Geschäft auf den Sohn übergegangen und der Betrieb im November 1840 in das gekaufte Haus Zeppenfeld in der Kunibertistraße übergesiedelt.

Der Sohn wiederholte das Gesuch (27. 5. 1843), das abermals abschlägig beschieden wird. Die eingereichte Taxe des Wohnhauses ergäbe wohl einen Wert von 2000 Talern, reiche aber nicht hin, den Nachweis eines Vermögens in gleicher Höhe zu führen, weil man nicht wisse, ob das Haus schuldenfrei sei, was durch Vorlegung eines Hypothekenscheins leicht festzustellen gewesen wäre. Zwei Jahre vergehen, bis er unter genauer Darlegung seiner Vermögensverhältnisse das Gesuch zum dritten Male erneuert (10. 9. 1845). Er habe das Haus schuldenfrei gekauft, nur stehe noch eine kleine Summe des Vorbesitzers zugunsten eines anderen darauf eingetragen. Die Erben Zeppenfeld wären ihrer Verpflichtung, die Summe zu löschen, trotz mehrmaliger Aufforderung bisher noch nicht nachgekommen, weshalb er klagbar gegen sie vorgehen wolle, um bald den exakten Nachweis bringen zu können. Die Ratsherren sind aber der Meinung, mit der Weiterleitung des Gesuchs so lange zu warten, bis der tatsächliche Nachweis des erforderlichen Vermögensbesitzes gelänge. Endlich ist von keiner Seite mehr etwas einzuwenden, so daß die Regierung von Münster am 30. Juni 1846 Bauer die Konzession erteilen kann. Der Magistrat hatte zuletzt noch seine Bedenken gehabt: „Schwerlich wird aber, da schon eine Buchhandlung hier concessioniert, eine zweite ihr Bestehen finden."[81])

Einem auswärtigen Unternehmen, Nieten & Moellenhoff aus Mülheim an der Ruhr, war es in der langen Zwischenzeit gelungen, sich in Recklinghausen mit einer Buchhandlung — man unterschied anscheinend nicht zwischen Verlagshandlung und Buchladen — ordnungsgemäß festzusetzen (17. 10. 1845). Das Gymnasium versprach schon Absatz. Nieten selbst kam als einstweiliger Geschäftsführer. Infolge „des hohen Steuersatzes" gab die Firma aber bereits nach zwei Jahren die Niederlassung auf. (30. 1. 1847.) Im Mai 1846 war außerdem dem Buchbinder Mescher die Erlaubnis zur Führung einer Buchhandlung in Recklinghausen erteilt worden, so daß für kurze Zeit drei Handlungen gleichzeitig Kunden suchten, für die eine einzige mehr als ausreichend war. Nieten blieb zuerst auf der Strecke. Eine Zeitlang hatte Louis Latour, ein 1844 zugewanderter Buchbinder, der Mülheimer Niederlassung vorgestanden. Nach seinem Ausscheiden bemühte er sich gleichfalls im Sommer 1846 um die Erlaubnis für einen Buchhandel, den vierten in der Stadt. Wegen mangelnder Allgemeinbildung hatte sein Gesuch keinen Erfolg. Mit der gleichen Zähigkeit wie Bauer wiederholte er immer wieder den Antrag, bis ihm im Revolutionsjahre 1848 (10. 12.) die nachgesuchte Erlaubnis erteilt wurde.[82]) Für die Zeitungsgeschichte der Stadt spielt er keine Rolle. Mescher wird bald anderen Zusammenhängen einzuordnen sein.

Bauers Blatt ging inzwischen als einzige Zeitung im Vest Recklinghausen in sich gefestigt den Bewegungen des Jahres 1848 entgegen.

3. Abschnitt.

Die Recklinghäuser Presse von 1848—1852.

Es ist nicht so, als wenn 1848 die Kreisblätter mit einem Schlage politisch gemacht hätte. Bevor die Freiheit der Presse verkündigt wurde, sind auch in den kleinen Blättern Spuren politischer Bestrebungen und sozialer Zustände nachzuweisen. Es sind allerdings nur feine Wurzelfäden von dem mächtigen Baum der freiheitlichen Gesinnung, der ganz Deutschland allmählich beschattete. Die Pfahlwurzel war tief in Stimmung und Meinung des Volkes eingesenkt und kräftigte sich in dem Maße, wie das sichtbare Wachstum des Baumes beschnitten wurde. Der Nährboden war nach den Landschaften verschieden; hier mit diesem, da mit jenem Stoff stärker angereichert. In der Wirkung waren diese Stoffe alle gleichwertig. Geistiges und Wirtschaftliches hielt sich bei ihnen die Waage. Die Einrichtung und Fortführung der Provinzial-Landstände (1823) hatte die politische Entwicklung nicht in Volk und Staat befriedigende Bahnen zu weisen vermocht. Der staatliche Versuch, die Oeffentlichkeit durch die Presse, einerlei ob durch Verbot oder Angebot, zu beeinflussen, schlug fehl.

Im Wochenblatt war er zu bemerken gewesen. Es ist für die ganze Zeit der Druck auf das Blatt nachzufühlen. Bei der mindestens als mißtrauisch zu benennenden Haltung des katholischen Westens gegenüber Preußen hat der Herausgeber von sich aus die immer wiederkehrenden Verbeugungen vor der Landesherrschaft nicht gemacht. Ein Feldzug gegen das Trinken in allen Abteilungen des Blattes Jahre hindurch, dauernde Beschäftigung mit Fragen der Auswanderung nach allen Teilen der Welt ist auf höhere Veranlassung vorgenommen. Entsprechend dem Gelöbnis der Mitglieder der Heiligen Allianz, „sich in dem Verhältnis zu ihren Untertanen als Familienväter“[83]) zu betrachten, lag der politische Teil in allen Wochenblättern brach. Schlaue Köpfe machten den Versuch, auf anderen Wegen der Oeffentlichkeit Kenntnis von den tatsächlichen politischen Zuständen zu geben. Sie hoben den Gebrauchswert von Taschentüchern, aus denen sie eine Bildzeitung mit passender Beischrift machten, die bis in das Vest vordrang. Der Landrat Devens von Recklinghausen beschreibt sie dem Zensor des Wochenblattes. In Süddeutschland hergestellt, waren drei Abbildungen darauf zu sehen, „welchen nachstehende Erklärung beigefügt ist:

> Schweißtuch für die Verteidiger Deutschlands Freiheit, durch zwei Löwen (Sinnbild der unwiderstehlichen Kraft der Dinge) majestätisch vorwärts bewegt, durch die Wahrheit geleitet und durch die Weisheit beschützt, wirft die Freiheit die Strahlen ihres wohl-

tätigen Lichtes auf die Wappen des Deutschen Bundes. Vergebens suchen die Sclaverei, die Censur und die Militairmacht Oesterreichs und Preußens, durch die Unwissenheit angefacht, den Wagen zurückzuhalten; das 22te Protokoll der Tagsatzung, dessen sich die Sclaverei als Hebel bedient, zerbricht, die Ketten des Oesterreichers fangen an zu reißen und sein Corporalstock zerbricht, die österreichische und preußische Adler, unter dem Einfluß des Despotismus, bedienen sich der Blitze der Frankfurter Tagsatzung, um die immer fortschreitende Freiheit zu verfolgen, allein diese werden durch Minervas Schild aufgehalten".[84])

Der Kölner Kirchenstreit (1837) mußte im ehemaligen Hoheitsgebiete Kölns besonders großes Aufsehen hervorrufen. Die Regierung wies ihren Zensor an, keinen Aufsatz durchgehen zu lassen, der sich mit dem gegen den „Herrn Erzbischof Freiherrn von Droste ... ergriffenen außerordentlichen Maßregeln" befasse, sie seien denn aus der Preußischen Zeitung, aus der Rhein- und Moselzeitung oder den beiden kölnischen Zeitungen entlehnt oder sie hätten die besondere Genehmigung des Oberpräsidenten. (24. 11.) Vier Wochen später, nach der Ansprache des Papstes im Konsistorium und dem Bericht im Diario di Roma, den die Augsburger Allgemeine Zeitung in Deutschland verbreitete, wurden die Bestimmungen für das Wochenblatt verschärft; von jetzt an dürfen, „wie sich dies überhaupt von selbst versteht, keine Aufsätze irgend einer Art hinsichtlich der erzbischöflichen Angelegenheit" aufgenommen werden. (3. 1. 38.)[85]) Im Textteil bringt man weiter nichts über den Kölner Fall, in den Anzeigen bietet man dafür kräftig das Bild des Erzbischofs zum Verkauf an (1838, 11). Die Kenntnis der Begebenheiten und Geschehnisse muß also noch auf anderen Wegen in die Masse des Volks gelangen. Das Gerücht, das hier nicht näher zu erläutern ist, formt in dieser Zeit viel eher eine öffentliche Meinung als die Zeitungen.

Die Zeitung hält noch in diesen Jahren nur den Tatsachengehalt des Gerüchtes fest und gibt ihm die literarische Form, an die sich die Nachwelt hält und die sie dann als öffentliche Meinung anspricht. Dem Maueranschlag, der den Bürgern vor der Zeitungsmeldung die Nachricht vom Tode des Königs Friedrich Wilhelm III. (1840) gibt, dem Handzettel, dessen Einflußgebiet viel weiter als das der Zeitung reicht, der Gemeindeschelle, von der die Oeffentlichkeit schlechthin erfaßt wird, dem Gitterkasten, der dem platten Lande mehr als reine Anzeigenvermittlung ist, kommt für die Bildung und Beeinflussung einer öffentlichen Meinung ebensoviel Bedeutung wie der Zeitung zu.

Wenn Bauer in seiner Zeitung von einer „maskierten Schlittenfahrt der Studenten in Berlin" (1841, 5) etwas in dieser Art erscheinen läßt: „In einem Schlitten saßen drei alte Leute, schneeweiß angezogen, aber beständig im Einschlafen begriffen, einer, der hinten aufstand, mußte sie beständig wecken. Sie hielten in ihren Händen die Staatszeitung, die Vossische und Spener'sche", dann muß er von seiner Leserschaft wissen, daß sie den Sinn der Nachricht begreift, und von seiner Zeitung, daß sie das Begreifen nicht möglich gemacht hat. Der Zensor hat in diesem Falle auch nichts begriffen. Er bemerkt auch nicht den Pferdefuß, der hinter einer Fabel herausschaut, die den Zensurzustand als wünschenswert hinstellt (1843, 4):

Die Tiere schreiben. Der Bär ist Zensor. Sie murren dagegen: Gedanken müßten zollfrei sein. Der Bär wird vom Löwen eingesperrt, die Schreiberei für frei erklärt. Alles schreibt wild darauf los.

„Die schrieben alle nun, und lieferten Traktate:
Vom Zipperlein und von dem Staate,
Vom Luftballon und vom Altar,
Und wußten alles auf ein Haar,
Bewiesen alles sonnenklar,
Und rührten durcheinander gar,
Daß es ein Brei und Gräuel war.
Der Löwe ging mit sich zu Rathe
Und schüttelte den Kopf und sprach:
‚Die besseren Gedanken kommen nach.
Ich rechnete aus angestammtem Triebe
Auf Edelsinn und Wahrheit, Liebe.
Sie waren es nicht wert, die Sudler klein und groß;
Macht doch den Bären wieder los.‘ — Dann kommt:
Es wäre freilich zu wünschen, daß diese Fabel nicht wahr wäre und die Menschen durchgängig so gut wären, daß die Preßfreyheit allgemein sein könnte.“ Eine Auslassung des Bischofs Gregoire über den gleichen Gegenstand, die gleichfalls unbeanstandet in das Blatt aufgenommen ist, kehrt mit demselben Ergebnis den vorhergehenden Satz um. „Sind die Regierungen immer gerecht, wahr und gütig, so werden sie auch von der Preßfreiheit nichts zu fürchten haben.“ (1845, 11.)

Die Eröffnung des Jahrgangs 1845, den fünfzehnten nach der Gründung — Bauer rechnet 1842 irrtümlicherweise als „eilften“ Jahrgang und zählt in der Folge jahrelang immer ein Jahr zur wirklichen Zahl des Jahrgangs zu — läßt den Verleger und Schriftleiter einen Augenblick aus dem Unbestimmten und der Anonymität seiner Arbeit heraustreten und die Maske, die schon mehr ein Maulkorb ist, zu einem freimütigen und bestimmten Neujahrsvorspruch lüften. Er möchte das Wochenblatt „mehr und mehr ... zum Organ ... für Veröffentlichung und Besprechung aller gemeinnützigen Verbesserungen“ gemacht wissen.

„Wir haben Städte-Ordnung, Kreisstände, Landtage; sie alle sollen in zweckmäßiger Stufenfolge die Uebungsschule sein, worin das Volk allmählich zur Wahrnehmung und Vertretung seiner Interessen in höherem Grade befähigt werde. Die erwiesene Befähigung im Kleinen gibt erst den Anspruch auf das Größere. Diese Befähigung des Volkes in dem kleinen Kreise der Communal-Verwaltung, die notwendige und einzig zuverlässige Grundlage der gesamten Volksvertretung ist aber nur zu erreichen, wenn nicht durch Veröffentlichung des Ganges der Verwaltung den Verwalteten Gelegenheit zur Kenntnisnahme und dadurch Interesse und Lust zum Mitwirken gegeben wird. Möge daher unser Wochenblatt sowohl durch Veröffentlichung des Ganges der Communal-Verwaltung wie durch vielseitige Besprechung der Lokal-Interessen recht bald das öffentliche Archiv werden, für alles, was auf das Wohl unseres Kreises Bezug hat. So nur wird das Kreisblatt seine wahre Bestimmung erfüllen und was eines jeden Pflicht ist, sein Scherflein beitragen zum glücklichen Fortschritt unseres Vaterlandes.“

Die revidierte Städteordnung vom 17. März 1831 war für die Stadt Recklinghausen sechs Jahre später eingeführt worden (14. 7. 1837). Die Wahl der Stadtverordneten hatte ein Jahr vorher stattgefunden (24. 4. 1836). Von einem Wahlkampf ist in der Zeitung nicht die Rede. Nur das Geschehene wird peinlich genau nachgetragen, abgesehen von den vorausgehenden erklärenden und bestimmenden Bekanntmachungen der Behörden. Man traute vielfach der neuen Ordnung nicht, sah sie als Köder an, den man unberührt liegen ließ. Der Stadtverordnetenvorsteher warnt in seiner Eröffnungsrede vor unverständigem Widerspruchsgeist, mit dem sich nichts erreichen lasse. Gerade mit Hilfe der neuen Stadtverfassung könne das Gemeinwesen wieder zu Wohlstand gelangen. Bessere städtische Vermögensverwaltung, Hebung der Landwirtschaft, Bau der Kunststraße Bochum-Haltern, Ausbau des Gymnasiums sind seine nächsten Forderungen und Versprechungen (1837, 30).

Wie es mit der wirtschaftlichen Lage im Vormärz aussah, bringt das Wochenblatt dieses Zeitraums nicht an die Oeffentlichkeit; es sei denn in den Anzeigen. Als die Zensur gefallen war, ruft man sich die früheren Zustände wieder vor Augen. Die Einführung der Gewerbefreiheit war dem bis dahin zunftmäßig gebundenen Handwerk kaum zum Segen ausgeschlagen. Die Einführung der Maschine machte den Tagelöhner brotlos. „Vor dreißig Jahren ernährten in hiesiger Gegend und Stadt die Tuchfabriken den größten Teil der Tagelöhner. Maschinen verdrängten die Handspinnereien, Rauhereien und Handscherereien; einigen Ersatz fand man in unserm Bruch durch Ausroden und Lohschälen. Diese Arbeitsquelle war gleichfalls in wenigen Jahren erschöpft." (1848, 25.) Mehrere Mißernten, die hohen Ablösungen der alten Lasten, die unerträglichen Staatssteuern, die verhaßte Dienstpflicht belasteten den Bauern aufs äußerste. „Ja, so schwer hat das System der letzten Zeit auf dem Volke gelastet, daß man manchen ehrlichen Bestaner sich zurücksehnen hörte nach jenen Zeiten, wo die Hufe feindlicher Rosse unsere Aecker zerstampften" (1848, 17). Den Bau der Kunststraße begrüßt und fördert sichtbar das Blatt. (1836, 47.) Der Kronprinz persönlich hatte sich um sie bekümmert. (1836, 50.) Es half für kurze Zeit über die Arbeitslosigkeit hinweg. (1848, 25.) Zur Krone und ihrem Träger fand man immer die Stellung, die dem Untertanen zukam. Ueber die allgemein zu habenden Gefühle bei Geburtstag, Tod, Krönung geht die Stimmung selten hinaus. Für den Kronprinzen sind sie einige Grad wärmer gehalten. Im Jahre 1833 war er durch Recklinghausen gekommen. In ganz Preußen hatte man große Stücke auf ihn gehalten. Nach der Thronbesteigung wartete man vergebens auf Taten. Der Kölner Dombau, das Hermannsdenkmal, deren das Wochenblatt wie jedes andere gedachte, war Ersatz, der nur für den Augenblick befriedigte. Allmählich ändert sich der Ton. „Der König hat viel Orden verteilt; unter anderen ist auch Dr. Hengstenberg damit beschenkt worden. Im Ganzen soll der König seit seiner Thronbesteigung an 5000 Orden vertheilt haben. O, es ist viel Verdienst im Lande," heißt es 1844. (10.)

Das Angebot Bauers, sich in der Zeitung an naheliegenden Aufgaben für die sicher erwartete politische Zukunft zu schulen, fand wenig

Widerhall oder man müßte einen Teil der Rügen und Anfragen als das Echo ansehen. Eine Einladung an „alle Freunde der glücklichen Fortbildung der politischen Institutionen Preußens, den Tag des Beginns des Vereinigten Landtags beim freundlichen Wirt Sternemann im frohen Kreise zu feiern," (1847, 13) ging nur verschwindend wenige an. Die Mehrzahl der Bürger vermochte nicht einmal den Vorteil der städtischen Selbstverwaltung einzuschätzen. Selbst die von ihnen in dieselbe Gewählten, waren zu ihrem Amt nicht fähig.[86]) Die Heimlichkeit der Beratungen schloß außerdem die Anteilnahme Interessierter aus. Bauer öffnete seine Spalten einem Feldzuge für Veröffentlichung der Beschlüsse. Dr. med. Franz Schneider war der Vorkämpfer für diese selbstverständlichen Forderungen. Er findet die Ursachen für die Teilnahmlosigkeit der Bürger in der mangelhaften Ausführung der Städteordnung, die von einer Nichtöffentlichkeit der Verhandlungen nichts wußte. (1845, 2.) Den Erfolg zeigten die Stadtverordneten-Wahlen von 1846. (1/XI.) An ihnen beteiligte sich kaum der vierte Teil der Wahlberechtigten.

> „Den Bürgern ist bisher eben nicht die notwendige Einsicht in den Gang der Gemeindeverwaltung geboten worden; dieses könnte geschehen — wie schon oft erläutert, durch Veröffentlichung der Verhandlungen der städtischen Behörden; denn das „gesetzliche" Vertrauen bleibt ein psychologisches Unding, solange die Kunst noch nicht erfunden ist, Gesinnungen durch ein Dekret zu schaffen"

schreibt Schneider daraufhin. (1846, 42.)

Auf diesen fortdauernden Druck von seiten des Wochenblatts machte man 1847 das Zugeständnis, die Tagesordnung der Sitzungen vorher darin bekanntzugeben. (1847. 6.) Nach einigen Monaten setzte man durch, daß auch die Sitzungsberichte in die Zeitung kamen. (1847, 47.)

Immer näher bohrte man sich an Sprechfreiheit und „Publicität" heran. „Da hierüber fast alle öffentlichen Blätter die Wünsche des Volkes aussprechen, so dürfte" das Handschreiben Friedrich Wilhelms III. an Mallinckrodt von 1804, das den Zeitungen eine „anständige Publicität" zugestand, „nicht ohne Interesse sein" und wird abgedruckt. (1848, 6.) Einen Monat später hatte man auch in Recklinghausen mehr davon, als mancher erwartet hatte.

In der ersten Nummer, die nach den Berliner Märztagen herauskommt, wird die Preßfreiheit unter dem sonst Erreichten gar nicht besonders vermerkt. Man bedient sich ihrer sogleich wie eines altgewohnten Zustandes, und bespricht das königliche Patent vom 18. März, das den Vereinigten Landtag einrief, in sehr freier Weise.

> „Abgesehen von allem Ungenügenden des Patents, welches sich weitaussehend in Vorschlägen an die Bundesgenossen bewegt, von allen Reformen im Innern schweigt, und diese dem Stimmenübergewicht der ersten Stände auf dem mittelalterlich konstituierten Landtage preisgibt, abgesehen von allem andern, nur dies: das Blatt des Patents ist von Blut gefärbt; in Folge der unseligen militairischen Einschreitungen in Berlin schwimmt das Patent auf einem Strome von Bürgerblut zu uns. Welche Gabe? Welche Anbahnung väterlicher Absichten durch Kartätschen! Wer mag jubeln,

wo Tausende über schmählich vergossenes Blut jammern! Kann das Volk dies jemals vergessen, den Urhebern jenes schändlichen Blutbades jemals verzeihen? — Nie! —"

Für die Angehörigen der Märzgefallenen, „welche mit ihrem Blute die Morgenröte der Freiheit erkauft haben", wird eine Sammlung eröffnet, später für andere vaterländische Unternehmungen.

In Stadt und Kreis Recklinghausen blieb es im allgemeinen ruhig, solange Besserung oder Verschlechterung des Bestehenden nicht zu bemerken war. Aufläufe in Dülmen und Dorsten führten zum „Aufruf zur Bildung einer Bürgerwache", der das erste Blatt unter der Preßfreiheit überhaupt eröffnet. (1848, 13.) Eigene Sicherheit, Ruhe und Vorsicht galten hier immer noch mehr als Neues, wenn es auch mit Sehnsucht erwartet war. Die kochende Volksseele lag noch auf Eis. Das Wochenblatt brachte es bald zum Schmelzen. „Ein Eingesessener des Kreises Recklinghausen" gibt seinen Mitbürgern die Wege an, wie sie nun auch Revolution machen müßten, wo sich „fast das ganze Land ... einmüthig erhoben" hat, „um in dieser bewegten Zeit jene Bitten und Beschwerden bei der höchsten Stelle anzubringen, deren Erledigung für jetzt am wichtigsten erscheint". Leider hat „der Kreis Recklinghausen in dieser uns allen wichtigsten Angelegenheit bis jetzt kein Lebenszeichen gegeben, es ist aber noch nicht zu spät, deshalb rufe ich euch zu: Bürger von Stadt und Land, versäumt nicht den wichtigsten Augenblick, Euch jenen Brüdern im deutschen Vaterlande, die sich des Bürgernamens würdig gemacht, vorläufig wenigstens dadurch anzuschließen, daß Ihr Eure Wünsche in gemeinsamen Adressen aussprecht, und wollt Ihr diese nicht auf geradem Wege zu den Füßen des Thrones niederlegen, so übertragt dies Euren Vertretern, die sich am 2. April in der Hauptstadt vereinigen werden."

Der Witz des Tages kann nicht auf örtlichem Boden entstanden sein: „Gestern habe ich es rausgekriecht, warum die Fürsten nich so'n schnellen Fortschritt lieben wie die Völker. Ich fand in der Naturgeschichte, daß der Purpur aus eine Schnecke jewonnen wird." (1848, 13.) Auch hier liebte man „so'n schnellen Fortschritt" nicht wie in Berlin.

Im zweiten Stück wird dann die Preßfreiheit begrüßt; eine schrankenlose Unabhängigkeit von der Regierung erwartete man von Anfang an nicht. „Die Preßgesetze und die öffentliche Meinung sind künftig die einzigen Richter für das geschriebene Wort. Jeder Wahrheitliebende hat diese Aenderung mit tiefgefühlter Freude begrüßt, wie auch wir sie als das köstlichste Attribut der Freiheit" ansehen. „Wird unser Wochenblatt auch fernerhin den bescheidenen Zweck seiner Gründung als Kreisblatt verfolgen, ... so kann es doch nicht fehlen, daß ... die Interessen der Gemeinden, des Kreises, des Landes mit regerer Theilnahme als früher, öffentlich besprochen werden." Der Neujahrswunsch von 1845 kann jetzt Wirklichkeit werden.

„Hatten wir hierbei vorzugsweise die Interessen der öffentlichen Verwaltung, das Gemeinnützige für alle Gewerbe und besonders für den Ackerbau vor Augen, so glauben wir fernerhin dem Zeitbedürfnis und dem Wunsche vieler Leser, denen Zeitungen selten zur Hand kommen, zu entsprechen, wenn wir jetzt auch eine kurze Uebersicht der wichtigsten politischen Zeitungsnachrichten wöchentlich

mittheilen, ... alles, was das öffentliche Leben unseres Kreises direkt oder indirekt fördert, wird bereitwillige Aufnahme in unser Blatt finden. Im Interesse der Preßfreiheit, im Interesse des Gemeinwohls aller Mitbürger müssen wir aber hierbei folgende Bedingungen aussprechen: Alle Einsendungen müssen in einem dem obigen edlen Zwecke entsprechenden und würdigen Ton gehalten sein, und wenn auch ein aufrichtiger und die gegenseitige Ueberzeugung erstrebender Kampf verschiedener Ansichten, deren es immer geben muß, von uns gewiß keine Zurückweisung erfahren wird, so werden wir umso mehr daran festhalten, daß alle Artikel, welche nur der Leidenschaft eines der Oeffentlichkeit fernliegenden Hasses Einzelner dienen, in unser Blatt, welches nur dem Gemeinwohl gewidmet ist, durchaus keine Aufnahme, auch nicht unter den bezahlten Anzeigen finden." (1848, 14.)

Mit einem Schlage ändert sich jetzt das Wochenblatt in allen seinen Teilen. Es stellt sich ganz in den Dienst und die Aufgaben der Gegenwart und holt die Massen zur Mitarbeit an ihr heran. Ihre Forderungen und Interessen reichen nicht über den Lebensraum hinaus, das Volk ist von der Freiheit überrascht, muß von einzelnen erst zur Besinnung gerufen werden und tut zuerst das Nächstliegende und Vorteilbringende, das, anscheinend nur, Verneinende. Für das Volk ist Preßfreiheit zunächst Schimpffreiheit. Es sieht klar nur den Nützlichkeitswert eines Umsturzes und probt ihn zuerst an sich selber aus, ehe es Entfernteren beispringt. H. A. Kolck aus Buer erinnert in seinen Aufsätzen an die „Ausmergelung und Bevormundung" (1848, 17) der früheren Zeit; die Mehrzahl der Einsendungen befaßt sich mit der Gegenwart unter den bezahlten Anzeigen. Auch für die Umsturzjahre ist wieder festzustellen, daß der Anzeigenteil des Wochenblattes die örtliche Geschichte der Zeit in viel anschaulicherem und umfassenderem Maße festgehalten hat, als der Textteil, in dem die hohe Politik nach fremden Zeitungen gemacht ist. Die Einnahmen Bauers aus den langgedehnten Privatanzeigen müssen erheblich gewesen sein, da die Kosten der Nachrichtenbeschaffung und des Geschäftsbetriebes nur gering sein konnten. Er schrieb wie bisher fremde Blätter aus. Einem Teil von ihnen gewährte er fortlaufend Anzeigenraum, wodurch vielleicht die Bezugsgelder auszugleichen waren.

In der Zeitung werden die Stadtverordneten aufgefordert, an den Herzog von Arenberg eine zeitgemäße Adresse zu richten, die nur aus Forderungen besteht: ein Krankenhaus einzurichten, neue Lehrpersonen einzustellen, ihr Gehalt zu erhöhen, sie im Alter sicherzustellen, auf Zehnten und Frohnden zu verzichten, selbst in Recklinghausen zu wohnen. (1848, 14.) Die Stadtverwaltung entspricht dem Wunsche (1848, 17) und holt sich eine gründliche Abfuhr (1848, 21). Auf einzelne Forderungen ging der Herzog später ein. Vom Landrat wird verlangt, seinen Amtssitz von seinem Gute an der Grenze des Kreises in die Kreisstadt zu verlegen. (1848, 16.) „Ein Freund der Ordnung und Reinlichkeit" beklagt sich über den unwürdigen Zustand der Kirche in Buer, ein anderer über die Wappen in der Kirche von Kirchhellen. (1848, 18.) Die Bürgerwache geht gegen Drückeberger vor und nennt die Namen in der Zeitung: „Schneider Kampmann ist ungeachtet dreimaliger Aufforderung ohne Entschuldigung nicht auf Wache gekommen,

weil seine Frau es nicht haben will." (1848, 23.) Leise und laute Anfragen erkundigen sich in der Oeffentlichkeit über die Amtsbefugnisse und Obliegenheiten von Pfarrer, Lehrer, Gerichtsboten, Polizeidiener, Gendarm in allen Orten des Vestes. Von Leuten gehen sie aus, die sich in ihrem Gewerbe geschädigt fühlen, die etwas ihren Anschauungen zuwider finden oder einfach ihr Mütchen an mißliebigen Personen gefahrlos kühlen wollen. Es kommen dann häufig giftige und gehässige Streitereien heraus, Gegenerklärungen, Berichtigungen, die von Gemeinheiten und Anspielungen strotzen. In einzelnen Stücken des Wochenblattes ist ein halbes Dutzend solcher Anrempeleien zu finden, die mit Klage oder Klageandrohung oder Bitte enden, „das lesende Publikum mit dem erbärmlichen Produkten deines durch Dünkel und Selbstüberschätzung, wirren Geistes" nicht weiter „zu belästigen". (1848, 28.) Das Duzen scheint man für einen wirkungsvollen Abschluß zu halten, auf das der Ton überraschend abgestimmt werden kann: „Ihr Mistfinken habt Euch früher ... bis über die Köpfe in solchem Straßenkote herumgewälzt und wagt es noch, mich solcher bübischen Streiche zu beschuldigen." (1848, 20.) Die Ansichten über Ton und Anstand vertrugen sich mit solchen Auslassungen. Ein späterer Hinweis dämmte dann doch die Schimpfflut ein. (1848, 37.) In einem vereinzelten überaus scharfen Kampf, den ein Bauer aus Waltrop später einmal mit seinem Pfarrer führte, derselbe Pfarrer Lorenz übrigens, der mit dem Zensor aneinandergeriet und jetzt Stellvertreter des Abgeordneten für Berlin war, geht die Stellungnahme Bauers sehr klar hervor. Darüber hinaus erhellt der Gegenstand des Streites erheblich den Hintergrund, vor dem die Zeitung zu spielen hatte. Der Bauer Hennig nahm Anstoß an dem bürgerlichen Beruf der in die Kammern gewählten Juristen Evelt und Gierse, die „das Innere der Landwirtschaft" doch nicht kennen könnten, was bei der Zusammensetzung der Wählerschaft des Kreises bitter notwendig sei. In Zukunft soll man ständische Vertreter wählen. „Freilich ist unter den hiesigen Landwirten wenig Intelligenz, wenn man bedenkt, daß damals bei der Huldigung (1840) unter den sämtlichen Landwirten auch nicht einer gefunden werden konnte, welcher an der königlichen Tafel hätte mit Anstand den Löffel vom Teller zum Munde führen können, und es auch damals der Advokatur überlassen bleiben mußte, für sie den königlichen Braten zu schmausen, während aus den benachbarten Kreisen sich die Bauern es gut schmecken ließen." In der Zeitung selbst ersucht Bauer beide Parteien, den Kampf, der in rein persönliches Gebiet auslief, nicht weiter, „wenigstens in der bisherigen Weise nicht", fortzusetzen. „So gerne wir einem nützlichen Kampf verschiedener Ansichten, der nur der guten Sache wegen und mit geziemenden Waffen geführt wird, den entsprechenden Raum geben," will er weiteren persönlichen Beleidigungen in den Einsendungen den Raum sperren, tut das aber keineswegs in der nächsten Nummer, hängt vielmehr die gleiche Ermahnung mit anderen Worten wieder an und läßt auch noch im folgenden Stück den Hennig seinen Trumpf ausspielen, der den „Westfälischen Merkur" und das Generalvikariat in Münster angerufen hat, worauf man wohl oder übel die Vorstellung endgültig für beendet erklären muß. (1849, 12.) Das Blatt kam aber so in aller Munde und unter der Herde des Herrn

Pfarrers in Waltrop wird die Zeitung auch ihre Weide gefunden haben. Die Haltung des Textteiles, die eigentliche Haltung zeigt viel Rückgrat und setzt sich in der Linie fort, die in den ersten Stücken unter der Preßfreiheit ihren Anfang genommen hatte, wenn sie auch den größeren Blättern abgesehen war. Es sind vor allem genannt neben Korrespondenzen, die aufkommen: Die Kölnische Zeitung, Westphälische Zeitung, Westphälische Volks-Halle, Coblenzer Anzeiger, Frankfurter Ober-Postamts-Zeitung, Essener Volkshalle, Trierer Volksblatt, Hammer Wochenblatt, Hellweger Anzeiger, Rheinisch-Westphälischer Courier, Weser-Zeitung, Blätter von vorwiegend demokratischer Einstellung westfälischer oder rheinischer Herkunft. In beiden Provinzen war eine katholische, demokratisch-konstitutionelle Gesinnung die herrschende. In ihr ging auch das Wochenblatt auf und entsprach damit dem politischen Glaubensbekenntnis seiner Leser oder erzog sie dazu. Diese Wechselwirkung ist ja nicht zu klären. Anfänglich kann sicher nicht von einer politischen Ueberzeugung der Lesermasse gesprochen werden, die zwar für politisch reif und mündig erklärt war, in Wirklichkeit es aber nicht war und nicht sein konnte. Sie folgte unbewußt in wirklichen politischen Fragen den Zeitungen oder den Männern, die dahinter standen; doch half ihr auch hierin der Wirklichkeitssinn, den sie selbständig in ihrem Bereich, wie es die Anzeigen beweisen, angewandt hatte.

Der Leiter des Wochenblattes während dieser Jahre war der erwähnte Dr. Schneider. „Während Bauer fortgesetzt den Namen als Redakteur hergab, bemächtigte sich jedoch sehr bald der Doctor med. Schneider hierselbst der wirklichen Redaction. Erst in seinen Händen wurde das Blatt ein gefährliches Werkzeug, Bauer besitzt nicht die Fähigkeiten, eine Zeitschrift gehörig zu redigieren. Der Dr. Schneider dagegen ist mit geistigen Gaben wohl ausgestattet, und wenn auch in seinem Privat- und Berufsleben ohne Tadel, doch in politischen Dingen einer extremen Richtung hingegeben, mit Haß und Mißtrauen gegen die bestehende Ordnung erfüllt und beflissen, in den ihm zugänglichen Kreisen die destructiven Tendenzen zur Geltung zu bringen, von welchen er selbst beseelt ist." (Landrat von Reitzenstein an die Regierung Münster.)[87] Namentlich tritt er nie hervor und versteht sich auch nicht dazu, eigens für das Wochenblatt angefertigte Beiträge aufzunehmen. Mit den Aufsätzen des alten Regierungsrats Bracht macht er fast die einzige Ausnahme. Ueber den Lauf der Ereignisse an den Brennpunkten der Politik bringt er dafür das Einzelnste und Genaueste, während die unmittelbaren Ereignisse im Vest ungenügend berücksichtigt werden. Die Auswahl erfolgt durchaus nicht wahllos, vielmehr unter einem sich folgerichtig entwickelnden Gesichtspunkt. Vom „Standpunkt der konstitutionellen Monarchie auf breitester Grundlage" wird die Haltung des Blattes „eine der Wahrheit, Freiheit und dem Rechte entsprechende" (1849, 26), sie rückte immer weiter vom Königtum ab.

Die deutsche Sache stand über der preußischen. Die Verhältnisse zwangen indes dazu, sich mit der Wirklichkeit Preußen auseinanderzusetzen und die Sehnsucht Deutschland im Hintergrund zu belassen. Um Frankfurt ist es bedeutend weniger laut als um Berlin. Es wird zwar alles von dort verzeichnet, die einschlägigen Fragen im Anschluß an die

Meinung anderer Blätter behandelt, aber die Ausstrahlungen Frankfurts sind hier schon zu schwach, um Besonderes zu bewirken. Außerdem sah der einfache Mann nicht klar, was in Berlin, was in Frankfurt geschah, warf häufig beides durcheinander, wußte mit Grundrechten und Verfassungsfragen wenig anzufangen, da er nur den Erfolg sehen und beurteilen konnte, hatte für feinere Unterschiede kein Verständnis, fand in gleichnamigen Gruppen entgegengesetzte Grundsätze, grundsätzlich verschiedene Auslegung gleichlautender Begriffe. Man kann sagen, daß im breiten Volksteil des Vestes wie in ganz Westfalen ein einfaches soziales Moment, Verbesserung der Lebenshaltung, das Tragende und Bestimmende der ganzen Bewegung war, zu dem noch — im katholischen Gebiet nicht weiter verwunderlich — ein religiöses kam, das nicht einmal besonders laut zu werden brauchte, das aber einen starken Unterbau abgab.[88]) Die Katholiken fürchten für ihre Freiheit in einem Kleindeutschland. Erst im Juni 1849 wird „der Herr Junkmann, gewesener Abgeordneter der deutschen National-Versammlung (in Frankfurt), gebeten, wenigstens jetzt seine Schuldigkeit zu thun und seinen Wählern Bericht über seine Wirksamkeit zu erstatten". (1849, 22.) Er konnte sicher sein, den Wünschen seiner Wähler entsprochen zu haben; er war immer auf seiten der Großdeutschen gewesen. (1849, 37.)

Auf den verschiedenen Zusammenkünften der politischen Parteien Westfalens ist das Vest nicht hervorgetreten, nur auf dem Münsterschen Kongreß, der die Steuerverweigerung beschloß, waren schweigsame Abgesandte. Im ganzen genommen, war die Bewegung in Recklinghausen allein auf sich gestellt, suchte keinen Anschluß und regte weiter über die Grenzen nicht an. Die Vorbereitung der Wahlen zur Frankfurter und Berliner Versammlung zeigt die Ansätze zu einer Willensbildung auf politischem Gebiet in der Zeitung. Alles ist von den Behörden vorbereitet, da zeigen sich in den Anzeigen Aeußerungen der Wähler. „Ein schlichter Bürger" wehrt sich gegen das System der Wahlmänner und fordert die Wahl von Vertrauensleuten (1848, 18). „Ein Katholik vom Lande, der noch Etwas auf seinen Glauben hält", will Geistliche gewählt haben (1848, 19). Den Wahlmännern wird gesagt, tüchtige Leute zu wählen, die nicht unbedingt aus der Gegend sein müßten, Wahlmänner beklagen sich über mancherlei Zumutungen; Hamm-Bossendorf hat den Pfarrer nach Berlin, den Schulvicar nach Frankfurt schicken müssen. Was soll aus Kirche und Schule werden? (1848, 19.) Bauer selbst soll nach Berlin gewählt werden, Unregelmäßigkeiten im Wahlverfahren, wohl aus Unkenntnis, werden angedeutet. Gewählt werden am 1. Mai ohne weitere Schwierigkeiten Dr. med. Funke aus Recklinghausen mit Pfarrer Lorenz aus Waltrop als Stellvertreter nach Berlin und Dr. phil. Junkmann aus Münster mit Subregens Melchers ebendort als Stellvertreter nach Frankfurt. Die Haltung des Abgeordneten in Berlin, der sich nach rechts gewandt hatte und zu ruhig war, erregte den Unwillen seiner Wähler in steigendem Maße, der sich in der Zeitung Luft macht (1848, 50). Als er dann auch noch mit der gemäßigten Minderheit dem Befehl des Königs nachkam, in Potsdam weiter zu tagen, warf man ihm unter Gejohle die Fenster ein.[89]) Der Regierungsrat Bracht auf Dillenburg nahm ihn in einem Aufsatze in Schutz.

Bracht war kein unbeschriebenes Blatt. Seine Persönlichkeit hatte mit das vestische Volk in demokratische Gedankengänge hineingebracht. Er war Mitglied der Provinzial-Landstände gewesen und hatte dort, nach seinen Worten in dem Aufsatze, zur Verteidigung Dr. Funkes, als es „zur Zeit allgemeiner Unterdrückung öffentlicher Freimütigkeit der gemeinsamen Volkssache an Fürsprechern fehlte, diese und insbesondere die politischen Rechte des Bauernstandes ... kühn und beharrlich verteidigt". (1848, 28.) Freiherr vom Stein trug ihm das sehr nach.[90]) Im vereinigten Landtag 1848 stellte er sich auf die Seite der Revolution, den Steuerverweigerungsbeschluß der Berliner Mehrheit führte er als Steuereinnehmer durch und ging seines Amtes verlustig. Dafür stellte man ihn für die erste Kammer auf, als mit der oktroyierten Verfassung ein Wahlgesetz zur Bildung zweier Kammern erlassen wurde. Bracht wurde gewählt und eröffnete als Alterspräsident — er war 1773 in Recklinghausen geboren — die Sitzungen der ersten Kammer. Die Geschichte seines politischen Lebens hatte er vorher den Wählern im Wochenblatt dargestellt. (1848, 55.) Einer seiner Söhne, als Mitglied der Burschenschaft schon gemaßregelt,[91]) war Bürgermeister in Recklinghausen und hatte die politischen Ueberzeugungen seines Vaters, aus denen er keinen Hehl machte. Zu dem Schriftleiter, dem Bürgermeister kam der dritte Demokrat, der Volksredner.

Wilhelm Bitter, der Privatsekretär eines Rechtsanwalts, war ein Mann von 25 Jahren, als er sich an die Spitze der Recklinghäuser Bewegung setzte. Einige Tage vor den Märzereignissen tut er als Agent des Norddeutschen Volksschriften-Vereins in Berlin die ersten Schritte auf der öffentlichen Bühne. (2/III 48.)[92]) Er war der geistige Urheber der Mißtrauenskundgebung für Funke, der Vertrauenserklärung an die Berliner Mehrheit der National-Versammlung, der Adresse an den König, er war der Gründer der Volksvereine in der Stadt, der eifrige Benutzer des Wochenblatts, in das er seine privaten Anzeigen gibt — er bittet um Rückgabe entliehener Bücher, rät seinen Freunden, „sich nicht so leicht beirren zu lassen. Meinen Feinden aber den Rat, künftig nicht so früh zu lachen —" (49, 14), in dem er aber auch die Aufrufe an sein Volk veröffentlicht. Bauer druckt alle Kundgebungen nach, die von dieser Seite kommen, bringt die Satzungen und Mitteilungen der politischen Vereine und Klubs, die an manchen Orten des Vestes entstehen, „der vorgerückte Satz und der beschränkte Raum erlaubt es ihm" indes nicht, „die umfangreichen Erlasse und Bekanntmachungen" der Regierung „aufzunehmen, ebenso nicht die Denkschrift der Nationalversammlung und andere Proclamationen".[93]) Diese Maßnahme stellte die Regierung für den Augenblick kalt. Vergebens fordert der Landrat eine Extrabeilage für seine Zwecke.

Auch ohne diese Stoffvermehrung sieht sich Bauer genötigt, — „der Umschwung der neuesten Zeit erweitert die Anforderungen, welche man sonst an Lokalblätter zu machen hatte" — (1848, 37) das Wochenblatt zu vergrößern. Ohne Preisaufschlag wird es ab Oktober „in groß Folio-Format" erscheinen. Wunsch und Bedingung ist fernerhin, „daß alle aufzunehmende Artikel die Achtung vor Religion, Sittlichkeit, Anstand nicht verletzen noch bloß persönliche Anfeindungen leidenschaftlichen

Hasses enthalten dürfen; sowie in den politischen Artikeln der vom König und von der Mehrheit der Nation angenommene Standpunkt der konstitutionellen Monarchie auf breitester Grundlage festzuhalten ist".

Das Schriftbild hat jetzt 20,5 : 36 Zentimeter, der neue Kopf zeigt das Wappen der Stadt in einem Kranze von Früchten und Geräten. Der gewöhnliche Umfang beträgt vier Seiten, dazu werden, „wenn der Stoff sich häuft", Beilagen gegeben; die Seitenzählung fällt fort. Der Stoff wird nach bestimmten Gesichtspunkten unter ständigen Ueberschriften in zwei Spalten geordnet: ein Leitartikel, der zu den Tagesfragen Stellung nimmt, die Sitzungsberichte der Frankfurter und Berliner Versammlung, „Tagesereignisse", „Gemeinnütziges", „Verschiedenes", jetzt auch „Neueste Nachrichten", „Telegraphische Depeschen", der Kölnischen Zeitung entnommen, als diese den Telegraphen in ihren Dienst gestellt hatte. Die durch Ueberschrift getrennten „öffentlichen Anzeigen" in drei Spalten unterscheiden sich nicht von den früheren; nur der Buch- und Bildmarkt hatte sich umzustellen. Latour hält sein Lager von Bildern der Freiheitshelden stets auf dem Laufenden. Die Vergnügungsanzeigen nehmen nicht ab. „Wäre es nicht viel besser, wenn statt der viel kostenden Harmonien etc. die Gewerbetreibenden auf Berichtigung ihrer Rechnungen ernstlich beständen?" (1848, 30.) Eine Anfrage, die schnell ein Schlaglicht auf vieles wirft. Der Unterhaltungsstoff löst die Auseinandersetzungen allmählich ab, er hat sich gegen früher verjüngt und ist zeitgemäß geworden. Die politische Liedbichtung ist in vielen Beispielen zu finden. Der Zivilstand und die Sitzungsberichte der Stadtverordneten, die eine Zeitlang nicht gebracht sind und vermißt werden, erscheinen wieder. Die Forderung nach Teilnahme am städtischen Leben geht einen Schritt weiter. Die Veröffentlichung der Verhandlungen im Wochenblatt genügt nicht mehr, jetzt wird um restlose Oeffentlichkeit und freien Zugang zu den Sitzungen der Stadtverordneten gekämpft. „Ohne Oeffentlichkeit kein gesundes, freitätiges Gemeinwesen! Warum zeigen die Stadtverordneten Recklinghausens keinen guten Willen, ... was hindert die Ausführung?" Sonderausgaben sprengen bei wichtigen Anlässen die wöchentliche Erscheinungsweise (1848, 48; 52, Eröffnung der Kammern, Verfassungsurkunde).

Darüber hinaus war jetzt der Zeitpunkt gegeben, endgültig und unbehelligt in Dortmund festen Fuß zu fassen. Schon im August 1846 hatte Bauer eine eigens für Dortmund ausgestellte Konzession als Steindrucker erhalten. „Auf vielfachen Wunsch" gedenkt er jetzt (am 12. 4. 48) „eine Zeitschrift in groß Quartformat" „Der Märkische Bote" zweimal die Woche in Dortmund herauszugeben. Im Wesentlichen „wird dieselbe folgende Gegenstände berühren:

1) Darstellungen aus der Geschichte älterer und neuerer Zeit;
2) Die wichtigsten auf die Zeitverhältnisse Bezug habenden politischen Nachrichten in angemessener Kürze;
3) Merkwürdigkeiten aus der Länder- und Völkerkunde, erheiternde Erzählungen, Anekdoten usw.
4) Für Landwirthe p. nützliche Aufsätze und Mittheilungen sowie Schulen, nützliche Arbeitsanstalten p. betreffende Gegenstände;
5) Technologische Beschreibungen von Erfindungen und deren Anwendung in unsern Zeiten; endlich

6) Bekanntmachungen und Anzeigen von Privaten p. sowie die Preise der Kornfrüchte auf dem Markte hiesiger Stadt und auf den Märkten benachbarter Städte."[94])

Im Mai kam das Blatt unter dem Titel „Märkischer Volksbote" heraus. Den Druck und Verlag übertrug Bauer-Recklinghausen dem gleichnamigen Verwandten in Dortmund, der schon erwähnt wurde. Er schaffte ihm dadurch erneute Lebensmöglichkeiten, die sich bedenklich für ihn anließen, als die Aufhebung der Intelligenzblätter immer stürmischer und letztlich mit Erfolg gefördert wurde. Bauer-Dortmund druckte und verlegte bis dahin das Märkische Intelligenzblatt.

Vielleicht mögen auch Rücksichten anderer Art Bauer-Recklinghausen bestimmt haben, nach außen hin als Gründer und Verleger des neuen Dortmunder Blattes aufzutreten. Nach einem Schreiben Krügers an den Oberpräsidenten in Münster, in dem sich der immer Wachsame über die Neugründung beschwert — sie hat denselben Preis wie sein Anzeiger und „eine revolutionaire, aufregende, die Krone verspottende Richtung" — bemerkt er außerdem, daß Bauer-Dortmund wegen Betrugs die Nationalkokarde verloren habe und eben aus einjähriger Zuchthausstrafe entlassen sei.[95]) Um nun von vornherein die Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen, die einem Vorbestraften nur begegnen konnten, sprang der Vetter für ihn ein. Das Blatt wechselte in der Folge öfter seinen Namen und hielt sich bis ins Jahr 1866.[96]) Nach Recklinghausen spielt es weiter nicht mehr hinüber.

Den Beschluß der Steuerverweigerung billigen die Stadtverordneten nicht, denen sich das Wochenblatt anschließt. „Halten wir uns fern von Steuerverweigerungen, fern von gewaltsamem Widerstande; beides ist jetzt gesetzwidrig und würde die letzte Hoffnung auf Vermittlung des Konflikts, die letzte Hoffnung auf die Einheit und den Frieden Deutschlands durch unsere Schuld vernichten. (1848, 49.) Die Enttäuschung über das Vorgehen des Königs, der mit dem neuen Wahlgesetz sich den alten Zuständen näherte, war allgemein. Die Folge war die vielen Volksversammlungen des Jahres 1849, in denen der Ruck nach links immer stärker wird. „Unter dem niederbeugenden, aber zur höchsten Thatkraft auffordernden Eindrucke der Ereignisse dieses Augenblicks" werden sie immer von neuem einberufen. Bitter war ihre Seele und weist auf ihre Bedeutung im Wochenblatt hin. Neben dem allgemeinen Volksverein bemühte er sich, Standesvereine wirtschaftlicher Natur zu gründen. Ein Handwerkerverein und ein Bauernverein kam zustande (1849, 13.), die ihre Vereinsordnungen und Sitzungsberichte in die Zeitung geben. Gerade die Bauern hatten nichts zu verlieren und alles zu gewinnen. „Ihr Landbewohner wißt es am allerbesten, wo Euch der Schuh drückt, und ebenso wird es einleuchten, daß gerade Ihr die begründetsten Ansprüche an den Staat als Gleichstellung der Grundsteuern in allen Provinzen, Aufhebung mehrerer Feudallasten, billigerer Ablöse usw., alles nach den Grundsätzen der Gleichberechtigung aller Staatsbürger zu stellen habt." (1849, 13.) Bitters Werbetätigkeit hatte nicht immer Erfolg. Er beklagt sich verschiedentlich über Mangel an Beteiligung; besonders in den gehobenen Bürgerkreisen drang er nicht durch. Er wendet sich gegen die „hohen Herrschaften";

sie „mögen wohl erwägen, daß gerade jetzt die Vereinigung aller Klassen zur Wiedererweckung des verschwundenen Zutrauens unbedingt nötig und das Herabblicken auf ihre von den wirren Zeiten gerade am meisten gedrückten Mitbürger nicht mehr am Orte ist." (1848, 53.) Man sieht, wie weit die Bewegung ging.

Für die Kammerwahlen verlangt man „Demokraten, die in den Gränzen der Gesetzes bleiben, die mit Benutzung der Presse, mit Ausübung des freien Versammlungsrechtes nur das wollen, was des Volkes ist, vielmehr sein muß." (1849, 4.) In die erste Kammer wurde der alte Bracht und der Rentner Hidding aus Ahaus gewählt, in die zweite der Gerichtsdirektor Evelt aus Dorsten und der Justizkommissar Gierse aus Münster, dessen Sitz kurz danach der weit links stehende Berggerichtsrat Schneider aus Essen übernahm, der scharf in den Sitzungen auftrat, (1849, 17) und die Wähler ganz auf seiner Seite hatte. Sie wurden noch weiter in die Opposition gedrängt, als der König die zweite Kammer auflöste und das Dreiklassenwahlrecht für die Neuwahl einführte. Bracht und sein Stellvertreter traten empört aus der ersten Kammer aus. Soll man sich an der Neuwahl beteiligen oder nicht? ist die dauernde Frage im Wochenblatt. Bracht antwortet an gleicher Stelle (1849, 24), er könne nie und nimmer wählen; ein Verfassungsbruch sei dem andern gefolgt, und dabei berufe sich das Ministerium offen und frei zur Rechtfertigung des einen auf einen anderen. Bitter legt seine Gründe dar, warum er nicht wähle. Die Bauern des Kreises wollen ihre Stellung zur Wahl festlegen. Durch die Zeitung rufen sie ihrem Stand zu: „Bur, paß opp!...

Uns Bauern, die wir am Ende den Sack lappen müssen, kann diese Frage (der Wahl) aber nicht gleichgültig sein. Damit wir nun nicht wieder als willenlose Werkzeuge der . . . oves ꝛc. dienen, die gern auf Rechnung unseres Beutels möchten Minister werden", ergeht an alle die Einladung zu einer „ruhigen Besprechung" (1849, 28). Eine Volksversammlung auf dem Markte am 17. Mai, in der Schneider und Bitter zur Wahlenthaltung aufgefordert und über die Einberufung der Landwehr gesprochen hatten, zeitigte den Erfolg, daß von 777 Urwählern rund 70 wählten. Gerade auch die Einberufung der Landwehr entgegen ihrer Bestimmung hatte viel böses Blut gemacht, und in der Mark zu schweren Unruhen geführt. Genau so kläglich verlief die Wahl im ganzen Land. Damit begab sich die Demokratie der Mitarbeit in der neuen Kammer. Die Erfolge der Märztage schrumpften immer mehr ein. „Die Diener der Gewalt haben unsern Jubel mit stillem Ingrimm beneidet. Racheschnaubend lauerten sie bisher auf die Gelegenheit, den Absolutismus wieder einzuführen. Manches ist diesen Trägern des Gottesgnadentums schon gelungen..." (1849, 11), beschließt Bitter einen Aufruf. Es wurde bereits gefährlicher, ein offenes Wort zu wagen. Ein Drechslermeister empfahl schon seine „Cigarren-Spitzen für Demokraten ... in gefälligster Form, ein Mundschloß darstellend, ganz geeignet, vor Mißbrauch der Redefreiheit zu warnen und dagegen die sichere Ruhe eines zeitgemäßen Stillschweigens zu empfehlen und dadurch vor jeder unwillkommenen Bekanntschaft mit Polizei und Staatsanwälten, Geschworenen usw. zu sichern." (1849, 33.) Die Polizei war bereits gegen

die Maiversammlung auf dem Markte eingeschritten und verbot dann, die Versammlungen durch die Schelle bekanntgeben zu lassen. Bauers Blatt sah sich im Besitz des Anzeigenmonopols.

Mit Schwung und Begeisterung wirbt Bitter immer noch um Nachfolge. „Blicket um Euch, und Ihr werdet finden, daß die Reaction stolzer wie je ihr Haupt erhebt! Die Gewalt der Bajonette soll in Deutschland entscheiden, ob der Wille des Volkes nicht mit einem Schlage niedergedrückt werden kann. Ihr habt öfters in feierlichen Augenblicken erklärt, die heiligen Rechte zu wahren. Nun wohlan denn, haltet Euer Wort, wie es den Sprossen der edlen Germanen geziemt!" Er mochte glauben, mit solchen Worten noch zu zünden. Das letzte Aufgebot versagte sich ihm. Die Sache des Volkes war verloren.

Immer bitterer wird der Textteil, immer einförmiger die Anzeigen. Mit den Helden der Freiheit wird ein wahrer Kult getrieben, gleich ob es die berühmtesten in Deutschland und Oesterreich sind, oder die westfälischen Demokraten, die für die Freiheit im Gefängnis liegen, an ihrer Spitze Waldeck und Temme. Noch konnte die Reaktion die Verse Hoffmanns von Fallersleben nicht verbieten (1849, 26):

„Sie hatten versprochen so viel, ja so viel!
Und alles ist geworden ein bloßes Possenspiel.
Wir bleiben wie immer getäuscht und gehöhnt,
Die Wahrheit ist verboten, das Mahnen ist verpönt.
Was sollen wir hoffen? Die Zeit ist zu schlecht:
O weh, die Macht ist rechtlos, und machtlos ist das Recht."

Dann kam die Vergangenheit zurück und rächte sich hämisch an denen, die glaubten, sie beseitigt zu haben. Bürgermeister Bracht wurde wegen seiner Haltung des Amtes entsetzt; Bitter wegen Majestätsbeleidigung in der Wahlrede am 17. Mai von den Geschworenen mit vier Monaten Gefängnis, Verlust der Nationalkokarde und der Militärabzeichen und Versetzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes bestraft. Für die Gesamtheit der Bürgerschaft hatte sich die Justizverwaltung die empfindlichste Strafe vorbehalten, sie verlegte durch Erlaß vom 3. 4. 1851 das Kreisgericht aus der Kreisstadt nach Dorsten. Nach Ansicht der Bürgerschaft „aus gleichen Gründen, aus welchen der Stadt Bielefeld vor einigen Jahren die Garnison entzogen wurde..." (1851, 19). Die Frage der Verlegung war allerdings schon kurz vor Weihnachten 1848 angeschnitten gewesen, als man in Berlin an eine Umstellung des Gerichtswesens dachte, war seitdem aber nicht mehr laut geworden. Die Erregung ist ungeheuer. Bauer druckt eigene Sonderausgaben (31. 5.; 7. 6. 1851), die sich nur mit dieser Frage befassen. „Mitbürger!... Warum handelt Ihr nicht wie die Bielefelder, welchen der König verziehen hat? Die Zeit drängt! Es eilt, die geeigneten Schritte zu thun, zu gehen an den Thron Sr. Majestät des Königs." (1851, 19.) Die Vorstellungen der Stadt sind erfolglos. Ausschlaggebend ist und bleibt nach einer ganzen Reihe von Punkten, die für Dorsten sprechen, außerdem „endlich das legale Verhalten der Stadt Dorsten in den unruhigen Zeiten der Jahre 1848 und 1849, während die Bewohner und Behörden der Stadt Recklinghausen bei den unruhigen Auftritten, deren Schauplatz sie gewesen, nicht in gleichem Maße Sinn für Ordnung und Gesetz,

Energie in Aufrechterhaltung desselben, und Anhänglichkeit an die Regierung Sr. Majestät des Königs bewährt haben". (Extrablatt vom 31. 5. 51.) Man ist sich in der Stadt der Schuld gar nicht so sehr bewußt, konnte es auch nicht sein; der Staatsbehörde soll durch Adressen und Vertrauensmänner dargetan werden, „daß hier schlimmstens in verbis et cogitationibus, nicht aber in operibus peccirt sei, und daß daran nicht die ganze Bürgerschaft Antheil gehabt habe". (Extrablatt vom 7. 6. 51.) Die Verlegung wurde nicht rückgängig gemacht. Im Volke ist lange der Spruch lebendig: „Bitter, Bauer, Bracht / Haben das Kreisgericht nach Dorsten gebracht."[97])

Doch auch auf das Wochenblatt legte sich das Verhängnis. Die Regierung in Münster und das Ministerium in Berlin schlossen sich dem Gutachten des jungen kommissarischen Landrats von Reitzenstein an und entzogen der Zeitung am 24. 6. 1850 den Postdebit. Von Reitzenstein sprach sich „unbedenklich dafür" aus. „Seit dem März 1848 hat das Blatt mit unausgesetzter Consequenz eine der Regierung feindliche Richtung verfolgt und Mißvergnügen und Unzufriedenheit in reichem Maße gesäet. Mag auch in neuerer Zeit die Form eine anständigere geworden sein, so ist doch die Redaction und deren Gesinnung dieselbe geblieben, lediglich die Furcht hält das Blatt in Schranken, und ist nicht die mindeste Garantie da, daß nicht bei dem kleinsten Umschwung der Dinge wiederum alles Maß der Gebühr überschritten werde."[98]) Von dem genannten Tage an durfte also keine preußische Postanstalt das „Wochenblatt für den Kreis Recklinghausen" befördern oder zur Verteilung bringen. Diese Maßnahme glich dem indirekten Verbot einer Zeitung, die auf den Postvertrieb angewiesen war. Wenn das Wochenblatt auch in der Hauptsache durch Boten befördert wurde, so erschütterte das Verbot doch den ganzen Betrieb ungemein. Die „Westphälische Volks-Halle" in Münster, übrigens das einzige Blatt im Regierungsbezirk Münster, dem neben dem Recklinghäuser Blatt wegen der staatsgefährdenden Haltung der Postdebit entzogen wurde, ging zugrunde, weil es ganz auf diesen angewiesen war. Bauer konnte sich mit Mühe und Not halten.

Gleich nach dem Schlag gibt er ein Gesuch an das Staatsministerium, das darum bittet, die Strafe rückgängig zu machen, das aber durchaus kein Sündenbekenntnis darstellt. „Die Redaction des Blattes hat mit redlichem Eifer nach Wahrheit gestrebt, und in diesem Bestreben mit Freimuth und Offenheit gesprochen, ohne jemals wissentlich dem Anstande, der guten Sitte oder der der Regierung gebührenden Achtung feindlich entgegentreten zu wollen. Je weniger dies je die Absicht der Redaction war, noch auch in Zukunft sein kann und wird, umso fester hält dieselbe die Zuversicht fest, daß eine unbefangene ruhige Besprechung der politischen Ereignisse auf der Grundlage der konstitutionellen Monarchie von unserer erleuchteten Regierung nicht gehemmt werden wird."[99]) Das Gesuch wird abschlägig beschieden (am 17. 8. 1850). Kein ganzer Monat vergeht, da wiederholt Bauer die Bitte (11. 9. 1850). Die Wochenblätter der letzten Zeit sind beigelegt, in denen „ernstlich der Ton der Mäßigung und der ruhigen Betrachtung der politischen Ereignisse erstrebt" sei. Wieder wurde Bauer abgewiesen. Das Stück 39 des Jahr-

gangs enthielt nämlich trotzdem eine Beleidigung der Person des Kurfürsten von Kurhessen, auf die der Landrat die Regierung aufmerksam gemacht hatte.[100]) Zum dritten Male versuchte es Bauer im Februar 1851. Die Regierung zeigt sich wenigstens zu einer erneuten Prüfung der Angelegenheit bereit und holt ein neues Gutachten von Reitzensteins ein. Der Landrat kann sich nicht zu einer Befürwortung des Gesuchs verstehen. Anfänglich möge ja wohl „Speculationsgeist" dem Blatte „diejenige Färbung und Tendenz" gegeben haben, die das Verbot zur Folge hatte. Seitdem aber Dr. Schneider die Leitung habe, müsse man von gesinnungsmäßiger Haltung sprechen. Nach dem Umschwung „sorgte Bauer in wohlverstandenem Interesse seines Geldbeutels" für Aenderung der Tonart, „von dem Einflusse des Dr. Schneider konnte oder mochte er sich jedoch noch nicht losmachen". Der Landrat hat Bauer vorgeworfen, daß nur das Gesetz, nicht etwa Sinnesänderung das Blatt umgefärbt habe. Er solle sich einen anderen Schriftleiter bestellen, was Bauer auch getan haben will. Der Landrat bezweifelt nicht ohne Grund diese Behauptung. „Keinesfalls bietet die Firma des p. Bauer irgendwelche Garantie" — und damit wurde Regierung und Ministerium die Entscheidung nicht schwer gemacht. Bis in den Dezember gibt Bauer die Versuche auf. Die Zwischenzeit hat Sinnes- und Tonart des neuen Schreibens gewandelt. Er gibt die schlechte Haltung von 1848, jetzt schon drei Jahre zurückliegend, unumwunden zu und entschuldigt sich deswegen. „Was mein Blatt Ungemäßigtes oder Unbesonnenes enthalten hat, ist immer aus dem reichlichen Material anderer Blätter dieser Art entnommen gewesen. Ich habe nie einen Original-Artikel aufregender Art aufgenommen und habe, soviel ich mich erinnere, überhaupt keine andere Original-Artikel gehabt, als eine Reihe von Schreiben aus Frankfurt von dem damaligen Abgeordneten des Kreises Dr. Junkmann, durch deren sehr konservativen Inhalt mein Blatt gewiß bei einem großen Theil seiner Leser zu einer ruhigen und besonnenen Auffassung der aufgeregten Zustände beigetragen hat." An die Sendschreiben Brachts und Bitters und die aufrührerischen Anzeigen erinnerte er sich nicht mehr. Für alle Zukunft ist in einem neuen Programm gute Haltung versprochen, das aber nicht auf „eine kurze und objektive Mittheilung der Tagesereignisse, ohne welche ein großer Theil der Leser des Blattes zu einer größeren Zeitung, namentlich der Kölnischen Zeitung greifen würden" verzichtet.[101])

So konnte man allmählich über die Wiederzulassung reden. Von Reitzenstein ist allerdings immer noch mißtrauisch. Beweis: die letzten Kreistagswahlen. „Schneider und Genossen suchten auch für diese Wahlen zu vereiteln; so gänzlich geschlagen, daß seine eigenen Werkzeuge in dem Wahltermine nicht gegen die Vorlage der Regierung zu stimmen wagten, vermochte er seine Unzufriedenheit nicht länger zu bemeistern, sie brach, wenn auch in sehr gemäßigter Weise, im Wochenblatt hervor. Bauer, dem dies sehr unangenehm war, besaß nicht die Kraft, Schneider mit Erfolg entgegenzutreten... Bauer selbst ist eine ganz harmlose Persönlichkeit, aller Politik fremd, eigentlich nicht mehr als ein gebildeter, ruhiger Handwerker, nur schwach und nicht selbständig genug."[102]) Endlich ist es dem Landrat gelungen, Bauer von Schneider abzubringen.

Auf die Forderung, unter dem Blatt den eigenen Namen als Schriftleiter fallen zu lassen und einen neuen einzusetzen, da unter Bauers Namen die Verstöße vorgekommen sind, verzichtet er in Hinblick auf das Aufsehen, das dieser Schritt bei der Kleinheit der Verhältnisse erregen würde. Ist doch in der Zeitung selbst mit keinem offenen Wort erwähnt worden, in welchen Schwierigkeiten man sich nun schon jahrelang befindet. Es ist zudem in Recklinghausen unmöglich, „eine Person zu ermitteln, welche geeignet und zugleich willig ist, die Redaction derart zu übernehmen, daß sie sowohl sachlich als auch dem Namen nach als Redacteur sich öffentlich hinstellt".[102a]) Für die sachliche Leitung findet sich dann doch in Gymnasiallehrer Püning ein Mann, dessen Persönlichkeit und Stellung genügend Bürgschaft gibt, sich „jeder Gesetzesausschreitung und tendenziös regierungsfeindlicher Richtung zu enthalten". Er will „mit Ausschluß jedes Anderen... die Redaction mit gleicher Gewissenhaftigkeit und gerade so führen, wie er sie führen würde, wenn er seinen Namen als Redacteur angeben müßte".[102b]) In der Folgezeit hat Püning, der zu Bauer in verwandtschaftliche Beziehung trat, das Wochenblatt lautlos und namenlos bis in die 70er Jahre redigiert. Bauer erklärte dazu noch, die damalige Richtung des Blattes sei keineswegs seine eigene Gesinnung gewesen, noch habe er jemals irgend Lust oder Interesse gehabt, daß die Redaktion gerade der eingeschlagenen Richtung folgte. „Ich ließ es nur geschehen, weil zu damaliger Zeit das Publikum Zeitschriften gerne las, welche dieselbe Tendenz wie das Kreiswochenblatt verfolgten und bei dem kleinen Localblatt überhaupt die Insertionen und der Broterwerb die Hauptquelle für mich war. Ich selbst habe es zu politischen Parteizwecken sicherlich nicht benutzt, weil ich solchen Bestrebungen überhaupt ganz fern stehe. Wenn das Blatt in solchem Sinne von dem Dr. Schneider ausgebreitet worden ist, und ich dem nicht früher entgegen getreten bin, so gestehe ich ein, daß mich davon die Scheu, in meinem Geschäfte Nachtheil zu erleiden, abgehalten hat."[103])

Weiter konnte Bauer nicht gehen. Außerdem erklärte der Landrat, daß es ihm sehr unbequem sei, das Blatt noch länger entbehren zu müssen.

Am 11. März 1852 ließ dann das Ministerium des Innern das Recklinghäuser Wochenblatt wieder zum Postdebit zu. Die Strafe war hart, aber von Erfolg gewesen.[103a])

Inzwischen ist alles so wie im Vormärz geworden. „Die Redaction ist veranlaßt worden, den nachfolgenden Artikel aus Nr. 163 des ‚Preußischen Staats-Anzeigers' aufzunehmen: Die Wiederbelebung der alten Kreis- und Provinzialstände." (1851, 26.) „Schuldlos erheiternde" Unterhaltung quillt wieder über die mageren und farblosen politischen Nachrichten. Bitter empfiehlt sich in seinem bürgerlichen Beruf, und Bauer rühmt sich seiner 1200 Bezieher, denen er allein im ganzen Kreis Neuigkeiten vermitteln darf, „wohingegen ein Blatt ohne Cautionsgestellung bloß auf streng wissenschaftliche und technische Gegenstände sich beschränken muß". Die aufgeregten Zeiten hatten ihm manchen neuen Leser eingetragen; zu den bestehenden hatte er, eben durch Entzug des Postdebits gezwungen, in Ahsen, Haltern, Mengede, Castrop,

Herne, Bochum neue Nebenstellen eingerichtet, für die Druckerei konnten neue Schriften und eine mechanische eiserne Presse angeschafft werden. (1851, 1.)

Die Preßordnung von 1850 verlangte neben diesen Auslagen eine Kaution von tausend Talern. Bauer zahlte sie, weil er damals noch glaubte, „demnach auch fernerhin für die Sache des Volkes, für Recht und Wahrheit auf dem Boden der Gesetzlichkeit nach Kräften zu wirken fortfahren" (1850, 28) und mit Hilfe seiner Freunde, „wie in besseren Tagen ... für wahrhaft konstitutionelle Institutionen wirken" (1851, 1) zu können.

Die Beschränkung auf „streng wissenschaftliche und technische Gegenstände" nahm eine andere Zeitung auf sich, die seit 1848 in Recklinghausen bestand.

Dem Buchbinder und Papparbeiter Johann Mescher, 1844 aus Mülheim an der Ruhr zugewandert, ebendort 1822 geboren, war 1846 nach mehreren vergeblichen Versuchen die Gründung einer Buchhandlung genehmigt worden. (Am 23. 5. 46.)[104]) Zwei Jahre später kommt er um die Erlaubnis ein, dazu eine Buchdruckerei eröffnen zu dürfen. Auf günstigen Bescheid des Magistrats, wonach er „ein streng moralischer Mann" sei und das „Zutrauen seiner Mitbürger" genieße, wurde ihm die Bewilligung unter den üblichen Voraussetzungen und Bedingungen erteilt (am 13. 9. 48).[104a]) Mescher kam genau wie Bauer vom Handwerk her. Ihr Unternehmen sahen sie zuerst von der gewerblichen und geschäftlichen Seite. Ueber den Bildungsstand Meschers und die geistigen Anforderungen, die von den Behörden an diese Leute gestellt wurden, erlaubt das Zeugnis Nieberdings ein Bild, der als Gymnasialdirektor 1846 eine Prüfung über Meschers Wissen anzustellen hatte, als dieser an die Errichtung der Buchhandlung ging:

„... Aus der allgemeinen Geschichte der mittleren und neueren Zeit wußte derselbe einige Hauptbegebenheiten z. B. die Entdeckung Americas mit Angabe des Jahres und des Namens des Entdeckers, die Regierung Carls des Großen zu nennen; genauere Kenntnisse besaß er von der deutschen, vorzugsweise vaterländischen Geschichte, in welcher letzteren er die Reihenfolge der preußischen Könige nebst der Dauer der Regierung anzugeben, die Erhebung Preußens zum Königreiche nach Jahr und Datum zu bestimmen und den Ort, wo die Krönung stattfand, zu nennen wußte; auch war ihm der ursprüngliche Bestandtheil des preußischen Staates, sowie der Hauptkrieg, welchen Friedrich der Große geführt, bekannt. Auch den westfälischen Frieden sowie die Zeit seines Abschlusses kannte er... Seine geographischen Kenntnisse beschränkten sich außer allgemeinen und oberflächlichen Notizen von anderen Staaten, vorzugsweise auf Deutschland und Preußen; von Deutschland wußte er die Königreiche aufzuzählen, vom preußischen Staate die acht Provinzen ziemlich gut anzugeben; die Eintheilung der Provinzen in Regierungsbezirke und dieser wiederum in Kreise, sowie die Stellung der Regierungen und Landrathsämter zu diesen Eintheilungen war ihm bekannt; die Regierungsbezirke Westfalens konnte er angeben, außerdem wußte er noch die größte Stadt Schlesiens, die größten Städte der Rheinprovinz sowie die Hauptbeschäftigung der Einwohner Kölns zu nennen. Spezielle Kenntnisse von den übrigen Provinzen,

als die Namen der Hauptstädte, besaß er nicht... In der Rechnung mit Brüchen, der Regeldetri (nach dem Proportional-Satz) sowohl der graden als umgekehrten, zeigte er sich geübt; drei ihm vorgelegte Beispiele (eins aus der Multiplication gemischter Brüche, eins aus der graden und eins aus der umgekehrten Regeldetri) lösete er augenblicklich und fertig. Die weiteren zusammengesetzten Rechnungsarten waren ihm weniger bekannt... Eine ihm aufgegebene schriftliche Arbeit: ‚Was ist Censur, was läßt sich zu ihrer Rechtfertigung sagen, und wie hat sich der gewissenhafte Buchhändler in bezug auf dieselbe zu verhalten?' fertigte derselbe... in ungefähr 2½ Stunde an. Dieselbe war in bezug auf Gedanken richtig klar, überhaupt dem Inhalte nach genügend, verrieth auch hinlängliche Kenntnisse von den betreffenden allgemeinen Verordnungen über diesen Gegenstand, wenn sie auch in bezug auf Sprachrichtigkeit nicht völlig befriedigte... Von fremden Sprachen besitzt er keine Kenntnisse, weder von alten noch von neuen." (69. 4. 46.)[105])

Um die Genehmigung zur Anlage einer Druckerei hat sich Mescher in einer bestimmten Absicht bemüht. Er dachte daran, eine Zeitung zu drucken, die ein Gegengewicht zu Bauers Blatt abgeben sollte. Vorwiegend die Beamtenschaft in Gymnasium und Verwaltung vermißte ein Ortsblatt, das ihnen zusagte, nachdem Bauer ganz in demokratisches Fahrwasser abgeschwenkt war. Sein Blatt sollte „mit der Gesetzgebung Hand in Hand gehen, der jetzigen Zeitrichtung im gemäßigten Wege" folgen, „belehrend und beruhigend auf unsere Umgebung wirken." Auf diese Weise hoffte er, „zum Wohle des Vaterlandes sein Scherflein beizutragen."[106]) Eine Woche nach der erhaltenen Genehmigung schickt Mescher die Probenummer für die neue Wochenzeitung heraus, die „Concordia" heißen soll und vom 1. Oktober 1848 an jeden Freitag im Umfange von acht Seiten von ihm gedruckt, verlegt und redigiert werden soll. Die Geschäftsstelle ist Holzmarkt 277. Der Bezugspreis ist mit 7½ Sgr., durch die Post bezogen, mit 9 Sgr. 4 Pfg. festgesetzt. „Anzeigen aus dem Tagesverkehr werden die Zeile oder deren Raum mit 8 Pfg. berechnet." Das Schriftblatt hat 15 : 21 cm, der Kopf zeigt die Concordia, eine üppige römische Dame mit Szepter und Palme neben einem Füllhorn. In halbkreisförmig daruntergelegter Fraktur erscheint der Titel. Rechts und links davon haben die Bezugsbedingungen ihren Raum gefunden. Man will „folgende Leistungen erstreben":

„1) Erzählungen und Aufsätze zur angenehmen wie auch sittlich erhebenden und veredelnden Unterhaltung.
2) Kurze und bündige Mittheilung der werthvollsten neuen Erfahrungen und Verbesserungen in der Oeconomie und den Gewerben.
3) Besprechung der Interessen der Stadt- und Landgemeinden.
4) Eine kurze übersichtliche Mittheilung der wichtigsten politischen Ereignisse jeder Woche.
5) Oeffentliche Anzeigen und Bekanntmachungen.

Seinem Namen entsprechend wird das Blatt allen extremen Richtungen, allen konfessionellen Anfeindungen, allen schmähsüchtigen Verfolgungen sich fernhaltend, in Eintracht jedes Gute nach Kräften zu fördern suchen und, da uns vielversprechende Mitwirkung tüchtiger Männer zugesichert ist, dieses Ziel, wie wir hoffen, möglichst vollständig erreichen."

Aus der anfänglichen Haltung geht hervor, daß Leute von Geschmack und Bildung der Concordia das Aussehen gaben. Nach dem Zeugnis Nieberdings ist es schlecht möglich, daß gar nicht selten von klassischen Redewendungen und mythologischen Vergleichen wimmelnde Aufsätze von Mescher überhaupt verstanden wurden. Wenn die Concordia sie veröffentlichte, mußte sie den entsprechenden Schriftleiter und Leserstamm haben. Sie kommt der dünnen Schicht politisch Fortgeschrittener und daher Gemäßigter entgegen oder versucht, dazu zu erziehen. Bezeichnend für die erste Zeit ist der lehrhafte Zug des Blattes, der sogar die einzelnen Abgeordneten interviewmäßig vorstellt. Entgegen dem Programm ist doch den politischen Vorgängen der Hauptteil jeder Nummer eingeräumt. Von Woche zu Woche unterrichtet ein geschlossener Ueberblick über die Ereignisse, ebenfalls wie in Bauers Fall fremden Quellen entlehnt. Die Aufsätze wollen vor allem erst politisches Wissen vermitteln, bevor an politische Schulung gegangen werden kann.

Die Frankfurter Versammlung mit allem Drum und Dran ist bevorzugt berücksichtigt, obschon man sich durchaus nicht immer auf ihre Seite stellt. Gegen Frankfurt und Berlin ist man gegebenenfalls ebenso mißtrauisch wie gegen Oesterreich und Preußen. Die deutsche Einheit ist zwar das Erstrebenswerte, die Wege dahin aber dunkel. Der Feind in jedem Falle ist der Radikalismus links und die Reaktion rechts. Das bringt die Concordia in den Ruf, sie sei das „reaktionärste Blatt". Bitter stellt das in einer Versammlung fest, die daraufhin beschließt, ihre Bekanntmachungen nicht mehr hereinzugeben. Die Concordia berichtet über die Versammlung und will es „niemandem wehren ... bei der babylonischen Verwirrung des Wortes ‚Reaction' und unserm unendlichen Respekte vor der Freiheit der Meinung, wo sie sich auch äußern mag, ob Rechts oder Links ... den Begriff von Reaction sich so zu konstruieren, daß ihm unser Blatt als das ‚reactionärste' erscheint." (1848, 9.) So nimmt sie an den Vorgängen in der Stadt weniger Anteil, sie schrumpfen vor dem Geschehen in der Welt zusammen. Nur die häufigen Wahlen in Stadt und Kreis finden Beachtung im Sinne des Blattes. Es öffnet seine Spalten keinen Schimpfereien und verzeichnet höchstens einmal „neue Beweise von der Hochachtung vor der Freiheit der politischen Meinung Anderer, in Gestalt von groben Pflastersteinen, in verschiedene Fensterscheiben geflogen." (1848, 6.) Ein anderes Mal wird es ersucht, „Nachstehendem die Aufnahme in den Anzeigen der ‚Concordia' nicht zu versagen, zumal da der Expedition des Kreis-Wochenblattes die Gründe, warum man sich hiermit an die ‚Concordia' wenden muß, bekannt sind." Die gräflich Drostе von Nesselrode'schen Jäger fühlen sich durch eine Anzeige im Wochenblatt in ihrer Ehre getroffen und verlangen hier eine Erklärung. Grundsätzlich enthält sich die Concordia sonst jedes Zusammenstoßes mit dem Wochenblatt.

Zum neuen Jahr 1849 wünscht die Concordia „dankend für die ihr bei ihrem ersten Ausfluge in die Welt mehr und mehr gewordene freundliche Aufnahme," „daß wir alle Freiheiten, die wir seit dem letzten März errungen haben, nicht bloß festhalten, sondern daß wir sie sichern und ausbauen; aber sie wünscht nicht, daß wir in den Morast der Zügellosigkeit versinken, die uns eine Schreckensherrschaft über den Hals bringen

würde, ärger als die russische Knutenherrschaft." Der Wunsch geht weiter und wird zum Selbstzeugnis:

„für das gesamte Land: Freiheit auf dem Boden des Gesetzes, Friede und Wohlfahrt mit dem Segen von oben; für die großen Herren: daß sie klar sehen mögen, was die Zeit erheischt, daß sie alle Rück- und Hintergedanken aufgeben und sich mit der religiösen und politischen Freiheit des Volkes vertraut machen; daß sie stets offen und gerade handeln und nicht heute dies, morgen das wollen mögen; für die Volksvertreter: ein gutes Gedächtnis, damit sie jederzeit den geschworenen Eid vor Augen haben — ein scharfes Gewissen, damit sie sich dran halten — gründliche Einsicht, damit sie gute Gesetze zustande bringen und schlechte verwerfen — aufrichtige Liebe zur Freiheit, gründlichen Haß gegen Zügellosigkeit und Kraft und Muth, entschieden beiden gemäß zu handeln; für die Gemeinden: Abschaffung der Allerweltsbevormundung, freie Bewegung in allen ihren innern Angelegenheiten, soweit solche sich mit der monarchischen Staatseinheit verträgt; für alle Bürger und Landleute: Glück und Segen im eigenen Haus, gleiche Liebe zur Freiheit wie zur gesetzlichen Ordnung und festes, kräftiges Zusammenhalten für beide, damit jeder sich der Sicherheit seines Lebens und seines Eigenthumes erfreue und die Frucht seiner redlichen Arbeit genieße, ohne Besorgnis vor Gütergemeinschäftlern und den Gewaltthätigkeiten der Umsturzmänner. Außerdem hat die Concordia noch einige gute Wünsche für andere Leute. Sie wünscht nämlich: allen sogenannten Demokraten, rothen und andern Republikmachern, Gütergemeinschäftlern und Consorten, entweder daß sie zu Verstande kommen und einsehen mögen, wie ihr Treiben den Wohlstand des Landes ruiniert, alle Gewerbe in Stocken erhält, die Arbeiter, für deren Schicksal sie sich so besorgt stellen, brodlos macht, die Nahrungslosigkeit im ganzen Lande schrecklich vergrößert und die scheußlichsten Verbrechen erzeugt; oder daß sie ihrem Meister Hecker nach Amerika folgen und sehen, wie weit sie's dort bringen, damit sie nicht unserm ganzen Vaterland endlich gar noch zu Militärherrschaft, zu Belagerungszuständen und zum Regiment des Standrechts verhelfen; den Krawallmachern, Barrikaden-Bauern, Katzenmusikanten und ihrer sauberen Sippschaft wünscht sie aufrichtig Feiertage das ganze Jahr, allenfalls frei Quartier mit gutem ausgebackenem Brot und einen frischen kühlen Trunk vom besten Brunnen für ihre Gesundheit..."

Die Stellung des alten Bracht, die er im Wochenblatt seiner Gesinnung entsprechend einnahm, wird für gänzlich unhaltbar abgetan:

„Wir bewundern die jugendliche Begeisterung, womit der Verfasser seine langgehegten Ideen glaubt sich verwirklichen zu sehen; wenn aber einem Alter von 76 Jahren die Spannkraft des Geistes, die Schärfe des Verstandes und die Beherrschung des Gedankens nicht mehr in frührem Grade zur Verfügung steht, und dem Blick ins Leben die Klarheit zu ermangeln beginnt, so ist das kein Wunder, vielmehr würde es ein Wunder sein, wenn dem nicht so wäre. Eben deswegen sind wir der Ansicht, daß bei aller Wärme, womit des Verfassers Herz für die neueste Bewegung schlägt, doch für ihn die Zeit gekommen sein dürfte, mehr ruhig genießend und sympathisierend als noch tätig eingreifend in die politische Entwicklung sich zu erhalten. Es ist eine alte Wahrheit, daß es ein Glück ist für

den Ruhm eines Mannes, wenn er zu rechter Zeit den Schauplatz des öffentlichen Wirkens zu verlassen und jüngeren Kräften Platz zu machen weiß, eine Wahrheit, die der lebenskluge Horaz nach seiner Weise zu Anfange des ersten Briefes so treffend ausgesprochen hat." (1849, 5.)

Das Anzeigengeschäft der Concordia war nicht blühend. Gegen das eingeführte Wochenblatt war da nichts zu machen. Es läßt Rückschlüsse auf den geringen Leserkreis zu, wenn Mescher auch in Dorsten, Haltern, Dülmen, Werne, Nordkirchen, Bottrop und Südkirchen Nebenstellen eingerichtet hatte. Er mußte neue Wege aufsuchen, um Anzeigen und Leser zu finden.

Als Mitglied des Kreis- und Lokalvereins der Handwerker bot er diesem an, alle seine Anzeigen unentgeltlich aufzunehmen (1849, 15). Das Angebot „wurde als patriotische thätige Hülfe zur Hebung des Handwerks dankbar angenommen". Von da ab ändert sich die Richtung des Blattes, aus dem gemäßigten wird ein demokratisches Blatt mit besonderer Berücksichtigung der Fragen des Handwerks. Wie es diesem Stand damals ging, ist an anderer Stelle gesagt, ebenso, wie man sich unter Bitter zu wirtschaftspolitischen Vereinigungen zusammenschloß. Jetzt erhielten die Handwerker durch Mescher, der sich also durchaus als Handwerker fühlte, ihr eigenes Blatt. Die Concordia hat jetzt „eine Bahn beschritten, die der Zeitgeist einem echten Volksblatt vorzeichnet", wird aber auch in Zukunft „allen konfessionellen Streitigkeiten und schmähsüchtigen Anfeindungen" die Aufnahme verweigern, „dagegen die Tagesereignisse und die Interessen des Volks mit Freimuth besprechen." (1849, 23.) Die Gründe, warum das Unternehmen, durch die Concordia „belehrend aufs Volk" zu wirken, gescheitert sei, habe „an dem Geiz des Verlegers und an der Theilnahmlosigkeit derer, welche zu lesen im Stande waren, gelegen," berichtet der Landrat.[107])

Mit der Drehung nach links fallen die alten Mitarbeiter ab. Mescher muß jetzt selbst Schere und Kleister handhaben; der wöchentliche „politische Ueberblick" ist aus den maßgebenden Zeitungen zusammengestückelt, selten werden noch grundsätzliche Aufsätze gebracht. Die Kleinheit der ganzen Aufmachung, die lebhaft an das Bauer'sche Blatt des Vormärz erinnert, erlaubte zudem keine Großzügigkeiten. Wert ist auf eingehende Berichterstattung von allen Schauplätzen des Umsturzes in Europa gelegt. Mit Sorgfalt ist die Teilnahme des Borkener Landwehrbataillons, zu dem die Landwehrleute aus dem Vest gehörten, an dem Aufmarsch in Schleswig-Holstein nach Feldbriefen von Woche zu Woche verzeichnet. Kirchlichen Fragen wird wie schon immer gern Raum gewährt, Oertliches ist auch weiterhin spärlich zu finden. Die Besprechung sozialer, ständischer, gewerblicher Fragen erfolgt mit Vorliebe im Anschluß an das „Centralblatt für den Handwerkerverein der Provinz Westfalen". Nur die Anzeigen wollten sich nicht beleben, da hatte sich Mescher verrechnet. Höchstens ein interner Stellenmarkt der Handwerker ist zu bemerken; auch die Behörden benutzten die Concordia nicht regelmäßig. Der unterhaltende Teil hebt sich durch nichts heraus; er schwillt immer stärker an, je ruhiger es wieder wird. Langsam trägt sich in den Nachrichten die Hoffnung auf ein bald erstehendes, freies,

großes und einiges Deutschland zu Grabe. Die Handwerker geben ihre Berichte noch in das Blatt, weil Mescher „weiterhin die Correspondenzen gratis aufnehmen wird und ... die Concordia ein Blatt ist, ... dessen politische Tendenz uns zusagt." Es will „noch reichhaltiger als bisher die Handwerker-Interessen behandeln" (1849, 47) „und außerdem durch gewählte Lectüre für angenehme Unterhaltung ihrer Leser sorgen". (1849, 39.) Diese überwuchert dann bald alles andere; der Satz wird fehlerhaft. Rein äußerlich kann sich die Concordia in ihrem dritten Jahrgang weiter herausmachen. Sie vergrößert ihr Schriftbild auf 34 : 21 cm und nennt sich im Titel „Kreisblatt". Die neue Preßordnung vom 5. Juni 1850 verlangte von den Blättern, die weiterhin Tagesfragen behandeln wollten, eine Kaution. Bauer stellte sie. „Mescher hat die politischen und socialen Fragen mit Beginn der Rechtskraft der Verordnung in sein Blatt, die Concordia, nicht mehr aufgenommen und am 19. Juli angezeigt, daß er ferner dieses Blatt wöchentlich herausgeben werde", wie die Verordnung es für die Blätter ohne Kautionsgestellung vorsehe.[108]) Der Verleger legte sich das Gesetz nach eigenem Gutdünken aus, besprach weiter soziale Fragen, veröffentlichte unzulässige Erzählungen und mußte sich auf die genaue Befolgung der Vorschriften aufmerksam machen lassen. Ingrimmig teilt er seinen Lesern mit: „des ungeachtet werden wir fortfahren, die Concordia wie bisher erscheinen zu lassen, indem wir hoffen, daß die nächstens zusammentretenden Kammern das Preßgesetz einer Revision und Ermäßigung unterziehen oder es uns gelingen werde, auf anderem Wege die Fesseln zu brechen, die unserm Blatte angelegt sind... (1850, 32.)[109])

Es war ganz klar, daß eine Zeitung ohne politischen Text wertlos war. Man mußte versuchen, das Gesetz zu umgehen. Mescher fand zwei Wege. Der erste kam kaum über den Plan hinaus, zeigt aber, wie stark die Erinnerung an die erste vestische Zeitung noch war. Sobald das neue Preßgesetz auf Hieb- und Stichfestigkeit untersucht war, zeigt Mescher die Absicht an, eine Zeitschrift „der Argus" herauszugeben. „Diese wird alle 32 Tage erscheinen. Ihr Inhalt ist Politik im konstitutionellen Sinne."[110]) Monatsschriften waren nicht belastet, er konnte sie jedem vierten Blatt der politikreinen Concordia beilegen, so daß dem Leser dieser langlebigen Zeit in Wirklichkeit auch nicht ein Ereignis von Wichtigkeit entging. Daß er diese Absicht hatte, zeigt der zweite Weg. Immerhin waren mit dem ersten Verfahren Kosten und Umstände verbunden, die billig umgangen werden konnten. Das zweite Verfahren war einfach genug. Man brauchte der Concordia nur eine auswärtige politische Zeitung beizulegen, für die Kaution gestellt war.

Mescher verband sich inzwischen mit J. P. Duesberg in Dorsten und ließ vom 4. Oktober 1850 die so zurechtgemachte Concordia als „Kreisblatt für den Kreis Recklinghausen und dessen Umgegend" von Dorsten und Recklinghausen aus erscheinen. Der Bezugspreis blieb derselbe, der Preis für Anzeigen aus dem Tagesverkehr auf 6 Pf. die Zeile, unter 6 Zeilen auf 3 Sgr. neu festgesetzt, das Schriftbild wurde auf 18,5 : 23 cm gebracht. „.... Durch gediegene Aufsätze, namentlich aus dem uns gebliebenen Felde der Landwirthschaft und der Technik, wie durch interessante Bruchstücke zur Geschichte der Stadt und des Vestes

Recklinghausen" hofft die Concordia fortbestehen zu können. „Um aber" die Bezieher „durch den infolge des Preßgesetzes erlittenen Verlust zu entschädigen", soll die „von Professor Hesse im Sinne der großdeutschen Parthei redigierte Zeitschrift: „Katholischer Volksbote" umsonst beigelegt werden (1850, 40).[111] Der Landrat befragte den Richter über die Zulässigkeit dieses Verfahrens, die nicht bestritten werden konnte.[112] Er hatte aber guten Grund, dem Staatsanwalt die Lektüre der Concordia angelegentlich zu empfehlen. Staatsanwalt Rolshausen paßte ihr scharf auf die Finger. Als sie zwei Wochen nach der neuartigen Erscheinungsweise einen Aufsatz „Kleinjopp, der verständige Bauer und launige Natursohn" (1850, 42) veröffentlichte, ordnete er die Einziehung der noch vorhandenen Nummern an, da der Aufsatz „seiner Ueberschrift und seinem Inhalte zufolge sich als zur Unterhaltungsliteratur gehörig charakterisiert und daher ... das Blatt cautionspflichtig macht." Es fanden sich noch zwei Nummern, die ihm ausgehändigt werden konnten. Daraufhin ließ Rolshausen das Verfahren eröffnen. Das Appellationsgericht in Münster sprach Mescher dann aber doch „von der Anklage der Preßcontravention" am 21. 1. 1851 frei.[113]

In diesem Jahre hatte die Concordia ihre letzte Wandlung durchzumachen. Im September 1851 legte sie ihren Namen ab und erschien seitdem in Dorsten in ähnlicher Form — für Wissenschaft, Kunst, Gewerbe, Landwirtschaft, Handels- und öffentlichen Verkehr — als „Dorstener Wochenblatt" weiter. Die Umstellung auf diese Gegenstände hatte das Gute für sich gehabt, daß der Concordia nicht der Postdebit entzogen wurde. Der Landrat, der in Zeitungsdingen keinen Spaß verstand, hatte sie „in Tendenz und Haltung dem Kreiswochenblatte im Ganzen gleich" gestellt, als er der Regierung vorschlug, dem Bauer'schen Blatt den Postdebit zu entziehen. Die Verlegung des Kreisgerichts nach Dorsten schlug dem Mescherschen Blatt daneben noch zum Vorteil aus. Die gerichtlichen Anzeigen mit ihrem Gefolge gaben den sicheren Untergrund ab, den es in Recklinghausen entbehren mußte.

Ein Jahr früher war schon einmal ein unpolitisches Unterhaltungs- und Anzeigenblatt in Dorsten geplant gewesen. Der Buchdrucker Johann Gottlieb Krause aus Harpersdorf, Kreis Goldberg, wollte seit dem 1. April 1850 von Dorsten aus zweimal wöchentlich, Mittwochs und Samstags, „Blätter der Zeit, ein unpartheiisches Organ für Stadt und Land" herausgeben. Wöchentlich einmal dachte er einen „Anzeiger für die Städte Dorsten, Haltern, Dülmen und Umgegend" beilegen zu können. Doch ist der Versuch nicht über den Anlauf hinaus gediehen.[114]

So trat das Vest Recklinghausen mit zwei Zeitungen in seinen beiden Städten aus der 48er Bewegung heraus, um mit ihnen einer neuen Zeit entgegenzugehen.

4. Abschnitt.

Die Zeitungen des Vestes Recklinghausen von den Umsturzjahren bis zur Industrialisierung und zum Kulturkampf.

Mit dem Abflauen der 48er Bewegung sackte die allgemeine Anteilnahme an den Fragen des Staates und der Verfassung in der breiten Masse ab. Die Allgemeinheit gingen die Fragen der Verwaltung viel mehr an, und diese hatte jeder als Einzelperson mit dem Staate, d. h. seinen Behörden, auszumachen; dazu benötigte er die Zeitung nicht anders als im Vormärz.

Das Wochenblatt brauchte sich nicht weit zurückzuschrauben, um den Anschluß an die allgemeine Entwicklung wieder zu gewinnen. Zwar war ihm Vorsicht geboten. Die Behörden hielten die Augen auf.

Die Wiederzulassung zum Postdebit war von einer Prüfung des zeichnenden Redakteurs abhängig gemacht. Bauer weigerte sich, der Bestimmung nachzukommen und wandte sich beschwerdeführend an das Ministerium des Innern. Das wollte ihn von der Prüfung nicht befreien, weil gar kein Grund dafür vorliege (23. 8. 1852). Sie erließ sie ihm dann doch (22. 1. 1853), da ja die eigentliche Schriftleitung in den Händen Pünings lag.[115])

Die Düsseldorfer Regierung war so kleinlich, den Druckvermerk auf einem Flugblatte zu beanstanden, das bei Bauer gedruckt war und von einem reisenden Panoramabesitzer vertrieben wurde. (24. 12. 1852.) Sie betonte ausdrücklich, nicht den Inhalt zu meinen, sondern das Fehlen der Verlagsangabe neben der vorhandenen Druckbezeichnung. In Wirklichkeit wird es ihr doch um den Inhalt: „Gebet Kossuths", des ungarischen Freiheitshelden, zu tun gewesen sein. Es wurden polizeiliche Vernehmungen angeordnet, da Bauer angab, das Flugblatt vor Inkrafttreten des betreffenden Gesetzes gedruckt zu haben, was das äußere Aussehen des Blattes glaubhaft machte. (23. 2. 1853.) Beweisen konnte Bauer die Angabe nicht, darum wurden die Ermittlungen weiter ausgedehnt. Der Polizeianwalt in Recklinghausen erfuhr dann von der Düsseldorfer Regierung, sie habe ihre Wissenschaft vom Duisburger Landrat, der das Blatt vom Bürgermeister in Kettwig hatte, und dieser sollte es einem reisenden Schausteller in Werden abgenommen haben. Der Mann war inzwischen gestorben und seine Frau auf Reisen. Das genügte aber nicht, das Verfahren niederzuschlagen. Nach einem Jahr wird es endlich eingestellt sein, weil die Frau immer noch nicht wieder aufgetaucht war. Bauer brauchte sicher nicht den Strafbescheid über 20 Taler oder 10 Tage Gefängnis einzulösen.[116])

Er hat den Druck solcher Flugzettel jahrzehntelang in Abständen fortgesetzt. Im Mai 1866 verwarnt ihn der Magistrat, als er „über den zum Tode verurtheilten Anton Thelmann eine Erzählung nebst Liedern, die zum Gebrauche bei der Drehorgel und zum Vertriebe bei Gelegenheit des Drehorgelspiels bestimmt sind, gedruckt und ausgegeben" hatte, diese Zettel ohne ein Belegstück an die Polizeibehörde noch einmal zu verlegen.[116a])

Auch die Postverwaltung, mit der Bauer bereits im Vormärz wegen des Intelligenzzwanges aneinandergeraten war, hatte bald genug wieder ein Verfahren gegen ihn in Gang zu bringen vermocht.

Die wöchentliche Auflage des Wochenblattes verteilte sich seit dem 4. Juli 1852 über folgende Ortschaften des Vestes und der Nachbarkreise. Es gingen:

1)	in die Stadt Recklinghausen	180	Stück
2)	in die Gemeinden Hillen und Bruchhausen	41	„
3)	in die Gemeinden Röllinghausen und Berghausen	15	„
4)	in die Gemeinden Bockholt und Scherlebeck	13	„
5)	in die Gemeinden Lenkerbeck und Börste, Korthausen und Löntrop	15	„
6)	in die Gemeinden Elpe, Brüninghoff und Bensing	7	„
7)	in die Gemeinden Hochlar	9	„
8)	in die Gemeinden Speckhorn	9	„
9)	in die Gemeinden Herne und Stuckenbusch	7	„
10)	nach Suderwich und Ehsel	18	„
11)	„ Oer	25	„
12)	„ Herten	23	„
13)	„ Horneburg	34	„
14)	„ Heinrichenburg	11	„
15)	„ Marl	24	„
16)	„ Polsum	25	„
17)	„ Buer	67	„
18)	„ Gladbeck	49	„
19)	„ Dorsten	51	„
20)	„ Dortmund	40	„
21)	„ Bocholt	28	„
22)	„ Borken	39	„
23)	„ Bottrop	17	„
24)	„ Haltern	41	„
25)	„ Waltrop	67	„
26)	„ Datteln	49	„
27)	Kreisblätter per Post	27	„
28)	angestellt durch die Post	49	„
	Die Gesamtauflage ergibt somit	980	Stück

Die geringe Zahl der in Dorsten und im westlichen Teile des Vests abgesetzten Zeitungen erklärt sich mit der immer stärker werdenden Konkurrenz des Dorstener Wochenblattes, das 1851 aus der Concordia hervorgegangen war. Bei einer Gesamteinwohnerzahl des Kreises Recklinghausen von 49 289 Personen im Jahre 1858 schneidet die Auf-

lagenhöhe des Bauer'schen Wochenblattes nicht schlecht ab, wenn der kinder- und gesindereiche Familienverband in Stadt und Land und die Gepflogenheit gemeinsamen Bezuges oder gegenseitigen Ausleihens von einem Stück für mehrere Lesekreise in Rechnung gestellt wird.

Den Beziehern in der Stadt wurde das Wochenblatt durch einen Boten zugestellt. Die Bezieher aus den Orten 2) bis 12) einschließlich in der vorstehenden Aufstellung holten das Blatt aus der Stadt selbst ab oder ließen es sich mit irgendeiner Gelegenheit zugehen, da nach den genannten Ortschaften keine Postbeförderung stattfand. In die Dörfer Horneburg und Heinrichenburg gelangten die Zeitungen durch einen „expressen Boten", nach Marl, Polsum, Buer, Gladbeck, Dorsten durch ein Postpaket nach Dorsten, von wo die einzelnen Ortschaften ihren Teil abholten; nach Dortmund, Bocholt, Borken, Bottrop gingen die Zeitungen ebenfalls durch Postpakete örtlichen Verteilungsstellen zu. Nach Haltern ging ein Paket durch einen besonderen Boten, auf gleiche Weise nach Waltrop die Blätter für das Dorf und für Datteln.

Das Postgesetz gestattete nur die Verwendung „expresser Boten", wenn diese keinerlei sonstige Aufträge auf ihrem Botengange erledigten. Sie galten gewissermaßen als Beamte der Post, waren aber von Privatunternehmern angestellt. So hatte die Post eine Aufsichtsmöglichkeit über den Zeitungsverleger, der leicht auf den Gedanken kommen konnte, durch andere Gelegenheiten seine Zeitungen zu vertreiben, um der Postverwaltung die Zeitungsgebühr zu entziehen, die sie von jedem durch Post oder Boten befördertem Stück erhob. Die Gebühr, gleichgesetzt dem Portogelde, betrug 25 Prozent des Einkaufpreises und machte für das Wochenblatt, das jährlich einen Reichstaler kostete, abgerundet 8 Silbergroschen aus. Dazu kam noch seit dem 1. Juli 1852 die Zeitungssteuer für alle Zeitungen. Obwohl Bauer nur den niedrigsten Satz von 150 Reichstalern zu zahlen hatte, konnte er nicht umhin, den Preis des Wochenblattes um einen Silbergroschen, auf vierteljährlich 8½ Sgr. zu erhöhen (1852, 26), und lieferte den auswärtigen Lesern die Zeitung zum gleichen Preise wie den Ortsansässigen weiter. Die Post überwachte aufs genaueste den Vertrieb der Zeitung.

Sie stellte fest, daß vier Fuhrknechte aus Dülmen, die nicht die Eigenschaft eines expressen Boten hatten, die Besorgung des Wochenblatts nach und in Dülmen vornahmen. Näheres war aus ihnen nicht herauszubekommen. So ging die Postverwaltung der Sache ganz auf den Grund. Bei der Steuereinnahme in Recklinghausen erfuhr sie, daß dieser vom Juli bis zum September 8447 Stück des Blattes zur Versteuerung vorgelegen hatten. Davon waren durch die Post nur 594 Stück befördert worden. Es blieb also von 7853 Stück die Art der Beförderung nachzuweisen. Der Postverwaltung leuchtete wohl ein, daß diese hohe Anzahl nicht in ihrer Gesamtheit der Postzeitungsgebühr entzogen war, da eine erhebliche Anzahl davon in Recklinghausen selbst abgesetzt sein mußte. Zur Klärung der Angelegenheit ließ sie durch den Polizeianwalt in Recklinghausen ein Ermittlungsverfahren eröffnen. Es stellte sich heraus, daß Bauer überhaupt keine Bücher führte. Er begnügte sich mit einfachen Listen, die am Jahresabschluß vernichtet wurden. Die 500 Stück für den Ort und die umliegenden Gemeinden unterlagen in keiner

Weise dem Postgesetz, 100 Stück gingen ordnungsgemäß durch die Post, und die restlichen 380 wurden durch Postpakete befördert, wogegen die Verwaltung auch nichts einwenden konnte. Nur bezweifelte sie, ob 380 Stück tatsächlich auf die einzelnen Pakete verteilt wären. Für Bocholt und Borken ließen sich die Zahlen ermitteln. Es blieb ihr aber immer noch von 314 Stück die Beförderungsart ungeklärt. Bauer hütete sich, dem Polizeianwalt am Ort Rechenschaft über jeden einzelnen seiner Bezieher zu geben, und trat in Verhandlungen mit der Oberpostverwaltung in Münster, von der die Sache ausgegangen war. Ihr gab er die genannte genaue Aufstellung seiner Bezieher, nicht ohne sich über das ganze Verfahren sehr zu verwundern. Ueber Dülmen schwieg er sich aus. Wohl mit Hilfe eines Rechtsbeistandes zerpflückte er an Hand des gleichen Gesetzes, das gegen ihn sprechen sollte, sämtliche Anschuldigungen. Besonders hob er hervor, daß „die betreffenden Boten von keinem zweiten Absender mit meinem Wissen und Willen Gegenstände für andere mitgenommen haben." Die expressen Boten waren der springende Punkt geworden. Da die Sache mit den Postpaketen ihre Richtigkeit hatte, versuchte man mit mehr Erfolg dem Verleger von dieser Seite beizukommen, von der Seite, auf der er sich schwach fühlen mußte.

Der eifrige Polizeianwalt Hagemann erkundigte sich bei den Bürgermeistereien nach der Tätigkeit der Zeitungsboten. Der Dorstener schob die Auskunft auf; der Waltroper gab an, er besorge die Blätter nach Horneburg, wo ein Wirt sie weiterleite, nach Datteln, wo der Polizeidiener sie verteile, nach Waltrop, wo er selbst diese Tätigkeit ausübe. Wöchentlich erhielt er dafür 2 Silbergroschen; der Bote in Buer wußte wohl, daß sein Vater — seit zehn Jahren tot — die Blätter dahin besorgt habe. Jetzt kämen sie anderweitig herein; Näheres wisse er nicht. Somit wußte der Polizeianwalt Genaueres nur über die vier Dülmener Missetäter, die ihm ihr Verbrechen eingestanden hatten.

Seine Anklage gegen Bauer und die Fuhrknechte (14. 11. 1854) fußte gegen Bauer in der Hauptsache noch auf 7250 Stück, die nach seiner Berechnung, nach Abzug der nachgewiesenen, durch die Post beförderten Zeitungen mit Strafe zu belegen waren. Sie errechnete sich aus dem vierfachen Betrage der Zeitungsgebühr von 8 Silbergroschen für Zeitung und Jahr und ergab 2416 Taler 20 Sgr. Die Fuhrknechte sollten mit fünf Talern wegkommen. Der Richter folgte in diesem Punkte dem Antrage, wies aber die Anklage gegen Bauer wegen Unzuständigkeit zurück, da das Strafmaß 50 Taler überschreite. (27. 11. 1854.) Hagemann erkundigte sich bei dem Oberstaatsanwalt in Münster, ob die Zurückweisung begründet sei, der sie für berechtigt hielt, sich aber auch der Ansicht des Kriminalsenats beim Appellationsgericht vergewisserte, die ihm seine Annahme als richtig bestätigte. Hagemann mußte somit die weitere Verfolgung der Angelegenheit dem Staatsanwalt in Dorsten abtreten, nachdem er noch neuen Stoff gegen Bauer zusammengetragen hatte. Er konnte noch nachträglich vom Waltroper Boten feststellen, daß er regelmäßig auf seinem Gange auch Geschäfte für die Waltroper in Recklinghausen besorgte, also nicht mehr die Eigenschaft des expressen Boten hatte.

Der Rechtsstreit zog sich bis 1856 durch alle Instanzen hin und endete mit der Verurteilung Bauers zu 85 Talern 2 Sgr. Strafe.[117])

Vor diesem Fall hatte Bauer für kurze Zeit den Druck und Verlag des „Vereinsblatts für Bienenzucht und Seidenbau" des „Westphälischen Vereins zur Beförderung der Bienenzucht und des Seidenbaus" unter Leitung Dr. Kipp's in Unna innegehabt, das aber nicht lange bei ihm erschien (1852).

Anfang Mai 1853 ging das Borkener Kreisblatt vorübergehend ein. Bauer war auf dem Posten und errichtete sofort eine Nebenstelle seines Blattes in Borken, dem er zu Ende des gleichen Jahres eine andere in Bocholt folgen ließ. Die örtlichen Verhältnisse in den genannten Orten berücksichtigte das Blatt aber kaum. Das Anzeigengeschäft jener Gegend ist auch flau, aber immerhin vorhanden. Der kgl. Kreisgerichts-Sekretär und Kalkulator Lachenwitz aus Gemen bei Borken, dessen Vater bei Schüerholz in Dorsten das Andachtsbüchlein verlegen ließ, findet sogar eine erfreuliche Form der Anzeige, um zu einem Dienstmädchen zu kommen, das „einen sogenannten bürgerlichen Topf zu kochen hat". (1853, 32.) Neben den alten Orten des Vests bringt man aus alter Anhänglichkeit gelegentlich Dortmunder Nachrichten (1852, 21; 1854, 28). Auch die Nachrichten aus Recklinghausen selbst mehren sich. Ihr Erscheinen ist seit etwa 1863 nicht mehr von zufälligen Einsendungen abhängig, ein eigener Berichterstatter mit dem §-Zeichen besorgt sie mit einiger Regelmäßigkeit. Das führt zu regelmäßiger Wiederkehr der Ueberschrift „Oertliches", die auch schon in den Umsturzjahren begegnete. In den 50er Jahren schwellen die Mitteilungen über westfälische Begebenheiten und Vorkommnisse an. Sie finden zuerst ihren Platz unter den allgemeinen „Tagesnachrichten", die neben der Erzählung alles ausmachen. Hin und wieder bilden die westfälischen Nachrichten eine Abteilung „Provinzielles", in den 60er Jahren werden sie noch feiner: „Aus dem Regierungsbezirk Münster" aufgeteilt. Im übrigen hat jedoch die Pflege des Heimatgeschichtlichen ihre Stätte in der Zeitung dieser Zeit ganz eingebüßt.

Der Unterhaltungsteil schließt nicht mehr mit jeder Nummer ab, er wird sehr beweglich nach vorhandenem Platz in Fortsetzungen gehandhabt. Er eröffnet die Nummer. Die Auswahl erfolgt nach moralischen, nicht nach literarischen Gesichtspunkten. Im Laufe der Jahrzehnte wiederholt sich öfter dasselbe. Von bekannteren Namen begegnen Stifter, Wildermuth, Nathusius, Kerner, Auerbach. Aus Gutzkows „Unterhaltungen am häuslichen Herd" wird ein westfälisches Erlebnis „Die Schatzgräber" gedruckt, gegen die sich das Stammesbewußtsein auflehnt. „Wir lassen uns gerne gefallen, daß man im übrigen Deutschland Westphalen als das Land alter Sitte, alten Glaubens und alter Ueberlieferung ansieht; ob aber daselbst eine noch immer lebhafte Neigung zum Schatzgraben herrscht, lassen wir dahingestellt." (1854, 18—20.)

Hier ist auch die Nachricht kulturellen Gepräges zu nennen: Buchbesprechung, Theaternotiz, Konzertkritik, alles in den 60er Jahren dazukommend. Der Drang nach Oeffentlichkeit verführt A. Hülsmann dazu, seine Gedichte den bezahlten Anzeigen anzuvertrauen. (1852, 50; 1853, 7.)

Mit Vorliebe ist jedes Verbrechen gemeldet, Tat und Täter genau beschrieben. Die Schwurgerichtsverhandlungen in Hamm, Münster, Hagen, zeitweilig Paderborn, sind in breitester Ausführlichkeit an auffälliger Stelle gebracht. Das erste Textbild in der Zeitung zeigt einen Mörder. (1884, 8/III.) Die Bevorzugung kriminalistischer Erzählungsliteratur läuft damit gleich. Der Buchmarkt zeigt das notwendige Gegenstück an, das neben dem Kriminellen die Vorstellungswelt des einfachen Volkes immer beschäftigt hat. Heute hat diese Gruppe allerdings die Sensationsmeldung abgelöst. In dieser Zeit war noch nicht mit Sicherheit die Häufigkeit von solchen wie heutzutage anzunehmen. Von der Erschießung Maximilians in Mexiko muß das Blatt wochenlang zehren. (1867, 28.) Statt der Sensation kehren also damals die Anzeigen von Schmökern mit allen möglichen Prophezeiungen und auch Abdrucke daraus wieder. Noch einer dritten Seite primitiven Denkens kommt das Blatt entgegen: der Sehnsucht nach Reichtum. Daher die vielen Lotterieanzeigen des Zeitraums, über deren Zulässigkeit und Zuverlässigkeit die Regierung scharf wacht. „Wegen der Aufnahme einer Aufforderung zur Betheiligung an einer in den Preußischen Staaten nicht besonders zugelassenen auswärtigen Lotterie" wird Bauer mit zwei Talern oder zwei Tagen Gefängnis bestraft (29. 12. 1863).[118]) So spielte sich das Blatt immer tiefer in das Volk hinein; zweifellos nicht ganz unbewußt. Bauers Verbundenheit mit dem Volkstum war doch wohl schon eine Sache des Verstandes.

Eine sichtbare Haltung des Blattes in politischen Fragen verkümmerte mehr und mehr. Aus dem Textteil ist jede eigene Behandlung gestrichen; finden sich hin und wieder neben den politischen Nachrichten in sachlicher und unumschriebener Kürze Abhandlungen über schwebende Fragen, so lehnen sie sich nicht gegen die Auffassung der Regierung unmittelbar auf und legen sich auch nicht auf diese Anschauung fest. „Grobe Schmähartikel kommen nicht mehr vor, dagegen gibt sich die frühere Tendenz noch immer unzweideutig insofern kund, als das Blatt in seinen politischen Nachrichten und Feuilletons Artikeln vorzugsweise nur dem Gouvernement mißliebige Nachrichten und die Erlasse und das Verfahren der Behörden in nachtheiligem Lichte darstellende Correspondenz-Artikel enthält, während man niemals darin einen Artikel findet, der sich in verdienter anerkennenswerter Weise über die Staatsregierung ausließe, oder sonst geeignet wäre, das Vertrauen und die Liebe zu derselben und zu den Behörden in dem Volke zu befestigen und zu vermehren" (Zeitungsbericht des Regierungspräsidenten an das Staatsministerium).[119])

Die Aufgabe des Schriftleiters bestand also im wesentlichen darin, mit vorgefaßter Meinung aus fremden Zeitungen Entlehntes für die hiesigen Verhältnisse mit der Schere zuzustutzen.

Der Krimkrieg regt nicht sehr auf. Viel mehr als eine neue Ueberschrift liefert er nicht („Kriegsschauplatz"). Die preußische Mobilmachung 1859 ruft im Textteil die vorgeschriebene Billigung und Tätigkeit hervor. Die Sammlung „für alle deutschen Streiter, besonders in Italien" mit deutlichem Hinweis auf Oesterreich, war von Preußen allerdings wohl weniger vorgesehen. (1859, 20.) Im gleichen Jahr zeigt

die Soldatenfreundschaft der Bürgerschaft ihre Kehrseite. Gegen die Zumutung, eine kleine Garnison zu übernehmen, wehrt man sich mit Erfolg. Eigene Beilagen Bauers erörtern gründlich und eifrig das Für und Wider (1859, 39).

Der dänische Krieg 1864 zeigt den Jubel und die Begeisterung für die Siege nur auf der ersten amtlichen Seite des Blattes. Für den österreichischen Krieg 1866 ist die Zeitung gleichfalls nicht mehr als bloße Nachrichtenvermittlerin. Sie entspricht nicht der öffentlichen Meinung, diese läßt sich aber aus der kalten Behandlung des Krieges herauslesen. Die Art und Weise hat sich die Regierung selbst ausgebeten. „Dem Herrn Bauer ... wurde der Erlaß des Herrn Ministers des Innern vom 11. Juni cr. in Betreff der gewünschten Haltung der Presse vorgelesen. Herr Bauer erklärte, daß er bereit sei, im Sinne des gedachten Ministerialerlasses sein Wochenblatt zu redigieren und auf diese Weise dazu beizutragen, daß die Hingebung des Volkes für die höchsten vaterländischen Interessen, um die es sich jetzt handelt, gefördert werde." (16. 6. 1866.)[120]) Des weiteren hegte die Regierung das Vertrauen, daß „Mittheilungen über die diesseitigen Rüstungen und kriegerischen Anordnungen, namentlich über die Truppenbewegungen und Dislocationen, über Contractionen an einzelnen Punkten unterlassen werde."[120a]) Apathisch gehorchte Bauer in allem. Mehr als die Verlustliste und Kriegerfeste spiegelt nicht den Krieg in der Heimat.

Der französische Krieg 1870 schafft darin Wandel. Sperr-Fettdruck hebt die „offiziellen Amts-Depeschen" heraus. Die Anteilnahme ist allgemein. Der Krieg beeindruckt die Zeitung von der Nachricht bis zur Anzeige, ja sogar den niemals zur Ruhe kommenden Auseinandersetzungen im Anzeigenteil liefert er den Stoff. Die nüchterne Behandlung der früheren Kriege ist vorbei.

Im Anzeigenteil herrscht ebenso blühend wie je zuvor volle Freiheit der Meinungsäußerung. Die Saat der Zwietracht ging immer wieder hier prächtig auf. Die Schimpfereien und Verwarnungen nehmen kein Ende, ändern nicht das Motiv. Den Streithähnen ist mit einer Veröffentlichung in der Zeitung nicht einmal genügend gedient, sie schlugen ihre Schmähgedichte öffentlich an (1852, 48). Auch zur Tagespolitik durfte ohne irgendeine Beschränkung von seiten Bauers der Anzeigenteil benutzt werden. Hier wurde noch immer gern gegen die Regierung zu Felde gezogen. Hier gibt der alte Demokrat Bracht zu den Wahlen von 1852 eine „öffentliche Erklärung eines Nichtwählenden. Nicht Abgestorbenheit meiner Gefühle für das Wohl des Vaterlandes, sondern das Bewußtsein, bisher als Abgeordneter und als Staatsbürger durch keinen Schritt auf irgend eines der durch die aus dem allgemeinen Stimmrechte hervorgegangene Nationalversammlung zur Anerkennung gebrachten Volksrechte verzichtet zu haben, bestimmt mich zur Enthaltung von der Abstimmung zu den jetzigen Wahlen; indem ich die fernere Aufrechterhaltung jenes Bewußtseins höher stelle als Alles, was ich von den unter den jetzigen oktroyierten und disciplinierten Verhältnissen, entstehenden Kammern glaube erwarten zu dürfen". (1852, 44.)

Die anderen Wahlen des Jahrzehnts finden keinen stärkeren Widerhall; als dann der Verfassungsstreit mit Bismarck losbricht, der im Vest

wenig Freunde hatte, und häufig Neuwahlen angesetzt sind, gibt sich ein großer Teil des Anzeigenraumes zu Wahlbesprechungen und Wahlaufrufen her. Der Textteil nimmt keinerlei Bezug darauf, entscheidet sich für keine der beiden Ansichten, ob für oder gegen Bismarck. Das Erbe Brachts und Bitters hat Averbeck angetreten, der den Landleuten in seinen Aufrufen klar macht, was geschehen und was zu tun ist. Seine Forderungen decken sich mit denen der Freisinnigen, Demokraten, Fortschrittsmänner; Liberale und echte Konstitutionelle sind dazu gerechnet. Zum ersten Male seit Einführung der Verfassung zeigte das Volk, wo es stand. Die Wahl im Dezember 1861 fiel in überwiegender Mehrheit zugunsten der Liberalen aus. Bei den Abgeordneten sah man im Gegensatz zu früher auf die politischen Grundsätze, nicht auf die Person. Für den Wahlkreis Recklinghausen-Borken zog der Kriegsgerichtsrat Winkelmann in das Abgeordnetenhaus ein.

Die Wahlbeteiligung stellte Averbeck nicht zufrieden. Weite Kreise waren politisch recht gleichgültig, zehrten auch noch an den Erfahrungen von 1848, einzelne Gruppen fühlten sich benachteiligt oder zurückgesetzt von öffentlicher Tätigkeit in Partei oder Kommune und blieben darum der Wahlhandlung fern. Die Gewerbetreibenden beklagen sich in der Zeitung, daß sie nie als Wahlkommissare, als Vorstandsmitglieder öffentlicher Anstalten aufgestellt werden. (1862, 17.) Jedenfalls versucht Averbeck, die „lauen Urwähler" aus ihrem „politischen Schlafe aufzurütteln", als die neugewählten Abgeordneten schon einige Monate nachher wieder nach Hause geschickt und Neuwahlen ausgeschrieben waren. Dazu „bedarf es ... nur der Vorführung der Forderungen, die die Fortschrittspartei jetzt aufgestellt hat, nämlich:

1) Volle Freiheit der Presse und demnach volle Beseitigung der Verordnung vom 1. 8. d. J.;
2) Ausführung des in der Verfassung zugesagten Gesetzes über die Verantwortlichkeit der Minister;
3) Thatsächliche Anerkennung des Ausgabe-Bewilligungsrechtes des Abgeordnetenhauses;
4) Reform des Herrenhauses;
5) Ein Heer auf volkstümlicher Grundlage mit zweijähriger Dienstzeit;
6) Deutsches Parlament auf freier Volkswahl.

— Vermögen auch solche Posaunenstöße Euch nicht aus Eurem Schlafe zu erwecken, nun: dann schlafet ruhig weiter — so lange es eben geht." (1863, 41.)

Das politische Leben war mit dem Kreisgericht nach Dorsten abgewandert. Dort kann sich ein liberales „Wahlcomité" halten, das dem ganzen Kreis Richtlinien gibt; für den politischen Kreis Borken war Bocholt der Sitz eines Wahlausschusses. Beide entfalteten eine lebhafte Werbung in den Wochenblättern ihrer Kreise für den Vorschlag Winkelmann, der sich dann durchsetzte. Gegen die Werbung für ihn kommt die politische Gegnerschaft nicht auf. Erst für den Wahlgang 1867, für eine verfassunggebende Versammlung des Norddeutschen Bundes, benutzt auch sie in größerem Umfange die Anzeige. Für sie ist der Mann das Wichtigere. „Wir fürchten ... alle diejenigen, welche durch ein ausführliches Programm, deren viele die Zeitungen füllen, im Voraus an

Händen und Füßen gefesselt zum Reichstag gehen, oder was dasselbe ist, die jenigen, welche ihren ... politischen Katechismus fertig in der Tasche mitbringen, unbekümmert, ob er für die noch in Dunkel gehüllte Situation paßt oder nicht."

Das spießerhafte Verhalten Winkelmanns im vorhergehenden Parlament wird als unbillig hingestellt, seine politischen Grundsätze für verfehlt erklärt. Geschickt sind die Kriegserfolge, an denen die Heimat ihren natürlichen Anteil hat, erwähnt, und wie Herr Winkelmann sich dazu gestellt hat. „Folgen wir vertrauensvoll dem von Preußen unter dem Ministerium Bismarck eingeschlagenen Wege" zur deutschen Einheit, „und begnügen wir uns mit dem uns gegebenen Worte: ‚Wir erstreben von dem erreichbaren das möglichst höchste Ziel.' Wir suchten unseren Candidaten (den Oberpräsidenten von Westfalen, Herrn von Duesberg) zunächst unter uns Westfalen, womöglich einen solchen, der dem heimischen Wahlbezirke durch Geburt oder Domizil angehört, und der im allgemeinen das weiteste und höchste Vertrauen der Bevölkerung sowohl im bürgerlichen Leben wie in kirchlicher Beziehung genießt. Wir suchten einen Mann in angesehener, hervorragender Stellung, dessen Votum sowohl bei seinen künftigen Kollegen im Reichstag als auch den Regierungen, namentlich der Bundesgenossen, gegenüber von Gewicht sein würde. Insbesondere mußte uns das ganze Leben und die ganze Stellung unseres Candidaten dafür Gewähr leisten, daß er die Bestrebungen unserer Regierung für das Zustandekommen des Bundes ohne Vorbehalt und mit ganzem Herzen unterstützt, und endlich glaubten wir der Sache nicht besser dienen zu können, als wenn wir einen Mann wählten, der durch seine Kenntnisse, durch seine Vertrautheit auf allen Gebieten des Staatswesens und durch langjährige Bekleidung der höchsten Staatsämter mehr als irgend ein anderer in der Lage ist, alle bei dem Werke in Betracht kommenden Momente zu kennen und richtig zu würdigen..."

Wie wenig die Bemühungen beider Parteien durchschlugen, zeigt das Ergebnis. Von 820 Wahlberechtigten in der Stadt übten 215 ihr Recht aus, die sich mit 136 Stimmen für Winkelmann und 63 Stimmen für den Oberpräsidenten entschieden. Der Rest war zersplittert.

Der Wahlkampf für den Oberpräsidenten, den Regierungskandidaten, wurde ohne Namensnennung geführt. Der sich für ihn mit soviel Ueberzeugungskraft eingesetzt hatte, allerdings ohne Erfolg, war der Landrat des Kreises, Freiherr von Reitzenstein. Es war das einzige Mal, daß er von sich aus auf diesem Felde während seiner langen Amtszeit hervortrat und die Zeitung dazu benutzte. Er war klug genug, das Geheimnis für sich zu behalten, bis heute die Akten den Namen nennen.[121])

Das Ergebnis der Wahl zeigt die geringe Durchschlagskraft der Zeitung, die durch das ängstliche Vermeiden jeder redaktionellen Stellungnahme noch gehemmt wurde. Im ganzen Wahlkreis unterlag von Duesberg. Der erbitterte Wahlkampf fand im August des gleichen Jahres um die Kandidaten zur ersten Legislaturperiode des norddeutschen Reichstages in den Anzeigen seinen Fortgang. In ihrer Harmlosigkeit empfehlen „mehrere Wähler ... den Postmeister und Stadtverordneten E. Randebrock hier. Mögen andere andere empfehlen; jedenfalls bedürfen wir eines selbständigen Charakters und eines Mannes, der für

die materiellen und wirthschaftlichen Interessen des Volkes, welche vorzugsweise auf dem Reichstage ihre Beratung und Entscheidung finden werden, Sinn und Verständnis hat". (1867, 33.) Die Werbung für Duesberg setzt wieder ein, es wird auf die faule Reglosigkeit in Recklinghausen geschimpft, die nicht einmal ein „Wahlcomité" auf die Beine bringen kann. Sehr eindringlich sagt man den Kreiseingesessenen, daß sie sich durch die bisherigen Wahlen „in entschiedene Opposition gegen das große nationale Werk der Regierung gesetzt" hätten. „Dennoch wird es uns schwer, daran zu glauben, daß der Geist der Feindseligkeit hier so überwiegend vorherrsche, um lieber die mit dem Blute unserer Söhne und Brüder so teuer bezahlten Errungenschaften und das große Ziel unserer Politik, die Einigung Deutschlands, zu opfern, als der Regierung die geringste Unterstützung angedeihen zu lassen. Wir glauben vielmehr, daß die wahre Volksstimmung eine andere ist, und daß nur der geringe Antheil, den die hiesige Bevölkerung an den Wahlen genommen hat, der sogen. Fortschrittspartei zum Siege verhalf." (1867, 38.)

Das hindert Bauer nicht, in die gleiche Nummer den Wahlaufruf der liberalen Partei aufzunehmen, der offen und wegwerfend den Regierungskandidaten von Duesberg, „nachdem derselbe bereits dreimal unterlegen ist", abtut. Der Mann dieser Partei ist der Friedensrichter Meulenbergh aus Geilenkirchen, dessen „unabhängige Lebensstellung" sein einziger Vorzug zu sein scheint. Von Borken aus wird der Kreisgerichtsrat Braunstein empfohlen, „ein guter Katholik, von liberalen politischen Grundsätzen, Bildung und Stand, mit den Verhältnissen und Bedürfnissen des Volkes vertraut, fest in seinen gerechten Forderungen, von gutem Willen, dem Kreise das pecuniäre Opfer der unentgeltlichen Vertretung zu bringen..." (1867, 34.)

Es ist nicht überraschend, daß über der verwirrenden Fülle der Vorschläge, über der kritiklosen Auswahl im Wochenblatt nur wenige überhaupt zur Wahl kamen, und diese wenigen trugen ihr Vertrauen wie im gewöhnlichen Leben, auch im politischen Leben dem Beruf des Kandidaten zu. Von 11 516 Berechtigten des Wahlkreises erfüllten 1602 ihre Pflicht und stellten sich in der Mehrheit hinter die Juristen, die liberalen Fortschrittsmänner. Der ungefähr rein katholische Wahlkreis war für manches Jahr von liberalen Abgeordneten vertreten. Das Verhalten des Wochenblattes ist daran nicht unschuldig.[122])

Für lange Jahre galt es der Regierung in der „Tendenz unselbständig, jedoch mit demokratischen[123]) Neigungen".

Das Dorstener Wochenblatt nahm dieselbe Entwicklung. Der Landrat mußte über die Wochenblätter seines Kreises klagen; er konnte die Gesamthaltung beider „nur als eine gesinnungslose bezeichnen. Man möchte es gerade nicht mit dem Gouvernement verderben, des besseren Absatzes wegen ist der Stoff jedoch aus oppositionellen größeren Blättern zusammengelesen".[124])

Der Weg des Dorstener Wochenblattes war seit seiner Entstehung aus der Concordia so verlaufen. Mescher verkaufte (1857) seine Druckerei an Matthias Joseph Reichartz, der 1820 in Köln geboren war.[125]) Reichartz baute das Blatt, das er mit übernommen hatte, weiter aus. Durch die Aufnahme politischer Nachrichten war es ebenfalls kautions-

pflichtig geworden. Von Juli 1864 an gab er eine literarische Beilage „Concordia" zu, die zehnmal im Jahre erschien. Gleichzeitig legt er sich den Untertitel bei: „Allgemeiner öffentlicher und amtlicher Anzeiger. Zentralorgan für die Kreise Recklinghausen, Borken, Ahaus, Coesfeld, Essen, Duisburg." Vom Juli 1866 kam zur gewöhnlichen Samstagsausgabe ein Mittwochsblatt.

Der Landrat sah sich in der unangenehmen Lage, trotzdem im ganzen Kreis kein Mitteilungsblatt zu haben, das bedingungslos regierungsfreundlich war. Im Verlauf des Verfassungsstreits erscheint ihm die Unzuverlässigkeit so arg, daß er sich mit dem Gedanken trägt, das Dorstener Wochenblatt „bei fortgesetzter oppositioneller Haltung von ferneren Anzeigen" auszuschließen.[126]) Ein bösartiger Gedenkartikel anläßlich der Jubelfeier zur 50jährigen Zugehörigkeit Westfalens zu Preußen hatte es so weit kommen lassen (1865, 43). Reichartz hatte den Aufsatz ohne böse Absicht dem „Westfälischen Merkur" entnommen. „Ich kann wegen meiner geringen Mittel nur wenig Original-Artikel liefern, und muß mich darauf beschränken, aus preußischen resp. inländischen Zeitungen das m. E. Interessanteste heraus zu suchen und in meinem Blatte übersichtlich zusammenzustellen."[126a]) Die Persönlichkeit Reichartz' sieht der Landrat: ohne bösen „Willen, aber wenig Einsicht und Charakter, dazu befindet er sich in gedrückten Vermögens- und Erwerbs-Verhältnissen. Es ist traurig und nicht zugleich ohne Gefahr, daß viele kleine Blätter in solchen Händen sind, denen es nur darauf ankommt, ein Stück Geld zu verdienen."[127]) Zweck, Inhalt und Gehalt des Dorstener Blattes entspricht im Wesentlichen dem Wochenblatt aus Recklinghausen, die politische Färbung ist um einige Nuancen entschiedener.

Es wäre anzunehmen gewesen, daß der geistige Fortschritt und die Selbständigkeit im politischen Denken schon größer gewesen wäre. Die wirtschaftliche Entwicklung hätte es bedingen müssen. Auch diese war inzwischen an die Grenzen des Vests gekommen, die sich ihr nicht verschlossen hatten. Das Wochenblatt stand merkwürdigerweise diesen Dingen unzweideutig wohlwollend gegenüber und verhalf jedem neuzeitlichen Fortschritt gern zur Oeffentlichkeit.

Das Jahr 1854 läßt im Vest die erste Steinkohle finden (1854, 33). In der Folgezeit wird jedes neu angebohrte Flöz begrüßt. Die Bohrversuche an allen Orten beleben den Anzeigenmarkt; nach zwei Jahren lohnt es sich bereits, einen Druckstock mit zwei gekreuzten Hämmern anfertigen zu lassen (1857, 51). Der Ruf nach der Eisenbahn wird immer lauter, man spricht über die günstigste Streckenführung und hat zu wiederholten Malen vollständige Pläne ausgearbeitet. Einzelne denken an einen Kanalbau (1861, 19). Dann setzt ein hitziges Treiben um eine Gasanstalt ein. Bauer muß sich zu Sonderausgaben verstehen, die überhaupt in diesen Jahren die regelmäßige Stückzahl jedes Jahres überhöhen und zur stehenden Erscheinung werden. (1862, 11.) Es wird die Gasanstalt gebaut (1864), eine Telegraphenstation eröffnet, eine Heilquelle erbohrt, auf die große Hoffnungen gesetzt werden, ein stärkeres Vereinsleben macht sich bemerkbar, eine Kreissparkasse wird gegründet, die wie andere Einrichtungen ihre Rechnungslegung im Wochenblatt

gibt, die Schächte dringen immer näher an das Stadtgebiet, Grundstücksspekulationen in- und ausländischer Nutzungsgesellschaften sind die Folge, und endlich läuft auch der erste Eisenbahnzug über Recklinghausen (1. 1. 1870). Alles ist dazu angetan, das Wochenblatt aus der Rückschau gegen das Licht des Morgen zu wenden. Die Wendung wird klar erkannt: „Unsere Stadt wird nach und nach, mag sie wollen oder nicht, in das Netz der mächtig aufblühenden benachbarten Fabrikgegend hineingezogen. Gewerbliche Thätigkeit und industrielle Unternehmungen schreiten stündlich mehr und mehr an uns heran, ihre Elemente überwuchern bereits unsere patriarchalischen Zustände in ihren Licht- und Schattenseiten. Schon hat die Bevölkerung, obgleich wir erst am Eingange in eine Zukunft stehen, in der sich unsere materiellen Interessen in wunderbarer Weise entfalten müssen, merklich zugenommen..." (1872, 17). Alles ist aber auch dazu angetan, dem Wochenblatt zu einem noch stärkeren Anzeigenteil zu verhelfen. Das Durchschnittsverhältnis zum Text ist 2:2; in Hauptkaufzeiten verschiebt es sich noch und verlangt regelmäßige Beilagen. Verschiedene Unternehmen bringen ihre Anzeigen in regelmäßigem Abstand, jüdische Kaufleute lassen keine Nummer ohne ihre Anzeige herausgehen. Von ihnen stammt das erste ganzseitige Inserat (31. 3. 1868), die erste doppelseitige Sonderbeilage. (29. 3. 1868.) Zierleisten, satz- und umbruchtechnische Mittel sorgen für ein Eigenleben der Anzeige. Darauf ist Mühe und Wert gelegt. Daneben gehen nicht die anderen Möglichkeiten der Anzeigenvermittlung zurück. Infolge der gesteigerten Anforderungen muß die Gemeindeschelle ihren Satz auf 7½ Silbergroschen heraufsetzen, wofür sie erhöhte Leistungen verspricht, wie sie... durch das Wochenblatt zu allgemeiner Kenntnis bringt. Bauer erhielt alle amtlichen Anzeigen, die er nach mündlicher Abmachung unentgeltlich zum Abdruck brachte. Das Dorstener Wochenblatt druckte ihm nach, was es für seine Zwecke gebrauchen konnte.[128])

Der Aufschwung des Blattes beginnt also schon vor der Gründerzeit, wenn er sich in den Auswirkungen auch noch nicht zeigte. Der Bürgermeister kann noch 1873 der Regierung auf ihre entsprechende Anfrage nicht empfehlen, das Regierungs-Amtsblatt bei Bauer drucken zu lassen. Er scheint, da er „fast beständig nur mit seinem alten Vater allein arbeitet, nach seinem Geschäftsumfange und seiner Leistungsfähigkeit" dazu nicht geeignet.[129]) Selbst Bauer mißtraute dem plötzlichen Leben und sieht die Zukunft noch unklar. Bei Gelegenheit der Geschäftsübergabe an den Sohn Clemens (1. 1. 1873) weiß er noch nicht, „ob derselbe solches in früherem Umfange fortsetzen wird."[129a])

Er hatte sich auch nicht wie Reichartz in Dorsten dazu verstehen können, das Blatt häufiger erscheinen zu lassen, obschon das Bedürfnis nicht in Frage stehen konnte. Erst zu Anfang des Jahres 1871 ändert er das Blatt. Die Seite wurde dreispaltig aufgeteilt und das Feuilleton durch den Strich abgetrennt. Die Umkleidung des Wappens im Kopf fiel, das Wappen allein blieb inmitten des unveränderten Titels. Gleichzeitig haben sich die Namen der benutzten Unterlagen geändert. Berliner Zeitungen und Korrespondenzen, darunter gelegentlich die vom Landrat dringend anempfohlene regierungsamtliche Provinzialkorrespondenz von 1863, stellen den Hauptanteil. Mit den Kulturkampfjahren steigend,

kommt die Masse der vielen in der Provinz erscheinenden Blätter hinzu. Unter ihnen nimmt wieder der „Westfälische Merkur" die Vormachtstellung ein.

Eine festere Haltung in politischen Dingen nahm das Wochenblatt damit nicht an. Es blieb wie bisher, man suchte mit allen gut auszukommen, ohne sich für den einen und gegen den andern zu erklären. Und doch forderte die Zeit eine unbedingte Stellungnahme zu den immer stärker gestellten Fragen des Staates und der Kirche. In den Jahren des Kulturkampfes spiegelt das Wochenblatt nicht die Stimmung des katholischen Volksteils.

Die Folgen von 1848 hatten sich heilsam ausgewirkt, der jahrzehntelange Groll mit Preußen war durch die Einigungskriege begraben, das Wagnis eines neuen Experiments hatte nichts für sich. Man fand das Verfahren, jede Nachricht und jeden Aufsatz zur Kirchenfrage, der nicht gerade Regierungsblättern entnommen war oder sich mit den Auffassungen höheren Orts deckte, über ein Filter laufen zu lassen, das die sperrigen Rückstände zurückbehielt, und trotzdem nicht die Nachrichten von den einzelnen Vorgängen unterschlug. Die tatsächlichen Verhältnisse scheinen so nur in ihren Umrissen ohne ihren Schatten durch.

Das Dorstener Wochenblatt hielt es damit anders. Von den ersten Tagen des Kulturkampfes an stellte es sich betont und bewußt in den Dienst der katholischen Sache. Schon 1872 beginnt die Reihe seiner Bestrafungen. Der Boden für die Anteilnahme an kirchenpolitischen Fragen war überdies in Dorsten schon lange aufgelockert. Bereits 1845 schlug dort eine katholische Bewegung im Anschluß an die Vision einer stigmatisierten Nonne hoch: Der „Auflauf" von Dorsten, bei dem Militär eingesetzt wurde. 1869 fand in Dorsten eine Katholikentagung statt.

Das Verbot der katholischen „Deutschen Volkshalle" in Köln traf auch viele Freunde und Bezieher dieses Blattes im West und besonders in Dorsten. Von allen Seiten beklagten sich die Geistlichen über das Verbot. Es ist bemerkenswert, daß auch der gesamte Magistrat von Dorsten dazu Stellung nimmt. Sie würde dort von vielen gelesen, „indem sie in ihre Spalten manche, die Katholiken sehr interessierende Angelegenheiten aufnahm, deren Mittheilung in andern politischen Zeitungen, z. B. der Kölnischen Zeitung, entweder dürftig oder entstellt oder gar nicht aufgenommen wurde. Da nun nach einem Artikel der Kölnischen Zeitung auch das confessionelle in mehreren incriminierten Aufsätzen der Deutschen Volkshalle den Grund zur Suspension dieses Blattes gegeben haben soll, so hat sich jetzt bei den Katholiken eine zweifelnde Befürchtung eingestellt. Wenngleich das mitunter herbe Auftreten der Volkshalle verschiedentlich mißbilligt und daher eine besondere Behandlung der Angelegenheiten im Geiste der Sanftmut und Liebe gewünscht wurde, so hat doch die gedachte Suspension die Befürchtung erregt, daß selbst Mittheilungen von Thatsachen, die zur Hebung der katholischen Sache dienen, höheren Orts unlieb geworden seien. Wenn evangelische Zeitungen den Cultus der katholischen Kirche und die Handlungen und Erlasse ihres Oberhirten ohne Maß und Grund ungehindert und ungeahndet verhöhnen, ohne daß es den Katholiken erlaubt sein sollte, solchem Gebahren öffentlich defensiv entgegen

zu treten, so würde zwischen der katholischen und evangelischen Confession Preußens ein tiefer Riß entstehen, aus dem für Kirche und Staat großes Unheil erwachsen würde. Wie unverschämt ein solches Gebahren selbst in der königlichen Residenz betrieben wird, davon liefern die roth angestrichenen Stellen in der beigefügten Nummer 385 der Nationalzeitung vom 19. d. M. einen Beleg. Indem wir aus Anhänglichkeit an das angestammte Königliche Preußische Herrscherhaus uns verpflichtet halten..., auf solche Tatsachen aufmerksam zu machen und das Weitere anheimgeben, werden wir unsererseits nicht ermangeln, nach dem Inhalte des mitgetheilten Regierungs-Erlasses... zu verfahren." Die Dinge lagen so also schon 1855.

In Dorsten entstand in der Folge die erste ausgesprochen katholische Zeitung des Vestes. Franz Drecker, Gesangs- und Zeichenlehrer am Progymnasium in Dorsten, daneben im lithographischen Handwerk ausgebildet, trug sich schon 1862 mit der Absicht, einmal wöchentlich ein „Wochenblatt für die Kreise Recklinghausen und Borken" herauszugeben. „Der Inhalt desselben soll vorzüglich Gemeinnütziges und Unterhaltungen für den Bürger und Landmann, Anzeigen und, in gedrängter Kürze, die vorkommenden Tagesereignisse enthalten." Wenn die Zeitung die Erlaubnis zum Führen des Nebentitels „Amtliches Kreisblatt" erhalten kann, sagt Drecker die unentgeltliche Aufnahme aller amtlichen Bekanntmachungen zu. Die Haltung des Blattes soll „in conservativ-regierungsfreundlichem Sinn" liegen. Der Bürgermeister de Weldige in Dorsten bescheinigt Drecker seine Unbescholtenheit, konservative Gesinnung, „treue Anhänglichkeit an das ihm angestammte Königlich Preußische Herrscherhaus", festen Charakter. Alles Dinge, die ihm einen Vorsprung vor den beiden anderen Blättern des Kreises geben können. Der amtliche Charakter kann ihm nicht verliehen werden. Man befürchtete Unannehmlichkeiten aus einem Anzeigenmonopol, aber sonst verspricht der Landrat alle erdenkliche Unterstützung. Die Richtung des Blattes kam ihm nur gelegen. Es wird Juli des folgenden Jahres, als Dreckers „Dorstener Anzeiger" zum ersten Male die Presse verläßt. Dreckers Schwager Wilhelm Helmus in Dortmund hat die erforderliche Kaution von 1000 Talern gestellt. Der volle Titel ist: „Dorstener Anzeiger für die Kreise Recklinghausen und Borken über Politik, Unterhaltung, Handel, Gewerbe und öffentlichen Verkehr." Er erschien jeden Samstag und kostete vierteljährlich 8½ Silbergroschen, die Anzeigenzeile 8 Pfennig. Das dreispaltig abgesetzte Schriftbild hat den Umfang 34 : 22 cm.

Gleich die Probenummer hakte sich fest. In Programm und Wochenschau sollte eine Schmähung der Bismarck'schen Verordnung vom 1. Juni 1863, die das System der Verwarnungen nach französischem Muster einführte, enthalten sein. Es habe da die Behauptung gestanden, daß nicht die Gerichte, sondern die Verwaltungsbehörden jetzt über Preßvergehen zu urteilen hätten, und eine Zeitung wegen der ganzen Haltung, nicht wegen eines einzelnen Artikels unterdrückt werden könne. Diese Behauptung entspränge allerdings nur der Unkenntnis des Gesetzes, die zeige, daß der Verleger den Kern der Sache nicht erkannt habe. Anhaltspunkte zu einer Verwarnung seien nicht gegeben, ver-

sichert der Landrat.[131]) Er sollte sich in der Zeitung getäuscht haben. Alle drei Zeitungen seines Kreises muß er im folgenden Jahre „als nicht gouvernemental gesinnt" bezeichnen (18. 8. 1864). Hatte er sich bei den beiden Wochenblättern über Mangel an Haltung zu beklagen, so sagte ihm beim Dorstener Anzeiger die Standfestigkeit seiner Gesinnung nicht zu, die sich mit Nachdruck für alle katholischen Belange einsetzte. Die Nr. 29 (1864, 16. Juli) wird als „charakteristisch für die Tendenz des Blattes" bezeichnet. Als erst das unterirdische Grollen einer bevorstehenden Auseinandersetzung zwischen Kirche und Staat wenigen feinen Ohren vernehmlich wurde, als im breiten Volk noch niemand an so etwas dachte, führte Drecker im Anzeiger schon die beißende Sprache eines Artikels „Wie man Toleranz übt", der an der Stellenbesetzung an der Bonner Hochschule nach einseitig protestantischen Gesichtspunkten scharfe Kritik übte.

Die Entwicklung lief auf den Untertitel „katholisches Organ für Stadt und Land" (1866) hinaus. Als solches weigerte es sich, den Aufruf des Königs: „An mein Volk" bei Beginn des österreichischen Krieges 1866 abzudrucken. Diese Haltung hing „mit denjenigen Anschauungen zusammen, welche bei einem Theile der katholischen Geistlichkeit und Bevölkerung ... eine gewisse Sympathie für Oesterreich veranlaßten." „Lediglich die Umwandelung in ein confessionelles katholisches Organ hatte die unerquicklichen Insinuationen im Gefolge." Zur Strafe wurden Drecker, „ein sonst ganz gut gesinnter Mann", der nur „in solchen Anschauungen befangen" war, die amtlichen Anzeigen entzogen. Außerdem ließ der Bürgermeister de Weldige ihm durch das Kuratorium des Progymnasiums, an dem Drecker tätig war, Vorstellungen machen. (27. 9. 1866.) Drecker versprach Gehorsam für die Zukunft. Seine Persönlichkeit gewährleistete, daß er Wort hielt, „zumal er ... nicht der Mann ist, vorsätzliche Reibungen auf religiösem Gebiete herbeizuführen."[132])

Die amtlichen Anzeigen erhielt er nach zwei Jahren wieder (9. 1. 1868), als er den Dorstener Anzeiger in „Anzeiger an Lippe und Ems" (?)[133]) umgetauft hatte. Das läßt unschwer erraten, daß der katholische Kurs verlassen war und die Zeitung in das gewöhnliche Fahrwasser der Kleinstadtpresse abtrieb. Ein Prozeß, der am 15. 12. 1868 vor dem Kreisgericht in Dorsten endete, und dessen Urteil im Berufungsprozeß vor dem Kriminalsenat des Appellationsgerichts in Münster (23. 4. 1869) umgestoßen wurde, mag den Umschwung bewirkt haben. Der 73jährige Drecker erhielt wegen Vergehens gegen das Preßgesetz 20 Taler oder 20 Tage Gefängnis an Strafe. Sein gleichnamiger Sohn „wegen Verletzung der Ehrfurcht gegen den König und wegen Beleidigung der Königin" zwei Monate Gefängnis.[134]) Franz Drecker fand neue Beschäftigung in Dortmund, wo er bis zum März 1869 die Neugründung Karl Wörles von der nationalliberalen Partei, das „Dortmunder Wochenblatt" druckte und verlegte.[135]) Nach Dorsten zurückgekehrt, druckte er einige Jahre den „Westfälischen Bauern" J. Breukers in Kirchhellen, gegründet 1871. Als das Blatt, halb Fachblatt, halb politisches Organ ausgesprochen katholischer Richtung, verlegt worden war, siedelte Drecker nach Recklinghausen über. Mit seinem „Volks-

blatt für das Vest Recklinghausen" beginnt der neue Abschnitt im Zeitungswesen des Vestes. Kulturkampf und Industrialisierung sind, wie für die Gesamtgeschichte des Gebietes, auch für die Zeitungen im Vest die großen Wendemarken. Ihre Geschichte baut sich seit diesen Tagen auf einem andern Boden auf als der war, aus dem die Zeitungen des hier geschilderten Zeitraumes erwuchsen.

Quellen und Abhandlungen.

I. Akten:

Vestisches Archiv Recklinghausen. (V. A. R.):
Presse- und Zensursachen in:

Herzoglich Arenbergisches Archiv. (H. A. A.):
I. G. Fach 51, Nr. 63.

Städtisches Archiv Recklinghausen. (St. A. R.):
Abteilung: S, Fach: 48, Nr.: 29, 30, 38.

Amtsarchiv Recklinghausen:
Fach: 25, 3.

Registratur Dorsten:
Fach: II.

Münstersches Staatsarchiv. (M. St. A.): Archiv der neueren Zeit. (A. N. Z.)
Presse- und Zensursachen in:

Statthalterei-Archiv des Vestes Recklinghausen Rep 131, 3a, E. Nr. 8.
Oberpräsidium Münster:
88; 96, I; 128, I.
Regierung Münster:
142, II; 144, I; 270; 271; 272; 273; 274; 699, I; 3004; 3016.

II. Zeitungen:

Der Argus: 1805, 58; 1806, 34; 1806, Beilage zu 123; 1807, Beilage zu 154; 1808, 79; 1808, 97; 1808, 98. Vestisches Archiv Recklinghausen. (In der Literatur weitere Reste genannt.)

Der Zuschauer: 1810, 117; 1810, 119; 1812, 24; 1812, 92. Vestisches Archiv Recklinghausen. (In der Literatur weitere Reste genannt.)

Wochenblatt für den Kreis Recklinghausen: 1831—1871.
Vollständiges Exemplar im Bauerschen Verlag, Recklinghausen.
Concordia: Jg. 1848—1849; 1850, 40. Vestisches Museum Recklinghausen. 1850, 33. In der Akte: Reg. Mstr. 271 des Staatsarchivs Münster.
Dorstener Anzeiger: 1864, 29. In der Akte: Reg. Mstr. 272 des Staatsarchivs Münster.

III. Aufsätze:

Bause, H.: Provinzpresse.
Jubiläumsnummer der Recklghs. Ztg. 7. 6. 1931.

Bette, L.: Presse und Zensur im Veste Recklghs. während der arenbergisch-französischen Zeit (1803—1815).
Gladbecker Blätter für Orts- und Heimatkunde, Jg. 1917.

Dovifat, E.: Die Anfänge der Generalanzeigerpresse.
Archiv für Buchgewerbe und Gebrauchsgraphik, Leipzig 1928.

Esch, Th.: Zur Geschichte des Postwesens im Veste R.
Vestische Zeitschrift, Jg. 1897.

Frie, B.: Beiträge zur Geschichte der Reform des Volksschulwesens im Veste R.
Vestische Zeitschrift, Jg. 1915/16.

Gaertner, K.: Der Werdegang der Recklinghäuser Zeitung.
Jubiläumsnummer der R. Z. 7. 5. 1931.

Kroos, F.: Die Konkurrenz von 1848.
Jubiläumsnummer der R. Z. 7. 5. 1931.

Laukemper, K.: Argus — die erste Zeitung im Vest.
Heimatklänge, Beilage zur Dorstener Volkszeitung, 3 ff. 1929.

Nordhoff, J. B.: III. Nachlese zur Buchdruckergeschichte Westfalens.
Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde Westfalens,

Jg. 1885.
Pennings, H.: Die Sturmjahre 1848—50 in Recklinghausen.
Vestische Zeitschrift, Jg. 1921.

Tenbergen, A.: Aus der Geschichte der Recklghs. Ztg.
Recklinghäuser Zeitung, Jg. 1930, Nr. 224 ff.

Wand, A.: Die Entwicklung der westfälischen Presse seit 1800.
Die Heimat, Beilage zur Zeitung Tremonia, Dortmund, 1930, 7.

Weskamp, A.: Die Kaufgilde zu Dorsten.
Vestische Zeitschrift, Jg. 1897.

IV. Bücher:

Bauer, W.: Die öffentliche Meinung in der Weltgeschichte.
Berlin 1930.

Bömer, K.: Bibliographisches Handbuch der Zeitungskunde.
Leipzig 1929.

Bücher, K.: Gesammelte Aufsätze zur Zeitungskunde.
Tübingen 1926.

d'Ester, K.: Das Zeitungswesen in Westfalen von seinen Anfängen bis zum Jahre 1813.
Münster 1907.

— Zeitungswesen.
Breslau 1928.

Dovifat, E.: Zeitungswissenschaft, 2 Bd.
Berlin 1931 (Smlg. Göschen).

Feldhuß, C.: Die sozialökonomische Lage der vestischen Bauern im 18. Jhdt. (Diss.)
Recklinghausen 1929.

Gebhardt-Holtzmann. Handbuch der deutschen Geschichte.
Stuttgart, Bln. Lpzg. Bd. II. 7. Aufl. 1930.

Groth, O.: Die Zeitung. Ein System der Zeitungskunde.
Mannheim, Bln. Lpzg. 1928 ff. 4 Bd.

Hartl, K.: Die wirtschaftliche und soziale Entwicklung des Kreises Recklinghausen im 19. Jhdt. (Diss.)
München 1909.

Hüttermann, W.: Parteipolitisches Leben in Westfalen 1848—1849. (Diss.)
Münster 1910.

Kisky, W.: Der Augustinusverein zur Pflege der katholischen Presse von 1878—1928.
Köln 1928.

Klein, K.: Die Baedecker Zeitung und ihre Vorgängerin in Essen. (Diss.)
Essen 1927 (Beiträge zur Geschichte von Stadt und Stift Essen).

Kleinschmidt, A.: Geschichte von Arenberg, Salm und Leyen.
Gotha 1912.

Massenkeil, J.: Der Westfälische Merkur. (Diss.)
Münster 1914.

Piersig, W.: Geschichte der Dortmunder Tagespresse.
Dortmund 1915.

Richter, E.: Die deutsche Kleinstadtzeitung unter besonderer Berücksichtigung thüringischer Verhältnisse.
Jena 1922 (Diss.).

Salomon, L.: Geschichte des deutschen Zeitungswesens.
Oldenburg, Lpzg. 1906. 3 Bd.

Schmidt, Charles: La Grand-Duché de Berg.
Paris 1905.

Schwering, J.: Literarische Streifzüge und Lebensbilder (darin: die Verwelschung der deutschen Presse in der vormärzlichen Zeit).
Münster 1930.

Vilter, E.: Geschichte der Tagespresse in Bochum. (Diss.)
Münster 1924. (Schreibmaschinen-Manuskript.)

Widmann, S.: Die Aschendorffsche Presse 1762—1912.
Münster 1912.

Noten.

1) Nordhoff, Nachlese zur Buchdruckergeschichte, S. 130 ff.
1a) Westfisches Museum, Recklinghausen.
2) Frie, Beiträge zur Reform des Volksschulwesens, V. Z. 25, S. 59.
3), 4) Feldhuß, Die sozialökonomische Lager der Bauern, S. 93, 94,71.
4a) Feldhuß, Sozialökonomische Lage, S. 23 ff.
5) d' Ester, Zeichnungen, S. 39.
6) Widmann, Aschendorffsche Presse, S. 64.
7) H. A. A. I G Fach 51 Nr. 55.
8) Esch, Postwesen im West R., V. Z. Jg. 1897.
9) Hartl, Wirtschaftliche und soziale Entwicklung d. K. R., S. 82.
10) H. A. A. I G. Fach 51 Nr. 63, s. auch 12) Bette, Presse und Zensur S. 26.
11) Weskamp, Kaufgilde zu Dorsten, V. Z. Bd. 7, S. 53.
13) M. St. A.: West Recklinghausen, Statthalterei-Archiv Rep. 131 3a F. Nr. 8.
14), 14a), 14b) H. A. A. I G Fach 51 Nr. 63.
15) s. a. Bette. (Die Darstellung B. wurde an Hand der von ihm benutzten Akten im Münsterschen Staatsarchiv und durch neue Aktenfunde ebd. u. i. Rckg. im Folgenden erheblich erweitert.)
16) H. A. A. I G. Fach 51, Nr. 63.
17) nach Bette.
18), 18a) H. A. A. I G Fach 51 Nr. 63.
19), 19a) H. A. A. I G Fach 51 Nr. 63.
20) H. A. A. I G Fach 51 Nr. 63.
21) s. Laukemper, Argus, die erste Zeitung im West. D. Z. 1929.
22) M. St. A.: West K. Statthalterei-Archiv, Kap. 131, 3a, F. Nr. 8.
23) s. a. Bette.
24) s. Bette.
25) M. St. A. West K. Statthalterei-Archiv, Kap. 131, 3a, F. Nr. 8.
26) d'Ester, Zeitungswesen in Westfalen, S. 120.
27) s. Bette.
28), 28a) s. d' Ester, Bette u. M. St. A. West. K. Statthalterei-Archiv.
29), 29a), 29b) d' Ester, Ztgw. i. Westf. S. 120.
30) M. St. A. West K. Statthalterei-Archiv.
31) s. Bette, Presse u. Zensur, S. 26 ff.
32), 32a) H. A. A. G. I. Fach 51. Nr. 63.
33), 35) Ch. Schmidt, La Grand-Duché de Berg, S. 457.
34) d' Ester, Bette.
36) H. A. A. I. G. Fach 51. Nr. 63.
37), 38) H. A. A. I. G. Fach 51, Nr. 63.
39), 40) H. A. A. I G. Fach 51 Nr. 63.
41) H. A. A. I. G. Fach 51 Nr. 63.
42) d' Ester: Bette.
43) s. Bette.

44) H. A. A. G. I. Fach 51. Nr. 63.
45) M. St. A.: A. Nr. 7. Oberpräsidium 88.
46) s. Bette u. Laukemper.
47) Salomon, Geschichte des dtsch. Ztgsw. Bd. II S. 141, s. a. d'Ester, Bette.
48), 48a) M. St. A. Oberpräsidium 88.
49) s. Bette.
50), 50a), 50b) M. St. A.: A. N. Z. Oberpräsidium 128 I.
51), 51a) B. A. R.: St. A. R. Abtlg. S. Fach 48 Nr. 29.
52) Tenbergen, Aus der Geschichte der Recklinghäuser Ztg. R. Z. 1930, Nr. 224 ff.
53) B. A. R.: St. A. R. Abt. S Fach 48 Nr. 29.
54), 54a) B. A. R.: St. A. R. Abt. S Fach 48 Nr. 29.
55) B. A. R.: St. A. R. Abt. S Fach 48 Nr. 29.
56) Schwering, Literarische Streifzüge S. 43.
57) B. A. R.: St. A. R.: Abt. S Fach 48 Nr. 29.
58) B. A. R.: St. A. R. Abt. S Fach 48 Nr. 29.
59) M. St. A.: A. N. Z.: Oberpräsidium 88.
60), 60a) B. A. R.: St. A. R. Abt. S Fach 48 Nr. 29.
61) B. A. R.: St. A. R. Abtlg. S Fach 48 Nr. 29.
62) B. A. R.: St. A. R. Abt. S Fach 48 Nr. 29.
63) B. A. R.: St. A. R. Abt. S Fach 48 Nr. 29.
64) M. St. A.: A. N. Z. Reg. Münster 144, I.
65) M. St. A.: A. N. Z. Oberpräsidium Münster 128.
66) B. A. R.: St. A. R. Abt. S Fach 48 Nr. 29.
67) M. St. A.: A. N. Z. Reg. Münster 3016.
68) St. A. M.: A. N. Z. Reg. Münster 270.
69) Salomon, Geschichte des Zeitungswesens, 3. Bd., S. 106 f.
70) M. St. A.: A. N. Z. Reg. Münster 699, I.
71) B. A. R.: St. A. R. Abt. S Fach 48 Nr. 29.
72) B. A. R.: St. A. R. Abt. S Fach 48 Nr. 29.
73) Piersig, Dortmunder Tagespresse S. 69.
74) B. A. R.: St. A. R. Abt. S Fach 48 Nr. 29.
75) B. A. R.: St. A. R. Abt. S Fach 48 Nr. 29.
76), 76a) B. A. R.: St. A. R. Abt. S Fach 48 Nr. 29.
77) B. A. R.: St. A. R. Abt. S Fach 48 Nr. 29.
78) Tenbergen, Aus der Geschichte der R. Z., R. Z. 1930 Nr. 224 ff.
79) B. A. R.
80) M. St. A.: A. N. Z. Reg. Münster 270.
81) B. A. R.: St. A. R. Abt. S Fach 48 Nr. 30.
82) B. A. R.: St. A. R. Abt. S Fach 48 Nr. 30.
83) Pinnow, Deutsche Geschichte, S. 258.
84) M. St. A.: A. N. Z. Reg. Münster 3016.
85) B. A. R.: St. A. R. Abt. S Fach 48 Nr. 29.
86) Pennings, Die Sturmjahre in Recklinghausen, S. 63.
87) M. St. A.: A. N. Z. Reg. Münster 271.
88) s. dazu: Hüttermann, Parteipolitisches Leben in Westfalen 1848—1849.
89) Pennings, Die Sturmjahre in Recklinghausen. V. Z. Jg. 1921.
90) Kochendörffer, Briefwechsel Stein—Vincke, S. 133.
91) Bette, Geschichte der Familie Bracht, S. 134.
92) B. A. R.: St. A. R. Abt. S Fach 48 Nr. 30.
93) M. St. A.: A. N. Z. Reg. Münster 3004.
94) M. St. A.: A. N. Z. Oberpräsidium Münster 96 I.
95) M. St. A.: A. N. Z. Oberpräsidium Münster 96, I.
96) Piersig, Dortmunder Tagespresse S. 91, 108 f.
97) Pennings, Die Sturmjahre in Recklinghausen. V. Z. 1921.

98) M. St. A.: A. N. Z. Reg. Münster 271.
99) M. St. A.: A. N. Z. Reg. Münster 271.
100) M. St. A.: A. N. Z. Reg. Münster 144, I.
101) M. St. A.: A. N. Z. Reg. Münster 271.
102), 102a), 102b) M. St. A.: A. N. Z. Reg. Münster 271.
103), 103a) M. St. A.: A. N. Z. Reg. Münster 271.
104), 104a) V. A. R.: St. A. R. Abt. S Fach 48 Nr. 30.
105) V. A. R.: St. A. R. Abt. S Fach 48 Nr. 30.
106) M. St. A.: A. N. Z. Oberpräsidium Münster 96, I.
107) V. A. R.: Amtsarchiv Recklinghausen, Fach 25, 3.
108) V. A. R.: St. A. R. Abt. S Fach 48 Nr. 38.
109) M. St. A.: A. N. Z. Reg. Münster 271.
110) M. St. A.: A. N. Z. Oberpräsidium 96, I.
111) Westfälisches Museum Recklinghausen.
112) M. St. A.: A. N. Z. Reg. Münster 271.
113) V. A. R.: St. A. R. Abt. S Fach 48 Nr. 38.
114) M. St. A.: A. N. Z. Reg. Münster 699, I.
115) V. A. R.: St. A. R. Abt. S Fach 48 Nr. 38.
116), 116a) V. A. R.: St. A. R. Abt. S Fach 48 Nr. 38.
117) V. A. R.: St. A. R. Abt. S Fach 48 Nr. 29. s. a. Hartung, Tenbergen.
118) V. A. R.: St. A. R. Abt. S Fach 48 Nr. 38.
119) M. St. A.: A. N. Z. Reg. Münster 271.
120), 120a) V. A. R.: St. A. R. Abt. S Fach 48 Nr. 38.
121) M. St. A.: A. N. Z. Reg. Münster 273.
122) Jubiläumsnummer der R. Volkszeitung 1924, s. a. Gaertner, Werdegang der R. Z., Jubel-Nr. der R. Z., 1931.
123) M. St. A.: A. N. Z. Oberpräsidium Münster 96, I.
124) M. St. A.: A. N. Z. Reg. Münster 272.
125) Kisky, Der Augustinus-Verein, S. 96.
126), 126a) M. St. A.: A. N. Z. Reg. Münster 142, II.
127) M. St. A.: A. N. Z. Reg. Münster 142, II.
128) M. St. A.: A. N. Z. Reg. Münster 273.
129), 129a) V. A. R.: St. A. R. Abt. S Fach 48 Nr. 38.
130) M. St. A.: A. N. Z. Reg. Mst. 3016.
131) M. St. A.: A. N. Z. Reg. Münster 272.
132) M. St. A.: A. N. Z. Reg. Münster 272, 274.
133) Emscher?
134) V. A. R.: Reg. Dorsten Fach II.
135) Piersig, Geschichte der Dortmunder Tagespresse, S. 75.

Lebensgang.

Als Sohn des Hausmeisters Johannes Kroos und seiner Ehefrau Theresia, geb. Schmidt, wurde ich zu Münster i. W. am 31. August 1908 geboren. Beide Elternteile sind von bäuerlicher Herkunft aus Westfalen. Nach vier Jahren Volksschule ging ich an das Paulinische Gymnasium in Münster, das ich Ostern 1927 mit dem Zeugnis der Reife verließ. Ich studierte in der Folge an der Universität Münster Geschichte, Germanistik, Kunstgeschichte, Zeitungskunde, Volkskunde, Philosophie unter den Herren Professoren und Dozenten: Bause, Eitel, Ettlinger, Koppelmann, Magon, Schmitz-Kallenberg, Schulte-Kemminghausen, Schwering, Schwietering, Wackernagel, Wilhelm-Kästner. Die mündliche Doktorprüfung bestand ich mit dem Prädikat „sehr gut" am 4. August 1931. Die gesamten Mittel für Studium und Promotion habe ich als Werkstudent in Vorstufen meines späteren Berufes aufgebracht. Die ersten Anregungen zur tieferen Beschäftigung mit dem Zeitungswesen erhielt ich in den Gymnasialjahren durch meinen damaligen Lehrer Studienrat Dr. Karl d'Ester, dem jetzigen Ordinarius für Zeitungswissenschaft an der Universität München. Ich habe ihm immer dankbar zu sein. Die unmittelbare Anregung zur vorliegenden Arbeit verdanke ich dem Direktor des Vestischen Archivs und Museums in Recklinghausen, Dr. Pennings, der ihr stets fördernd zur Seite gestanden hat. Ihm gilt mein Dank ebenso wie den schon genannten Herren, die auf der Universität meine Lehrer waren. Die Drucklegung verzögerte sich zunächst durch ein in den Vereinigten Staaten verbrachtes Jahr als Austauschstudent, weiter durch den für meine Familie zu frühen Tod des Vaters (Kriegsleiden), endlich durch den Eintritt in den Beruf des Schriftleiters, den ich zur Zeit in Fulda ausübe. Im Laufe dieser Zeit erfahrene Ergänzungen und Entdeckungen zum behandelten Thema hoffe ich später vorlegen zu können.

Fulda, im September 1935.

Franz Kroos.